

Umrisse und kritische Studien
zur
Geschichte
von
SIEBENBÜRGEN.

Mit
besonderer Berücksichtigung der Geschichte
der
deutschen Colonisten im Lande.

Von
J. K. Schuller,

Professor am evang. Gymnasium in Hermannstadt, correspondirendem Mitglied der kaiserlichen Academie der Wissenschaften, und Ehrenmitglied der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache.

ZWEITES HEFT.

Hermannstadt, 1851.
Martin Edlen v. Hochmeister'sche Buchhandlung.
(THEODOR STEINHAUSEN.)

Umriss und kritische Studien

Geschichte

Von

SIEBENHÜBER

Mit

besonderer Berücksichtigung der Geschichte

der

deutschen Colonisten im Lande

Von

H. H. Siebenhüber

Professor am evangel. Gymnasium in Hermannstadt, correspondirend
dem Mitglied der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften, und
Ehrenmitglied der Berlin. Gesellschaft für deutsche Sprache.

ZWEITES BUCH.

Hermannstadt, 1851.

Verlag von H. H. Siebenhüber, Buchhändler.

(Verlag von H. H. Siebenhüber)

Dem

Hochwohlgebornen Herrn

Ludwig von Rosenfeld,

k. k. Ministerialrath und Ritter des Leopoldordens

in dankbarer Hochachtung

gewidmet.

Dem

Hochwohlgebornen Herrn

Fürstlich von Hohenfeld,

k. k. Ministerialrath und Ritter des Leopoldordens

in dankbarer Hochachtung

gezeichnet.

Vorwort.

Die Ausarbeitung dieses Heftes und der Druck seiner ersten Bogen fallen in eine Zeit, wo Sprachenkampf und nationale Zerwürfnisse mannigfacher Art in Siebenbürgen schon das Ungewitter späterer Tage drohend verkündigten. Vielleicht dass eine und die andere Anmerkung, worin dem Angriffe auf das siebenbürgische Deutschthum begegnet wird, die Spuren des Eindruckes an sich trägt, welchen die Ereignisse von damals auf des Verfassers Gemüth machten. Ihn beruhigt dabei das Bewusstsein, der Wahrheit keinen Buchstaben vergeben zu haben. Was er damals über die Bestimmung des Andeanums und über einzelne Artikel desselben gesagt, das würde er jetzt noch sagen, wo die Verfassung vom 4. März 1849 jede Sonder- und Mehrberechtigung aufgehoben, und dadurch auch den Geschichtschreiber von dem Verdachte parteiischer

Befangenheit in seinen Behauptungen erlöst hat. Er freut sich von Herzen diesen Tag erlebt zu haben, und wünscht, dass die Gleichberechtigung aller Nationen seines Vaterlandes dasselbe zum Tempel einträchtigen Friedens mache.

Ob dem zweiten Hefte ein drittes folgen werde, liegt in dem Rathschlusse der Vorsehung. Eine Ahnung scheint dem Verfasser zu sagen, dass bei aller seiner Begeisterung für die Erforschung siebenbürgischer Geschichte die Kraft zur Ausarbeitung des mühsam aufgespeicherten Stoffes schwerlich mehr ausreichen werde. Die Wissenschaft wird dabei nichts verlieren. Wie immer aber — er dankt den Lesern für die gütige Aufnahme, welche dem ersten Hefte dieser Umrisse geworden, und bittet auch dieses zweite eben so nachsichtig zu empfangen.

Hermannstadt am 5. Mai 1851.

§. 83. Die Regierungen von Bela's Söhnen Emrich und Andreas 1) bilden nicht nur durch ihre Aufeinanderfolge, sondern auch durch ihren innern Gehalt ein zusammenhängendes Ganzes. Der Charakter bedauerlicher, von fremdem Einflusse geleiteter und misbrauchter Schwäche ist beiden gemeinsam; daher sind auch die innern Zustände des ungrischen Reiches unter der langen Regierung der beiden Brüder im Wesen gleichartig, in der Form stufenweise sich immer mehr und mehr verschlimmernd.

1) Emerichs Sohn Ladislaus III. starb als Kind wenige Monate nach dem Tode des Vaters 1205.

§. 84. Aus der langen Reihe der zahlreichen Belege für das eben Gesagte heben wir unsrer Aufgabe gemäss nur einzelne vorzüglich bedeutsame Momente hervor, um die siebenbürgischen Verhältnisse in jener Periode begreiflich zu machen. Die Zerrüttung begann mit der Entzweiung der Brüder; eine Folge des heillosen Streites war es, dass König Emrich, um seine Parthei zu vermehren und die Schwankenden zu befestigen, Krongüter und Kronrechte an die sittenlose Geistlichkeit und den übermüthigen Adel masslos verschenkte. 1)

So ward das Königthum arm und ohnmächtig,

die Aristokratie und der hohe Klerus reich und gewaltig, und der in diese Wirren theils von Emrich hineingezogene, theils aus eigenem Antriebe sich einmischende Papst Innocens III. gewöhnte sich immer mehr daran, sich als Oberherr von König und Reich zu benehmen 2).

1) Als Beispiel genüge hier bloss die wiederholte Verleihung des Zehntens von allen königlichen Einkünften (*de omnibus proventibus regalibus nunc habitis et quoquo modo ac nomine habendis*) an den ihm ergebenen Erzbischof von Gran 1198. Fejér II. 324. Ueber die Sittenlosigkeit der Geistlichen vgl. Engel Geschichte I. 282 f. Als Beweis dafür, dass die Verschleuderung von Krongütern unter Emrich begonnen, dient der Umstand, dass später, als Bela IV. nach seinem Regierungsantritte 1237 sich mit der Wiedereinziehung verschleuderter Krongüter (*superfluas et inutiles quorundam antecessorum nostrorum donationes — revocandas*) beschäftigte, von ihm Emrichs Thronbesteigung als Normalzeit für den Beginn der Untersuchungen über den Rechtstitel des Besitzes festgesetzt wurde (*regnum nostrum in eum statum, in quo fuerat tempore felicis memoriae Belae III. regis antecessoris nostri reducendo*) Urk. bei Fejér IV. 1. 71 f.

2) So in dem Schreiben an den Erzbischof Saul von Colocsa 1199: *districte praecipimus, quatenus regem ipsum ad implendum mandatum apostolicum salubriter moneas et tam efficaciter quam diligenter inducas. Folge der König nicht, so solle er berichten, ut re cognita apostolicum a nobis procedat edictum, per quod tantae praesumptionis audacia destructione canonica feriatur.* Fejér II. 361 f. und in dem Befehle an die hohe Geistlichkeit Ungarns 1203, wenn Emrich den Kreuzzug antrete, dessen Sohne huldigen zu lassen. Das. 401 ff.

§. 85. Wäre, um anderer Thatsachen hier zu geschweigen, der Einfluss der ersten Gemahlin Andreas II., Gertrud von Meran, und ihrer durch eigene Schuld im Lande schwer verhassten Brüder Ekbert und Berthold 1), und der merkwürdige Vergleich der Erzbischöfe von Gran und Colocsa über die Prärogative der Königskrönung 2) auch nicht bekannt; so würde die eigene Schilderung des Königs allein schon genügen, ein treues Bild von der Schwäche seiner Regierung und dem verworrenen Zustande des Reiches unter derselben zu entwerfen 3). Der habsüchtigen Willkür, mit welcher geistliche und weltliche Oligarchen den Fürsten beherrschten, trat der zum Mitregenten (rex junior) erhobene Kronprinz Bela entgegen, und bewirkte den Widerruf aller seit Emrichs Thronbesteigung ohne geeigneten Grund gemachten Verschenkungen von Krongütern. Eine Folge des erbitterten Kampfes zwischen der Oligarchie und dem niedern Adel 4), an dessen Spitze der Mitregent stand, war die magna Charta des ungrischen Adels, die berühmte goldene Bulle vom Jahre 1222; allein die Früchte des Sieges erntete nicht das Königthum, sondern der Adel, welchem darin sogar das Recht des Widerstandes zugestanden wurde 5). Die Geschichte des Kampfes, in welchen den König darauf das Anstreben der Oligarchen gegen das neue Grundgesetz verwickelte, und der tiefen Demüthigung, die er litt, dient nur das traurige Bild jener Zeit zu vollenden 6).

- 1) Vorzüglich wurde Berthold begünstigt. „Propter evidentem necessitatem et evidentem utilitatem“ bestätigte ihn Innocens III. als Erzbischof von Colocsa, nachdem er wenige Monate vorher denselben trotz des Königs Empfehlung aus Ursachen, welche in so kurzer Zeit unmöglich gehoben werden konnten, (eum nec in jure canonico, nec in divino eloquio vel tenuiter commendatum, et aetatem ipsius non solum non esse perfectam, sed nec etiam perfectioni vicinam) abgewiesen hatte. Fejér III. 1. 49 ff. Im Jahre 1212 (nicht aber 1214, wie Sigm. Kosa meint: de publica partium Transsilvanarum administratione etc. p. 59) treffen wir ihn auch als Woiwoden von Siebenbürgen in einer Urk. bei Fejér III. 1. 126. Zum Danke für diese Auszeichnung nahm Berthold (ob unius vehementem affectionem, schreibt Andreas, et promotionem super alios fere totius regni maiorum et minorum odium incurrimus) als er 1215 aus dem Lande ging, in Geld und Geldeswerth an 8000 Mark Silber mit sich, wie Andreas dem Papste klagend berichtet. Fejér III. 1. 163 ff.
- 2) Prima coronatio regum Ungariae pertinet ad solam Strigoniensem ecclesiam. Verumtamen, si Strigoniensis non posset, *vel malitiose* nollet regem coronare, coronet regem Colocensis etc. Das Vergleichsinstrument von 1210 s. bei Fejér III. 1. 131. Auf die Protestation des Graner Domcapitels wurde es jedoch vom Papste nicht bestätigt. Das. 133.
- 3) Merkwürdig ist in dieser Beziehung des Königs Schilderung von der Lage des Landes nach seiner Rückkehr aus Palästina in dem Schreiben an den Papst bei Fejér III. 1. 250 ff. Quum in Hungariam pervenimus, heisst es darin, modo Hungariam, sed tantum angariatam atque dissipatam et cunctis fisci proventibus spoliata reperimus, ita videlicet, quod nec debita, quibus in nostrae peregrinationis itinere fuimus obligati, persolvere, nec usque ad quindecim annorum spatium regnum nostrum pristino statu poterimus reformare; und des Königs naives

Selbstbekenntniss seiner Schwäche: noverit igitur praesens generatio et ejusdem in posterum tota successio, quod cum per inofficiosas munificentias et liberalitates immensas a nobis factas jura comitatum plurium destituta intellexissemus u. s. w. Fejér III. 2. 205.

- 4) Interessant ist es, dass darin auch verlangt wurde: ut Magnates et Nobiles regni, quos habent excessos, suis dignitatibus et honoribus spoliati excludentur a regno et eorum bona in populis dividantur. Schreiben Honorius III. an ungrische Bischöfe und Aebte bei Fejér III. 1. 390 f.
- 5) Decr. Andreae II. art. 31. §. 2.
- 6) Die Geschichte des Interdictes, mit welchem der Graner Erzbischof Robert 1232 das ganze Reich belegte, und des nach Aufhebung desselben in dem Lager von Beregh geschlossenen Cencordates hat als Beleg für die Macht der Hierarchie in jener Zeit eine welthistorische Wichtigkeit. Vgl. darüber Engel a. a. O. 1. 327 und die darauf bezüglichen Urkunden bei Fejér III. 2.

§. 86. Weit reicher als die frühere Periode ist an denkwürdigen Thatsachen die Geschichte Siebenbürgens unter Andreas II. Mit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts wird nemlich der Vorrath der noch übrigen einheimischen Urkunden grösser, und durch ihn fällt denn auch auf viele innere Zustände des Landes ein helleres Licht. Die allgemeine Lage desselben lässt sich aus jener Ungarns erklären, einzelne Belege dafür, dass Siebenbürgen von der innern Verwirrung und allen ihren Folgen nicht verschont geblieben, werden wir tiefer unten geben. Wie unmöglich war es bei dieser Auflösung der politischen Ordnung die fortdauernden Einfälle der Kumanen, denen die

östlichen Theile des Landes fortwährend ausgesetzt waren, mit Nachdruck abzuwehren.

§. 87. Zunächst ist es die Belehnung des deutschen Ordens mit dem durch die wiederholten Einfälle der Kumaner verödeten Burzenlande durch Andreas II. in dem Jahre 1211, welche unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht 1). Die ausgesprochenen Motive dieser Verleihung lagen nicht sowohl in des Königs Pietät gegen den Orden, als vielmehr in der seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts wirksamen Idee, die entvölkerten Theile Siebenbürgens durch deutsche Ansiedler zu bevölkern und die Südgrenzen desselben durch sie zu schützen 2); der weitverbreitete Ruf von der Tapferkeit des Ordens, und seines Hochmeisters Hermann v. Salza, und wohl auch die nahe Verwandtschaft Andreas II. mit dem Landgrafen Hermann v. Thüringen 3), dem grossen Gönner des Ordens, mochte es veranlassen, dass der König gerade die deutschen Ritter für jene Zwecke erkor. Der Vertrag übergab ihnen das genau abgegrenzte Gebiet zum freien Eigenthum 4), stellte sie, wie frühere deutsche Colonisten, unter die unmittelbare Gerichtsbarkeit des Königs 5), und verlieh ihnen andere wichtige Rechte 6); verbot ihnen jedoch aus leicht errathbaren Gründen den Bau gemauerter Städte und Burgen 7).

1) Dass die in den vorhandenen Urkunden jener Zeit erwähnte terra Borza nur in Siebenbürgen gesucht werden dürfe, ist gegen Katona u. a. m. ausführlich nachgewiesen worden in J. K. Schullers Ar-

chiv für die Kenntniss von Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart B. 1. Heft 2. S. 166 ff. und wird durch die seither in Kurz Magazin I. 3. 96 ff. durch den Grafen Kemény und den Herausgeber veröffentlichten Aktenstücke über den Plan einer neuen Belehnung des Ordens in Siebenbürgen unter König Sigmund über allen Zweifel erhoben. Eben so fest steht es auch, dass die Belehnung des Ordens in Siebenbürgen durch Andreas II., nicht aber, wie Engel meinte, schon durch Emrich geschehen. Vgl. Schuller Arch. S. 162. Anm. 4. Ueber die Literatur der Geschichte des deutschen Ordens in Siebenbürgen das. 163. Anm. 5. Nach der in Wien 1831 erschienenen geschichtlichen Darstellung des deutschen Ordens in Siebenbürgen von Al. Grafen von Bethlen hat einen neuen Versuch sie mit Benützung aller durch Fejér bekannt gemachten Urkunden und der durch die gütige Unterstützung des Hrn. Hofraths Joh. Voigt in Königsberg erhaltenen Berichtigungen ihres Textes ausführlich zu schreiben gemacht der Verf. in dem schon erwähnten Archiv Bd. 1. H. 2. S. 161—162.

- 2) Ut et regnum per conversationem eorum propagatum dilatetur et eleemosyna nostra per orationem eorum ad remedium animae nostrae et parentum nostrorum coram summo deo deportetur. Urk. von 1211 in Schullers Archiv a. a. O. 215 und ganz bestimmt und deutlich: „quam eis ad custodiendum confinium (gegen die damals nomadisch herum-schweifenden — gens vaga et instatilis Fejér III. 2. 153 — Kumaner) contulimus“ in des Königs Urk. von 1212 das. 218.
- 3) Durch die Vermählung seiner Tochter Elisabeth mit Hermanns Sohne Ludwig. Ueber Hermann von Salza vgl. J. Voigt Geschichte Preussens B. 2. 68 ff.
- 4) „In perpetuum libere possidendam Urk. von 1211 a. a. O. Ueber die in der Urkunde angegebenen Grenzen vgl. des Vfs. Archiv a. a. O. 1. 2. 169. Bis auf das durch die Schreiber jener Zeit gräulich entstellte Noialt (Noilgiant, Noisgiant, Noialt, Voil-

gard) lässt sich jeder Punkt mit grosser Wahrscheinlichkeit nachweisen.

- 5) Nullius iudicio sive jurisdictioni nisi solius regis subjaceant.
- 6) Zwei Drittel des Bergwerksertrages, Marktfreiheit, Abgabefreiheit u. s. w.
- 7) Sie durften ad munimen regni contra Cumanos castra lignea et urbes ligneas erbauen.

§. 88. Die Thätigkeit des Ordens sehen wir unter dem Landmeister Dietrich 1) zunächst theils auf die Sicherung und Bevölkerung des neuen Besitzthums, theils auf die weitere Regelung seines Verhältnisses zur Krone und zur Kirche gerichtet. Dem Zwecke der Sicherung diene die Erbauung fester Burgen im Lande. Fünf werden urkundlich erwähnt 2); unter ihnen tritt die Kreuzburg deutlich und als frühestes Bollwerk hervor 3); Namen und Standort der übrigen können nur aus den vorhandenen Ruinen errathen werden, wobei unseres Bedünkens die Verwaltung des Landes unter dem deutschen Orden, wie wir sie aus der Vergleichung altpreussischer Zustände und einiger jetzt noch im Burzenlande vorhandener Trümmer alter Institutionen erkennen, als der zuverlässigste Führer zu beachten sein dürfte 4).

- 1) Als „magister“ erscheint in der Urkunde Andreas II. von 1212 der „Frater Theodoricus“ an der Spitze der Landesverwaltung. Dass wir bei jenem Ausdrücke an den „Landmeister“ zu denken haben, beweist ausser dem lateinischen Namen auch die Gesellschaftsverfassung des deutschen Ordens. Vgl. Voigt a. a. O. 3. 521 ff. Vielleicht war es derselbe Dietrich, welcher später 1231 als Deutschmeister des Ordens erscheint. Voigt a. a. O. 2. 522.

2) Ibi cum multo labore ac proprii effusione cruoris quinque castra fortia instruendo, schreibt Gregor IX. an Bela IV. Schuller Archiv a. a. O. 256. Dass diese Burgen alle im Burzenlande gesucht werden müssen, geht aus der bald darauf folgenden Erwähnung eines später von den Rittern in Kumanien erbauten „castrum munitissimum“ hervor.

3) Schon 1212 stand das „castrum, quod Kreuzburg nominatur, quod cruciferi de Borza de novo construxerunt“ vollendet da. Schuller Archiv a. a. O. 174. Dass es bei Nyén unweit Tartlau gesucht werden müsse, kann kaum bezweifelt werden. Dafür spricht nicht nur der im Volke fortlebende Name des Berges bei Nyén: Kreuzberg, sondern vorzüglich auch die besondere Schenkungsurkunde des Königs darüber vom Jahre 1212, aus welcher deutlich hervorgeht, dass sie nicht innerhalb, sondern ausserhalb der Grenzen des 1211 dem Orden verliehenen Gebietes gesucht werden müsse. Vgl. unten §. 91.

4) Das Verfahren derjenigen, welche aus den im Burzenlande vorhandenen Schlossruinen nach subjectivem Ermessen diese oder jene herausgreifen und sie zum Ordensbau stempeln, ist durchaus unkritisch. Gehen wir davon aus, dass die Ordensburgen meist zugleich Mittelpunkte der Verwaltung eines dazu gewiesenen Gebietes, und Sitze der Comthure (Bezirksverwalter) waren, und dass jetzt noch die Ortschaften Kronstadt, Zeiden, Tartlau, Rosenau und Marienburg einen höhern politischen Rang einnehmen als die übrigen, so liegt die Vermuthung sehr nahe, den Kapellenberg, die Schwarzburg, die Kreuzburg, das Rosenauer Schloss und die Marienburg als die fünf Ordensburgen zu bezeichnen. Ueber die Törzburg s. unten §. 89. Anm. 4.

§. 91. Dass eine Colonisation des Burzenlandes durch den deutschen Orden stattgefunden habe, lässt sich eben so wenig bezwei-

feln, als dass für diesen Zweck deutsche Ansiedler berufen wurden. Ausser dem analogen Verfahren des Ordens in Preussen sprechen urkundliche Andeutungen dafür 1); auch lässt sich die Thatsache, dass bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts das deutsche Element im Burzenlande sehr mächtig auftritt, ohne Zwang kaum anders erklären. Weit schwieriger ist es, die Bedingungen der Ansiedlung und die daraus hervorgehende ursprüngliche Rechtslage der deutschen Einzöglinge zu bestimmen. Gleichzeitige Urkunden darüber fehlen; in den spätern geschicht des deutschen Ordens nirgends Erwähnung 2). So bleiben uns als Maassstab für die Beurtheilung derselben nur die allgemeinen Grundsätze des bereits oben §. 71 erwähnten mittelalterlichen Colonialrechtes, und die diesem im Wesen entsprechenden Rechtsverhältnisse der deutschen Colonisten des Ordens in Preussen übrig 3). Für die Anwendbarkeit dieses Maassstabes bürgt die wesentliche Aehnlichkeit der Institutionen des Burzenlandes mit der dem hollerschen und kulmischen Rechte homogenen *libertas Cibiniensis*, und irren wir nicht, so dürften wohl auch die Unterthänigkeitsverhältnisse des Törzburger Dominiums in Ordensinstitutionen ihre genügende Erklärung finden 4).

1) Gewiss zogen, wie in Preussen (Voigt 2. 182) so auch in das Burzenland deutsche Colonisten schon bei der Besitzergreifung des Landes mit den Rittern ein. Ein „*populus ibi habitans*“ erscheint schon in einer Urkunde Andreas II. von 1212; wahrscheinlich sind auch die ungarischen Dörfer des Burzen-

landes Anlagen des Ordens; darauf führen die Worte des siebenbürgischen Bischofs Wilhelm in seinem Schreiben von 1213 „si Ungaros vel Siculos ad dictam terram transire contigerit“ Archiv a. a. O. 221. Ueber die Heimath der deutschen Ansiedler im Burzenlande genügt es hier auf die §. 64 gemachten Bemerkungen zu verweisen; genaueres dürfte vielleicht aus der Vergleichung der durch manche Eigenthümlichkeiten scharf markirten Burzenländer Mundart mit deutschen Dialecten ermittelt werden können, wobei jedoch nicht zu vergessen ist, dass auch aus den andern Theilen des siebenbürgischen Sachsenlandes viele in das Burzenland auswanderten, Archiv a. a. O. 230, eine Erscheinung, deren Gründe tiefer unten hervortreten werden.

- 2) Die älteste mir bekannte Quelle für die Kenntniss der Verfassung und der Rechte der Burzenländer deutschen Colonie ist das Privilegium Ludwigs I. vom Jahre 1353; die frühern Documente darüber waren nach den Worten dieser Urkunde damals schon „per impacata temporis discrimina alienata ab eisdem.“ Die altherkömmliche Freiheit, (*pri-
stina et antiqua libertas*) welche ihnen der König bestätigt, erscheint darin als ein Geschenk der ungarischen Könige (*illustres reges Hungariae bea-
tarum recordationum in frascriptis libertatem praerogati-
vis ipsos decorassent, et praeditos fecissent*); des Ordens wird mit keiner Sylbe gedacht. Auch Sigmund erwähnt in der von dem Grafen Kemény in Kurz Magazin 2, 1, 98 ff. bekannt gemachten Urkunde von 1426 die Belehnung des deutschen Ordens mit dem Burzenlande durch Andreas bloss als ein geschichtliches Factum. Ueber den wahrscheinlichen Grund dieses Stillschweigens vgl. unten §. 98, Anm. 2.
- 3) Ueber die Rechtslage der deutschen Ordenscolonisten in Preussen handelt ausführlich Voigt a. a. O. 3. 464 ff. und über den deutschen Bauernstand in dem Ordenslande insbesondere das. 474 ff. Als Norm zur Feststellung ihrer Territorialverhältnisse

galt die kulmische Handfeste von 1233, auf deren Aehnlichkeit mit dem siebenbürgisch - sächsischen Colonialrechte schon Schlözer a. a. O. 437 ff. aufmerksam gemacht hat.

- 4) Die spätere Geschichte des den Kronstädtern zuerst pfandweise, dann 1625 auf ewige Zeiten verliehenen Törzburger Dominiums hat Marienburg gegeben: Geographie des Grossfürstenthums Siebenbürgen 2. 361 ff. Die Erbauung der „Törzburg“ durch den deutschen Orden kann kaum bezweifelt werden; der bei dem Neubau des Schlosses 1377 schon vorhandene Namen „lapis Tiderici“ erinnert an den Landmeister Dietrich, und das mundartliche „Terch“ Törzburg schliesst sich genau an das Niedersächsische Dierks, Dietrich. Auch der Ausdruck „novum castrum“ in Ludwigs Urkunde von 1377 scheint auf eine früher vorhandene Befestigung zu deuten. Um nun aber die altherkömmlichen feudalen Verhältnisse dieses Dominiums zu erklären, dürfen wir nicht gerade nach der beliebten Weise Einiger zur Annahme einer früher oder später erfolgten gewaltsamen Losreissung oder Abtrennung dieses Gebietes von seinem deutschen Ordenslande unsre Zuflucht nehmen. Erscheint doch die Voraussetzung einer durchgängigen Gleichheit der Rechtslage aller Bewohner desselben, sobald wir das Verfahren des Ordens in Preussen erwägen, selbst unhaltbar. Voigt a. a. O. 414 ff. Als eine auf Analogien gebaute Hypothese möge daher die Vermuthung hier stehen, dass jenes Gebiet gleich anfänglich zur Törzburg gezogen, und die überwundenen Bewohner desselben nach der Sitte des Ordens Frohnbauern ihres Besitzers — sei dieser nun der Orden selbst oder aber der Gründer derselben Dietrich gewesen — geworden seien. Voigt a. a. O. 3. 433 ff. Denn der auf die Ausdrücke „desertam et inhabitatam“ der Verleihungs-urkunde von 1211 gestützten Annahme, dass das Burzenland damals völlig menschenleer gewesen sei, steht manches vgl. des Verf. Umriss 1. 29.

Anm. 1, unter andern auch die Erklärung des siebenbürgischen Bischofs Wilhelm, dass der Orden das Burzenland mit dem Schwerte erobert habe (ex regia donatione, imo potius proprio sanguine adepti sunt) entgegen. Auch die Annahme, dass das Gebiet der Kronstadt unterthänigen Dörfer gleich Anfangs der Stadt von dem Orden überlassen worden sei, und diese dann im Umkreise desselben Stadtdörfer gegründet und die Rechte, Verpflichtungen und Dienstleistungen ihrer Bewohner bestimmt habe, lässt sich auf Analogien des preussischen Ordenslandes stützen. Voigt 6. 708.

§. 90. In Bezug auf die weitere Regelung der Verhältnisse des Ordens zu Staat und Kirche tritt zunächst die von dem Landmeister Dietrich angesuchte Befreiung seines Gebietes von der damals so lästigen Heimsuchung der königlichen Münzwechsler durch Andreas II. im Jahre 1212 deutlich hervor 1). Die geistliche Stellung der Colonie ordnete ein Jahr später der siebenbürgische Bischof Wilhelm. Er überliess dem Orden den Zehnten von allen damaligen und künftigen Einwohnern des Burzenlandes mit Ausnahme der Ungarn und Sekler 2) und die Ernennung der Plebane in den zu erbauenden Kirchen 3), behielt dem Bischof aber das Präsentationsrecht derselben, die geistliche Criminalgerichtsbarkeit und die Bewirthung, so oft er das Ordensgebiet besuchen werde 4), vor.

1) Schuller Archiv a. a. O. 218. Die ausführliche Erläuterung dieser Urkunde geben wir tiefer unten in dem Commentar über das Andreanum, auf dessen viel besprochene Stelle von dem *lucrum camerae* sie ein erwünschtes Licht wirft.

2) Ab universis ejusdem terrae incolis, — dass dabei

vorzugsweise an die deutschen Einzöglinge zu denken sei, beweist der später folgende Gegensatz: Hungaros vel Siculos — praesentibus et futuris, liberam percipiendi decimas eisdem fratribus de consensu capituli nostri concessimus facultatem, eo tamen excepto, quod si Hungaros vel Siculos ad dictam terram transire contigerit, nobis et ecclesiae nostrae in decimis teneantur respondere. Institutiones etiam sacerdotum in ecclesiis in eadem terra aedificandis, praesentatione tamen coram ultrasilvano episcopo facienda libere concedentes. Ueber den Bischof Wilhelm s. Quartalschrift 1. 199 ff. Erst im Jahre 1215 erhielt der deutsche Orden vom Papste Innocens III. die Zehntfreiheit der durch Ordensbrüder selbst oder auf ihre Kosten angebauten Besitzungen. Voigt a. a. O. 2. 81, Zur Entscheidung der Streitfrage über die Zehntpflichtigkeit der Sekler vgl. Eder observ. crit. ad Felmerum p. 49 ist diese Stelle eben so wichtig, als zur Berichtigung von Schlözers Angabe a. a. O. 219, dass die Sekler unter diesem Namen zum allererstenmale im Jahre 1224 erschienen. Ob übrigens der Orden sein Zehntrecht den Plebanen der neuen Colonien und den Gemeindegliedern das Wahlrecht ihrer Pfarrer überlassen habe, kann nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden; in Preussen waren allerdings die deutschen Einzöglinge vom Zehnten an den Orden frei, Voigt a. a. O. 2. 465; dagegen aber gehörte das Patronatsrecht des Ordens zu den ausdrücklichen Bestimmungen der Kulmischen Handfeste Art. 19 und nur ausnahmsweise leistete der Orden auf dasselbe Verzicht. Voigt a. a. O. 2. 465.

- 4) Nobis et successoribus nostris, si nos ad partes illas contigerit declinare, cum justo et canonico equitaturarum numero debitam exhibeant procuracionem, causarum etiam criminalium, maxime earum, quae ad sacerdotum pertinent depositionem, nobis jurisdictionem penitus relinquentes.

§. 91. Neben diesen Begünstigungen des Ordens zeigt uns die Geschichte desselben nicht

undeutliche Spuren von Rechten und Freiheiten, welche die deutschen Ritter, mehr vielleicht auf die Schwäche, als auf die verdiente Huld der Krone bauend, sich herausnahmen — nur Schade, dass gerade in dieser Hinsicht die vorhandenen Angaben lückenhaft und verworren sind 1). Unbestreitbar dürfte es wohl sein, dass die königliche Schenkung der Kreuzburg und des dazu gehörigen Gebietes der Besitzergreifung desselben und der Erbauung der Feste erst nachfolgte 2); höchst wahrscheinlich aber, dass der Orden gleich anfangs gegen den Wortlaut der Verleihungsurkunde steinerne Burgen errichtete 3), vielleicht sogar des Münzrechtes sich anmasste 4), und vielseitig sich des Strebens nach Unabhängigkeit verdächtig machte.

1) Dies gilt namentlich von der in dem Königsberger Archive in mehrern Transsumten vorhandenen Urkunde über die neue Verleihung des Burzenlandes vom Jahre 1222, mit der vom Hofrath und k. geheimen Archivsdirector Voigt dem Vf. mitgetheilten Berichtigungen, abgedruckt in dem Archiv 1. 2. 223 ff. Es ist unmöglich eine genaue Zeitbestimmung des Ursprungs aller der darin aufgezählten Rechte des Ordens zu geben.

2) Vergl. das Schenkungsinstrument in Schullers Archiv a. a. O. 220. Eine frühere Verleihung des Bodens lässt sich nicht nachweisen. Vgl. auch oben §. 88. Anm. 3.

3) Die Erlaubniss steinerne Burgen und Städte (*castra et urbes lapideas*) zu bauen, erscheint zuerst in der Urkunde von 1222, allein in Verbindung mit Rechten, die dem Orden schon 1211 verliehen worden waren, und von den spätern Concessionen ganz getrennt. Um so mehr sind wir geneigt zu glauben, dass damals

schon in Stein gebaut worden war, und der König nun bei der Wiedereinsetzung des Ordens förmlich gewährte und anerkannte, was er bis dahin stillschweigend geduldet hatte und „ad munimen regni contra Cumanos“ selbst zweckmässig finden musste. So thöricht waren die Ritter gewiss nicht, sich eine doppelte Arbeit zu machen.

- 4) Auf diese Vermuthung führt wenigstens die der wiederholten Bestätigung der Unabhängigkeit des Ordenslandes von den k. Münzwechslern beigefügte Beschränkung: *Verumtamen nullam potestatem habeant cudendi qualemcunque monetam sine regis licentia speciali.*

§. 92. Hatte das freiere Walten des Ordens in dem durch seine Energie bald gesicherten Burzenlande und die Besorgniss vor dessen rasch anwachsender Macht irgend einen Antheil daran, oder waren es andere Ursachen, welche den König so sehr gegen denselben aufbrachten, dass er den Befehl gab, ihm das Burzenland zu nehmen? 1) Die Thatsache des Widerrufs der Schenkung liegt urkundlich vor; über die Motive bleiben uns nur Vermuthungen übrig; auch lässt sich die Zeit des Ereignisses nur annäherungsweise bestimmen. Uns scheint die oben erwähnte Reform von den mächtigen Feinden, welche der Orden in Ungarn hatte, und zu denen des Königs eigene Söhne gehörten, als willkommener Vorwand benützt worden zu sein, ihren Verfolgungen der deutschen Ritter einen gesetzlichen Schein zu geben 2) und den König zu ihrem Sturze zu bewegen, ohne dass wir deswegen den Orden selbst von aller Schuld an dem Schlage, der gegen ihn geführt wurde, freisprechen wol-

len. Die persönliche Verstimmung gegen den Orden, mit welcher Andreas II. von seinem Kreuzzuge zurückkehrte, mochte ihn für die Rathschläge seiner Umgebung desto empfänglicher machen 4).

1) *ira nostra contra eos provocata eo tempore, cum terram saepedictam eis praeceperamus auferri.* Urk. von 1222. Archiv a. a. O.

2) Eine ausführlichere Begründung dieser Ansicht hat der Verf. versucht in dem schon erwähnten Archiv 1. 2. 183 ff.

3) Als Ordensfeinde werden des Königs Söhne und die Grossen des Reiches (Barones) ausdrücklich von Gregor IX. 1234 genannt. Archiv a. a. O. 259.

4) Hermann von Salza hatte sich nach dem vergeblichen Sturm auf den Berg Tabor bei St. Jean d'Acre von dem Könige getrennt und die Befestigung der Pilgrimsburg (*castrum peregrinorum*) unternommen. Voigt a. a. O. 2. 87. Auffallend ist es in der That, dass der König nach seiner Rückkehr die Unterstützung des Templerordens Fejér III. 1. 272 ff. und vorzüglich jene des Johanniterordens das. 233 ff. lobend erwähnt, nirgends aber der deutschen Ritter gedenkt.

§. 93. Zwischen der Ausführung der Beschlüsse gegen den deutschen Orden und der Wiedereinsetzung desselben lag jedenfalls nur ein kleiner Zeitraum in der Mitte. 1) Vielleicht auch, dass jene kaum begonnen hatte 2), als — wahrscheinlich durch das Einschreiten Honorius III. — diese 1222 durch den König erfolgte 3). Mit ihr beginnt eine neue Epoche in der Geschichte des deutschen Ordens in Siebenbürgen, die Periode seines höchsten Glanzes und überschwenglicher Hoffnungen; zugleich aber auch die Periode eines Uebermuthes, wel-

cher den schnellen Sturz des Ordens herbeiführt. Mochte übrigens die Wiedereinsetzung desselben vor oder nach der Ausfertigung der goldenen Bulle erfolgt sein, so war jedenfalls der 19. Artikel derselben, in welchem die Rechte aller Colonisten im Reiche gewährleistet wurden 4), eine gesetzliche Garantie seiner Rechtslage.

- 1) Der Widerruf der königlichen Schenkungen von 1211 kann füglich vor dem Ende des Jahres 1221 nicht geschehen sein. Für diese Annahme spricht ausser der Einsetzung von Gerichtshöfen zur Untersuchung des Güterbesitzes in jenem Jahre Fejér III. 1. 351 ganz vorzüglich auch das bei der Annahme eines frühern Auftretens gegen den Orden fast unbegreifliche Schweigen des Papstes Honorius III. in der dem Legaten Acontius 3. December 1221 gegebenen Instruction bei Fejér I. c. 330.
- 2) *terram saepedictam eis praeceperamus auferri*, sagt das Restitutionsinstrument, erwähnt jedoch unmittelbar darauf der grossen Verluste, welche die Ritter darauf erlitten hätten (*fuerant non modicum damnificati*). So ist auch in dem Schreiben Gregors IX. von 1231 von einer wirklichen Wegnahme (*terram abtulisses eandem*) die Rede. Archiv a. a. O. 256.
- 3) Bethlen schreibt die Wiedereinsetzung des Ordens der Verwendung des Landgrafen Ludwig von Thüringen zu, welcher im October 1222 seinen Schwiegervater Andreas II. besuchte; Voigt dagegen a. a. O. 2. 126 den Beschwerden Hermanns von Salza, welcher damals in Rom war, bei dem Papste. Aus der Urkunde selbst geht nur das eine hervor, dass unter den Motiven der Restauration auch die Vertheidigung der Grenze war, (*quam restaurationem facimus eo, quod in confinio illo tanquam plantatio novella sint positi et assiduos paganorum patientes insultus se pro Regno tanquam firmum propugnaculum de die in diem morti opponere non for-*

midant. Archiv 1. 2. 227). Das vom Kaiser Rudolph I. ausgestellte „Vidimus“ der Urkunde von 1222 befindet sich in dem geheimen Archive zu Königsberg, und ist mit den dem Verf. von dem Hrn. Archivsdirektor und Professor Voigt gütigst mitgetheilten Berichtigungen des Textes abgedruckt in Schullers Archiv 1. 2. 223 ff.

- 4) *similiter et hospites cujuscunque nationis secundum libertatem ab initio iis concessam teneantur.*

§. 94. Wie bedeutsam durch diese Restitution die Stellung der deutschen Ritter in Siebenbürgen geworden, lehrt die Vergleichung der beiden Urkunden von 1211 und 1222; nur macht es der gänzliche Mangel irgend einer Ordnung in der Aufzählung der Ordensrechte in der letzten Urkunde schlechterdings unmöglich, das ganz neue von dem vielleicht früher verliehenen scharf und sicher zu unterscheiden 1). Das Ordensgebiet erscheint nun bis an die Donau erweitert 2), und der Orden nicht nur in alle ursprünglich ihm verliehenen Freiheiten wieder eingesetzt, sondern auch mit dem Rechte eines bedeutenden Salzhandels auf den Flüssen Alt und Maros 3), der Mauthfreiheit im Lande der Sekler und Walachen 4), und mit der Befugniss Schenkungen anzunehmen 5) begabt. Nur die weitere Aufnahme von Einwanderern aus dem Inlande 6) und die Prägung von Münzen wird ihm verboten 7).

- 1) So erscheint in der Urkunde von 1222 die schon 1212 erfolgte Exemption des Ordensgebietes von den Plackereien der k. Münzwechsler (vgl. oben §. 90) nach andern jedenfalls später dem Orden verliehenen Rechten, und als eine Entschädigung für die durch den Widerruf der Schenkung von 1211 erlit-

tenen Verluste. Das Nehmliche scheint wohl auch der Ausdruck „specialiter recompensationem damnorum etc.“ welcher unmittelbar auf die Bestimmung der Münzverhältnisse im Ordenslande folgt, in dem Schreiben Gregors IX. von 1231 Archiv a. a. O. 256 zu bezeichnen. Und gleichwohl erscheint in beiden Urkunden nach der Aufzählung aller Ordensrechte der Ausdruck: „restauratio“ während doch, um einen weitem Beleg für unsere Behauptung anzuführen, die Schenkung eines Theils von Cumanien ausdrücklich als eine Entschädigung des Ordens aufgeführt wird (pro recompensatione damnorum).

- 2) ab indaginibus Almagiae in parte altera protenditur usque ad aquae ortum, quae Bursa vocatur, et inde ad Danubium usque procedit. Die Ungenauigkeit dieser Abgrenzung befremdet nicht, sobald wir bedenken, dass es eigentlich nur die Befugniss, ein Land, auf welches der König selbst nichts mehr als blosse Rechtsansprüche hatte, zu erobern war, was dem Orden geschenkt wurde. Auf ähnliche Art verlieh Kaiser Friedrich II. 1226 dem deutschen Ritterorden „terram, quam in partibus Prussiae deo faciente conquirit. Voigt a. a. O. 2. 166.
- 3) quod super fluvium Alt sex naves et super fluvium Maros sex alias naves habeant liberas, per totum regnum nostrum sales deferentes nec non alias res in ascendendo referentes, et salisfodinas, quae Akana vocantur, sufficientes ad illas duodecim naves libere ubicunque voluerint, eisdem concessimus in perpetuum. Dem Wortlaute der Urkunde gemäss haben wir an das Recht aus jeder beliebigen Salzgrube zwölf Schiffsladungen Salz zu beziehen, und diese frei überall im Reiche zu verschleissen, nicht aber mit Schlözer 318 zugleich auch an die Verleihung von Salzgruben oder mit Voigt 2. 126 an die Schenkung einer bestimmten Salzgrube *Akana* zu denken. So hatten das Recht eines freien Salzhandels im Reiche (libere et absolute et sine omni tributo — ubicunque locorum regni nostri voluerint) auch die

Johanniter in Margate 1217 vom Könige erhalten. Der Salzhandel auf dem Altflusse konnte wohl nur in die Walachei gehen, und das Salz dazufüglich nur aus den, damals gewiss schon gebauten (vgl. Umrise H. 1. Urkundenbuch Nro. 13. a.) Gruben von Salzburg (Vizakna) geholt werden.

- 4) nullum tributum debeant persolvere, nec populi eorum, cum transierint per terram Sicularum aut per terram Blacorum. Ueber die terra Blacorum s. Umrise H. 1. §. 73. Anm. 3.
- 5) quicunque in regno nostro constitutus proprietatem suam memoratis fratribus pro eleemosyna dare voluerit, de nostra munificentia liberam habeant facultatem.
- 6) si aliqui de cetero de nostris hominibus ad ipsos transmigraverint, statim . . . eos, qui sic intraverint, expellant, et hi (?) qui eos induxerunt, in manus regis vel nuntiorum ejus tradent.
- 7) nullam potestatem habeant cudendi quamcunque monetam sine regis licentia speciali.

§. 95. Wie sehr ist es zu beklagen, dass über den letzten Schicksalen des Ordens in Siebenbürgen, und über dessen Vertreibung ein Dunkel ruht, welches nur durch die Auffindung der darauf bezüglichen Urkunden aufgehellt werden könnte! 1) Bis dahin mag auch der Geschichtschreiber sich auf die Darstellung dessen, was klar vorliegt, beschränken, und sich vor jeder Einseitigkeit in Lob und Tadel sorgfältig in Acht nehmen.

- 1) Wir versuchen es die fehlenden Aktenstücke zur Geschichte des deutschen Ordens in Siebenbürgen seit dessen Wiedereinsetzung, insoweit aus den noch vorhandenen auf ihr Dasein geschlossen werden kann, mit Angabe der Belegstellen für ihre Existenz aufzuzählen: 1; Bittgesuch (vestris justis precibus Archiv 1. 2. 231) des Ordens an den Papst

Honorius III. um die Bestätigung des neuen k. Privilegiums. 2; Gesuch des Ordens (Magister et fratres etc. sua nobis petitione monstrarunt das. 232) an den Papst um die Ernennung eines geistlichen Oberhirten für das Burzenland. 3; Klage des Ordens bei dem Papste (eorum nobis conquestio patefecit das. 233) über den Bischof Raynald von Siebenbürgen. 4; Bittgesuch des Ordens an den Papst (petierunt iidem Magister et fratres das. 238) das Ordensgebiet für ein Eigenthum des h. Petrus zu erklären. 5; Klagschrift des Ordens bei dem Papste über Bedrückungen des Königs (recepimus literas super gravaminibus atque minis u. s. w. das. 240). 6; Die durch den Magister Florentius dem Papste eingereichten, wahrscheinlich schriftlichen Beschwerden des Königs über den Orden (conquerente . . . per . . . Florentium — nuncium suum das. 246). 7; Schreiben der zur Untersuchung bestellten Cistercienseräbte über das Benehmen des Ordens an den Papst (praesentatae nobis quorundam abbatum Cisterciensis Ordinis literae das. 247). 8; Wahrscheinlich mehrere Schreiben des Papstes an den König zu Gunsten des Ordens (meminisse vix possumus numerum literarum u. s. w. das. 248). 9; Befehl des Papstes an den Orden das widerrechtlich besetzte Gebiet zurückzugeben (cum per literas nostras mandassemus tibi das. 250). 10; Päpstliche Instruction für die mit der Untersuchung beauftragten Aebte von Lilienfeld, Egrés und Kerz (abbatibus dedimus in mandatis etc. das. 251). 11; Schreiben des Papstes an den König bezüglich der angeordneten Untersuchung (Tuae quoque scripsimus Celsitudini etc. das. 251). 12; Klage des Ordens an den Papst über die gewaltsame Wegnahme des Burzenlandes (humili nobis et instanti conquestione monstraverunt etc. das. 256). Mit der höchsten Wahrscheinlichkeit müssen wir endlich annehmen, dass auch die Untersuchung der Cistercienseräbte schriftlich geführt worden sei. Erwägen wir nun den Inhalt dieser Aktenstücke genau, so recht-

fertigt sich die Vermuthung, dass dieselben, wofern sie überhaupt noch vorhanden sind, in Rom gesucht werden müssen. Der mögliche Einwurf, dass der auf Kosten des Bischofs Bathyani 1783 zur Durchforschung der wichtigsten Archive und Bibliotheken nach Italien geschickte Geistliche Emrich Daniel nichts davon erwähnt, verliert alles Gewicht, sobald wir bedenken, dass damals die Ansiedlung des deutschen Ritterordens in Siebenbürgen noch kaum geahnt wurde. Schuller Archiv 1. 2. 105. Benkö's Nachricht, Milcovia 1. 104, dass im Seklerlande ihm Urkunden zur Aufhellung der Ordensgeschichte zugesagt, dann aber — *forte quod ad jus, ut vocatur, possessionarium pertinerent* — verläugnet worden seien, verdient wohl einige Berücksichtigung.

§. 96. In ihre Rechte wieder eingesetzt bauten die Ritter sofort eine Burg in Cumanien, brachen die Macht der Cumaner unter dem neuen Bollwerke 1) und begannen die Einführung des Christenthums in dem eroberten Theile des Landes 2), während sie zugleich den Privilegien des Ordens gemäss sich von der Gerichtsbarkeit des Landesbischofs lossagten, und bei Honorius III. die Einsetzung eines unmittelbar dem päpstlichen Stuhle untergeordneten Dechanten ansuchten 3). Mehr bedurfte es nicht, um den Bischof Raynald zur Missachtung der päpstlichen Anordnungen, und zu Bann und Interdict gegen den widerspenstigen Orden zu reizen 4). Und so war es denn auch in Siebenbürgen, wie anderwärts, die geistliche Stellung, welche dem Orden die mächtigsten Gegner erweckte 5). Mit der Eifersucht der geistlichen Würdenträger stieg aber auch der Neid und die Besorgniss der weltlichen Grossen, und

bald hatten die Feinde desselben, — unter denen auch die eigenen Söhne des Königs 6) — wieder überwiegenden Einfluss.

1) Vergl. das Schreiben Gregors IX. in dem oft schon erwähnten Archiv 1. 2. 256. Aus den Worten desselben geht nur so viel hervor, dass diese neue und sehr feste Ordensburg (*castrum munitissimum*) von den bereits erwähnten fünf Burgen sorgfältig unterschieden und in dem an das Burzenland angrenzenden Cumanien gesucht werden müsse. Wenigstens negativ steht also soviel fest, dass dabei nicht mit Marienburg Quartalschrift 7. 257 an die weit früher erbaute Kreuzburg gedacht werden kann. Die Worte „*Cumani perterriti et dolentes ademtam sibi ingressus et exitus facultatem*“ berechtigen übrigens zu der Annahme, dass jenes Schloss in einem der Pässe, welche aus der Walachei in das Burzenland führen, gelegen gewesen sei; daher wir denn auch der Annahme Engels Geschichte der Moldau und Walachei 1. 143. 145 und Voigts a. a. O. 143, welche an das *castrum Severini* (Szöröny) in der kleinen Walachei denken, unmöglich beistimmen können. Der Wahrheit weit näher liegt vielleicht die Ansicht des Grafen Alex. Bethlen, (Geschichtliche Darstellung des deutschen Ordens in Siebenbürgen. Wien 1831. 8. 83) das jenes Schloss vielleicht in dem Bozaer Passe auf dem Berge Tatárkö gestanden habe, wo jetzt noch Ruinen einer Burg sind, deren Erbauung die Volkssage den Tempelherrn zuschreibt.

2) *quin etiam quidam ex illis, dictis fratribus se red-dentes, cum uxoribus et parvulis ad baptismi gratiam convolarunt.* Urk. Gregors IX. a. a. O. 257.

3) *cum terra ipsa juxta indulgentias eorum ordini ab Apostolica sede concessas praeter Romanum pontificem non habeat episcopum vel praelatum* Schreiben Honorius III. Archiv a. a. O. 232. Uebrigens war die ganze Anordnung nur provisorisch bis zu der Zeit, wo die vermehrte Bevölkerung die Einsetzung

eines eigenen Bischofs gestatte (*donec ipsius terrae populus in tantum — augmentetur, quod eis de proprio possit episcopo provideri*). Die allgemeine Exemtionsbulle des Ordens war schon 1221 erschienen. Voigt a. a. O. 105.

4) *interdicti et excommunicationis sententias de facto, cum de jure nequeas, proferendo*, hatten die Ritter bei dem Papste geklagt Archiv a. a. O. 233. Doch war es damals wahrscheinlich noch zu blossen Drohungen gekommen — *siquas forte — sententias protulisti*, schreibt auf diese Klage der Papst an Raynald.

5) Vgl. über die Spannung zwischen dem Orden und der Geistlichkeit, und deren Ursachen und Wirkungen Voigt a. a. O. 102 ff.

6) Besonders war der jüngere König Bela ein Feind der Ritterorden. Auf seinen Betrieb (*non sua auctoritate, sed potius — Belae illustris regis, fratris sui*, schreibt der Herzog Coloman an den Papst) verloren auch die Tempelherrn 1227 ihre Besitzungen in Slavonien Fejér 3. 2. 112 ff. Ausdrücklich nennt auch Gregor IX. des Königs Söhne als Gegner des Ordens (*nil aliud asseverans, nisi quod restitutio ipsius terrae pro eo, quod magna est, suis filiis et Baronibus displiceret* Archiv a. a. O. 250). Ein plausibler Vorwand zu allen diesen Maassregeln war wohl die schon oben (§. 85) erwähnte und gerade in dieser Zeit mit neuer Energie betriebene Einziehung von Krongütern.

§. 97. Uebergriffe des Ordens in Kronrechte und in fremdes Gebiet 1) reizten noch mehr, und die von ihm zu seiner Rettung und sogar, wie es scheint, mit des Königs Genehmigung 2) angesuchte und von Honorius angenommene Unterwerfung des Ordensgebietes unter den heiligen Stuhl gegen die Entrichtung eines jährlichen Lehnszinses 3) führte den schnellen Sturz

desselben herbei. Ohne die beiderseitige Schuld, deren Maass die von dem Papste den drei Cistercienseräbten von Lilienfeld, von Egres und von Kerz übertragenen Untersuchung 4) ausweisen sollte, genau bestimmen zu können, vernehmen wir, dass der König, ungeachtet des vermittelnden Einschreitens des nachgiebiger gewordenen Papstes 5) während der Untersuchung die seinen Befehlen trotzens deutschen Ritter 1225 mit Waffengewalt aus dem Burzenlande vertrieb 6). So weit indessen die Acten vorliegen, kann Hermann von Salza von dem Vorwurf, dass er einen eigenen und unabhängigen Ordensstaat an der Donau zu gründen bezweckt habe, allerdings kaum freigesprochen werden 7). Uebrigens blieben die angestengtesten Bemühungen des Papstes und des Hochmeisters den König zur Wiedereinsetzung des Ordens zu bewegen erfolglos 8).

- 1) conditiones ab eodem rege super moneta ipsius et quibusdam aliis articulis iis impositas, cum Hungariam intraverant, servare nolentes — hatten die zur Untersuchung bestellten Cistercienseräbte an den Papst berichtet Archiv a. a. O. 247. Zunächst hat diese Stelle wohl den Sinn, dass der Orden sich mit der ihm gewordenen Erleichterung bezüglich des Umsetzens der Münze (cambium) nicht begnügte, sondern selbst das Münzrecht ausübte. Ueber das Verfahren des Ordens dabei in Preussen vgl. Voigt a. a. O. 3. 515. Die Occupation fremden Gebietes durch den Orden wird mehrfach erwähnt, überall jedoch bloss mit der allgemeinen Bemerkung, dass der Orden dabei die ihm angewiesenen Grenzen überschritten habe (extra concessarum — possessionum — terminos occupasse). Der einzige Anhalts-

punkt für den Geschichtsforscher liegt hier vielleicht in der Angabe, dass das widerrechtlich besetzte Gebiet in einer Gegend gewesen sei, wo der König den Rittern bloss dreissig Hufen geschenkt habe (in quadam parte regni sui Hospitalariis S. Mariae Teutonicorum terram ad triginta duntaxat aratra — contulisset Archiv a. a. 246) also wahrscheinlich in der Nähe der Kreuzburg und der umliegenden Wiesengründe (cum pratis circa illud castrum adjacentibus). Gehen wir von dieser Voraussetzung aus, so war das usurpirte Gebiet ein Theil des an die Kreuzburg grenzenden Seklerlandes, und die genau in dieser Gegend befindliche, von Bethlen a. a. O. 47 genauer beschriebene „Pfaffenschanze (Pap — Sántza) ist vielleicht die von dem Orden gemachte Grenzmarke jenes Gebietes. Wahrscheinlich haben wir übrigens bei dem aratrum — einer im Mittelalter sehr gewöhnlichen Benennung der Hufen — an die grosse deutsche Hufe (mansus teutonicus) von 30 Morgen, nicht an die kleinere slavische Hakenhufe (uncus slav. radlo) zu denken. Vgl. über diese Ackermasse G. A. Tzschope und G. A. Stenzel a. a. O. 173.

- 2) terram ipsam ad precum tuarum constantiam sub Apostolicae sedis protectione suscepimus schreibt wenigstens Honorius 1226 an den König Archiv a. a. O. 250, während freilich in dem frühern Schreiben des Papstes an die Bischöfe über das Protectorat des h. Stuhls das. 238 nur der Orden selbst (magister et fratres) als der darum ansuchende Theil erscheint.
- 3) Die in den noch vorhandenen Urkunden zur Bezeichnung der Stellung des Ordensgebietes zum päpstlichen Stuhle vorkommenden Ausdrücke sind sehr verschieden. In dem ersten Schreiben an den Orden erklärt der Papst: Vestris piis precibus benignius annuentes praefatam terram *in jus et proprietatem b. Petri* suscepimus, et eam sub speciali apostolicae sedis protectione ac defensione perpetuis temporibus permanere sancimus, und bestätigt den von dem Orden in recognitionem domini et perceptae a sede apo-

stolica libertatis angebotenen jährlichen Lehnszins von 2 Mark Gold Archiv 237. Dieselben Ausdrücke kommen auch in dem gleichzeitigen Schreiben des Papstes an den König vor. Das. 338. Später schreibt der Papst: *terram sub apostolicae sedis protectione suscepimus et libertate donavimus, adeo ut Apostolico privilegio statuimus eam nulli nisi romano Pontifici subjacere* das. 243 und 250 und endlich nach der Vertreibung des Ordens Gregor IX. an seinen Legaten in Ungarn, und an den Patriarchen von Aquileja und den Erzbischof von Gran: *quum eadem terra nullum praeter romanum Pontificem habens episcopum vel praelatum eidem ecclesiae censualis existat* das. 259. 261. Scheint es doch fast, als ob die Curie, nachdem sie gesehen, welche Folgen jener Schritt des Ordens für denselben gehabt, allmählig ihre Proprietätsansprüche fallen gelassen habe, um den König desto leichter zur Wiedereinsetzung des Ordens zu bewegen. Auf ähnliche Art erklärte übrigens auch das preussische Ordensgebiet Innocenz IV. 1234 für ein unter dem unmittelbaren Schutze der Kirche stehendes Eigenthum des h. Petrus, und übte das Recht der Investitur an den Ordensmeister Voigt 2. 263, wofür der Orden der römischen Kirche einen jährlichen Lehnszins, dessen Grösse sich jedoch nicht bestimmen lässt, zu entrichten verbunden war.

4) Die Vollmacht des Papstes für die drei Aebte vom 10. Junius 1225 s. Archiv a. a. O. 240 ff. und das. 241 ff. dessen Aufforderung an den König die Investigation nicht zu hindern, und den Aebten auch seinerseits bevollmächtigte Commissäre beizugeben (*nuntios — investigationis hujusmodi seriem inspecturos*). Die Untersuchung folgte sehr schnell auf den Befehl dazu; schon 1. September 1225 hatte der Papst einen durch den Custos der Oroder Abtei Magister Florentius überbrachten Bericht der Aebte, der sehr nachtheilig für den Orden lautete s. Archiv a. a. O. 247 in Händen, und befahl den Bischöfen von Grosswardein und von Raab, sich an Ort und Stelle von der Wahrheit zu überzeugen, und die Rit-

ter so wie den König zur Erfüllung der Vertragsbedingungen zu verhalten. (Dasselbst).

5) In Rom zeigte sich Honorius geneigt, diese Maassregel auf Rechnung der Einflüsterungen der Ordensfeinde (*nequaquam clementiae tuae imputanda, sed potius pravis suggestionibus malignorum*) und der Eifersucht auf die steigende Macht und Blüthe des Ordenslandes zu schreiben Archiv 243 Auch ist es eben nicht unwahrscheinlich, dass Andreas II. auch hier, wie anderwärts, mehr blosses Werkzeug Anderer war, als selbstständig handelte. Interessant ist es übrigens aus dem Tone der päpstlichen Schreiben zu sehen, wie Honorius allmählig von Drohungen zu Bitten überging.

6) Die Thatsache ist diplomatisch gewiss. „*De regno tuo... ejecisti*“ schreibt Honorius an den König 27. October 1225, „*violenter ejectus*“ — „*expulit violentera u. s. w.*“ heisst es in spätern Urkunden. Aus einem frühern Schreiben des Papstes an den König (12. Juni 1224) ersehn wir aber, dass dieser kurz vorher schon mit Heeresmacht (*in grandi et gravi equitum multitudine*) in das Ordensland eingerückt war, ein Schloss besetzt, und von dem Orden unter schweren Drohungen die augenblickliche Rückgabe aller Schenkungen gefordert hatte (*ut terras ipsas — a Te sibi donatas — tibi continuo resignarent, eis, nisi Tuae jussioni parerent, gravia comminando*) Archiv 241 ff. Der Zeitpunkt der eigentlichen Austreibung der Ritter, deren Nachricht Honorius wenige Tage (*secundo vel tertio die*) nach der Abreise des Florentius von Rom erhielt Archiv 251 lässt sich blos annäherungsweise bestimmen. Sie geschah „*pendente — abbatum relatione*“ das. 251 und bevor noch die beiden Bischöfe (s. oben Anm. 4.) etwas gethan hatten. Bethlen a. a. O. 39—40 setzt sie der Angabe des *Essai sur l'histoire de l'Ordre Teutonique* folgend in den Junius 1225. Da aber die erste Erwähnung derselben in dem gerade dadurch veranlassten Schreiben des Papstes an den König vom 1.

September geschieht, und der Orden wohl sicher das Geschehene sofort seinem Lehnsherrn angezeigt haben wird, so kann sie füglich nur in den letzten Tagen des Julius oder zu Anfang August geschehen sein. Wenn übrigens Benkö Milcov. 1. 104 glaubt, nicht alle Tempelherrn — er verwechselt nämlich diese beiden Orden — seien damals aus Siebenbürgen vertrieben worden, so sind die Gründe, auf welche er sich stützt, sehr unzureichend. Zu wünschen aber ist es, dass Jemand die nach Benkö's Angaben sehr zahlreichen Seklersagen von denselben (*multa de his et possessionibus eorum linguis hominum illis in oris Sicularum circumferuntur*) sammle und sichte.

7) Eine Vermuthung, welche, wie wir glauben, auch zu dem Charakter Hermanns von Salza Voigt 2. 68 ff. und zu den Plänen des Papstes, den Orden so mächtig als möglich zu machen, das. 100 ff. genau stimmt. Ein Beleg dieser Unabhängigkeit, welche der Orden bereits factisch angenommen hatte, liegt auch in der Erklärung der Ritter an den König, das eigenmächtig besetzte Gebiet durchaus nicht zurückstellen zu wollen (*quod in pugna propter hoc potius mori vellent, quam restituere illa sibi*). Archiv 247.

8) Die sämtlichen darauf bezüglichen Urkunden sind abgedruckt Archiv a. a. O. 251 ff. Es geht aus denselben hervor, dass der Restitution des Ordens nicht sowohl der von Andern geleitete (*seductus suggestionibus malignorum*) König, als vielmehr nach seinem eigenen Geständniss dessen Söhne und die Baronen des Reiches entgegen waren Archiv 259. Damit stimmen auch die Worte in dem Interdicte des Erzbischofs Robert von Gran 1232: *multae possessiones, redditus et beneficia, quae per privilegia regalia ecclesiae et domus religiosae possidebant, per iniquas suggestiones Consiliariorum D. regis — darunter besonders der Palatin Dionysius — domibus religiosis et ecclesiis sunt subtracta* Fejér

3. 2. 296. Hatte doch Andreas selbst den Hochmeister an seinen Hof geladen und ihm Hoffnungen gemacht, die er nicht befriedigen konnte (*magister ad praesentiam tuam in spe vocatus, accedens frustratus rediit* schreibt Gregor IX. Archiv 257. 259. 261). Die Zeit dieser Reise lässt sich nur muthmasslich bestimmen. Voigts Vermuthung a. a. O. 144, dass sie wohl schwerlich vor der Vertreibung des Ordens geschehn sein dürfte, wird durch die Bitte Honorius III. an den König, (Februar 1226) es zu entschuldigen, dass der mit wichtigen Angelegenheiten der Kirche und des Reiches beschäftigte Hochmeister (vgl. Voigt 146 ff.) nicht persönlich erscheine, (Archiv 259) fast zur Gewissheit. Wie wäre es sonst auch denkbar, dass der Papst in der scharfen Bulle wegen der Entziehung des Burzenlandes jene Reise gar nicht erwähnt hätte! Nicht unwahrscheinlich ist es mir übrigens, dass Hermann nicht erst 1230 oder 1231, wie ich früher Archiv 208—9 geäussert, sondern sobald es seine anderweiten Geschäfte möglich machten, also bald nach der Vertreibung des Ordens an den Hof des Königs ging. Dafür spricht ausser andern naheliegenden Wahrscheinlichkeitsgründen auch, dass der Orden die zu Anfang des Jahres 1226 erhaltene Berufung nach Preussen, wie auch Voigt a. a. O. 162 ff. vermuthet, wohl schwerlich angenommen haben würde, wenn er die Aussicht gehabt hätte, das Burzenland und Cumanien wieder zu erhalten. Wir meinen, dass gerade dieser Wunsch hierüber feste Ueberzeugung zu erlangen, die Reise des Hochmeisters nach Ungarn veranlasste, und setzen sie daher in die erste Hälfte des Jahres 1226.

§. 98. An die Geschichte des deutschen Ritterordens im Burzenlande schliesst sich die Frage nach den Veränderungen, welche die Vertreibung des Ordens für die Bevölkerung desselben zur Folge hatte. Ist die oben (§. 89) ausgesprochene Voraussetzung richtig, und gehn

wir von der Annahme aus, dass die „alten“ Freiheiten, (*libertas eorum antiqua*) welche König Ludwig 1. 1353 den Sachsen des Burzenlandes bestätigte 1), die ursprünglich den deutschen Ansiedlern verliehenen gewesen seien 2); so folgt daraus, dass die Vertreibung der deutschen Ritter den Gehalt und den Umfang ihrer Rechte unmittelbar fast gar nicht berührte. An die Stelle der obersten Verwaltungsbehörde des Ordens trat nun ein von dem König gesetzter Graf 3), und während die deutschen Ansiedler im Genusse ihrer vertragsmässig vom Orden erhaltenen Freiheiten blieben, wurden die Verpflichtungen gegen den Orden nun Schuldigkeiten gegen die Krone 4). Von den eigentlichen Ordensgütern aber scheinen einige an Private, andere an Kronstadt, welches später als Mittelpunkt und Haupt der Burzenländer Colonie erscheint, gekommen zu sein.

1) *Civium et hospitum nostrorum Saxonum de Brassov et ad eandem spectantium* („*pertinentium*“ heisst es in einer andern Stelle der Urkunde). Dass dabei an freie Dörfer zu denken sei, geht aus andern Urkunden Quartalschrift 7. 252 ff. hervor.

2) Vgl. oben §. 91 Anm. 2. Das Stillschweigen des Königs über den Orden beweist nichts gegen diese Annahme. Nach dem Widerruf der königlichen Schenkung hatten ja auch alle Institutionen nur durch die Anerkennung der Könige, nicht aber durch den ganz annullirten Willen der Gründer der Colonie rechtskräftige Geltung, und wenn daher auch später in Urkunden der Verleihung des Burzenlandes Erwähnung gethan wird, wie namentlich in einer Urkunde Sigmunds von 1426, Kurz Magazin 2. 1. 98 ff. vgl. Voigt a. a. O. 7. 534; so wird bloss der historischen Thatsache gedacht.

3) *Judex ipsorum s. comes terrestris, quem ipsi de communi eorum voluntate eligant, de universis Judiciis s. Birsagiis Judici nostro regali, per nos in medium ipsorum deputato, convenientibus quartam partem et Prolocutor, similiter per Communitatem eligendus, quintam partem recipiendi habebunt facultatem.* Aus andern Stellen der Urkunde geht hervor, dass der Königsgraf die höhere Gerichtsbarkeit übte, mithin die nehmliche Gewalt hatte, welche auch in Preussen der Orden sich vorbehielt. S. Voigt 6. 625 ff. Wenn übrigens Kronstadt als Oberhof für das gesammte Burzenland erscheint, bei welchem die Untergerichte Urtheile suchen, und an welchen in gescholtenen Urtheilen Berufungen Statt finden, so stammt auch dieses Verhältniss wohl, so wie die höhere Stellung der §. 88 Anm. 3 genannten Ortschaften aus der Zeit der deutschen Ordensherrschaft. Ein ähnlicher Oberhof war für Preussen der Schöppenstuhl zu Kulm, neben welchem dann noch Marienburg, Christburg, Osterode u. s. w. als solche Orte genannt werden, in welchen andere benachbarte Städte und Dörfer ihre gescholtenen Urtheile suchen sollten, die aber selbst auch wieder, wenn sie das Recht nicht fanden, um Rechtsbelehrung nach Kulm gingen. Voigt a. a. O. 6. 592 f.

4) wenigstens liesse sich die oben schon §. 91 im allgemeinen angedeutete Analogie späterer burzenländischer Rechte mit Ordensinstitutionen ausser den schon angezogenen auch in andern Punkten deutlich nachweisen. Wir heben hier bloss die Verpflichtung zur Heeresfolge hervor. Wie diese Dienste nach dem Ludoviceum von 1353 als bedingt und gemessen erscheinen, (*si nostram majestatem ad partes Orientales personaliter exercitum ducere contingat, tunc quilibet eorum juxta facultatem suam equester vel pedester propria eorum in persona nobiscum proficisci teneantur; si vero ad partes occidentales personaliter exercitum duxerimus, tunc quinquaginta viros agiles bene armatos et lanceatas in ipsum exercitum nostrum ex parte Communitatis eorundem*

debebunt et tenebuntur destinare) so war die in Deutschland geltende Hauptbestimmung bei der Kriegsfolge, dass der Dienst nicht über eine gewisse Zeit und Grenze hinaus geleistet werde, auch nach Preussen übergegangen Voigt a. a. O. 3. 467 ff., und namentlich war auch der deutsche Bauernstand nur zu gemessenem Kriegsdienste verpflichtet. Auf diese Ableitung dieses gemessenen Heeresdienstes aus der Zeit der deutschen Ritter führt auch die Vergleichung der Worte des Ludoviceums mit der Berufung des Ordens: ad custodiendum confinium, zum Schutze der Ostgrenze des Reiches. Vgl. oben §. 87. Anm. 2.

§. 99. Für die Untersuchung der geistlichen Stellung des Burzenlandes nach der Vertreibung des deutschen Ordens ist die von Bela IV. 1240 dem Cistercienserorden gemachte Schenkung der Einkünfte und des Patronatrechtes der vier Kirchen von Marienburg, Petersberg, Honigberg und Tartlau im Burzenlande um so wichtiger, je näher die in der Urkunde darüber deutlich bezeichneten kirchlichen Verhältnisse jenem Ereignisse liegen 1). Die genannten Kirchen waren nach derselben exempt von der Gerichtsbarkeit des Diöcesanbischofs und standen unmittelbar unter dem Könige 2). Es ist durchaus kein Grund vorhanden, den übrigen Kirchen der deutschen Einzöglinge im Burzenlande eine andere Stellung anzuweisen; weit eher sind wir geneigt, die Verfügung Bela's als eine exceptionelle Beschränkung ihrer Freiheit zu betrachten 3). Wie aber aus dem Ganzen hervorgeht, hatten auch die kirchlichen Verhältnisse des Burzenlandes im Jahre 1225 kaum eine andere Veränderung erfahren, als dass

die Ordensrechte nun an den König übergegangen waren 4). In welcher Zeit das Burzenland die immediate Stellung verloren und in den Sprengel des Graner Erzbischofs gekommen, getrauen wir uns nicht zu bestimmen 5); dagegen aber stammt das Wahlrecht der Gemeinden und das Zehntrecht der Geistlichen höchst wahrscheinlich aus den Zeiten des Ordens 6). Was endlich das Cumanerbisthum, dessen die Geschichte Ungarns bald nach dem Abzuge der deutschen Ritter gedenkt, betrifft, so mochte allerdings dessen Stiftung durch die Eroberungen und Bekehrungen des Ordens veranlasst worden sein 7). So lange es indessen nicht ausgemacht ist, dass es mit dem auch in siebenbürgische Verhältnisse eingreifenden, selbst aber noch vielfältig dunkeln Milkover Bisthum identisch sei, gehört jede Erörterung darüber nicht hieher 8).

1) Urkundenbuch Nro. 1 aus Fejér a. a. O. IV. 3. 550 ff. (ex autographo Zirczensi liberalitate R. R. D. Abbatis obtentum, bemerkt der Herausgeber).

2) *quasdam ecclesias in Burcia, in partibus Transsilvanis in quibus dioecesanus episcopus nihil jurisdictionis obtinet, sed ad nos specialiter et immediate pertinent cum proventibus, juribus ac omnibus suis pertinentiis duximus conferendas etc. etc.* Dass dabei nur an eine Abhängigkeit vom Könige „in temporalibus“ zu denken sei, während „in spiritualibus“ jene Ecclesien damals wahrscheinlich noch unmittelbar unter dem Papste standen, versteht sich von selbst.

3) Deuten wohl auch die Worte des Königs: *omni contradictione et dilatione cessante* hierauf?

- 4) Unter diese Rechte gehörte namentlich auch das von dem Könige in Beziehung auf die vier genannten Ortschaften dem Cisterncienserorden übertragene Patronatrecht. Voigt a. a. O. 3 526—27.
- 5) Wahrscheinlich geschah dieses, so wie bei der ursprünglich auch exemten Hermannstädter Propstei Umrisse 1. 97 ff. schon frühzeitig. Wenigstens erscheinen die „universitates plebanorum Zybinensium et de Brasso“ schon in dem Schreiben des Erzbischofs Chanadius von 1336 in Schullers Archiv 1. 2. 286 ff. in dem angegebenen Verhältnisse zum Graner Erzbischofe.
- 6) Des Wahlrechtes der Burzenländer Gemeinden geschieht nicht nur schon in dem so eben angeführten Schreiben des Erzbischofs, (tales etiam in plebanos *eligere* soliti essent) sondern nach Eders Bemerkung de initiis etc. 186 auch in vielen k. Urkunden des Kronstädter Archivs deutliche Erwähnung. In dem preussischen Ordenslande wurde dies Recht den deutschen Einzöglingen als Begünstigung verliehen Voigt 3, 465, so dass dann das Patronat des Ordens sich auf das Recht des Vorschlags von Candidaten beschränkte das. 527. So reichen auch die Belege für das Zehntrecht der Burzenländer Geistlichen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts, wo die Geschichte jenes Theils von Siebenbürgen gleichsam von neuem beginnt, hinauf Quartalschrift IV. 140. Ueber die Verpflichtung des deutschen Bauernstandes im preussischen Ordenslande den Zehnten an die Kirche und den Pfarrer zu geben Voigt a. a. O. 3. 477.
- 7) Vgl. oben §. 97. Für die Annahme, dass der bald nach dem Abzuge der Ritter 1227 Fejér III. 2. 109 ff. erfolgte Uebertritt einer grossen Masse von Kumanern (*non parvae multitudinis Cumanorum*) und eines Häuptlings derselben eine Nachwirkung dessen gewesen sei, was der Orden daselbst gethan hatte, spricht schon die Zeitfolge der Begebenheiten. Die Stiftung des Kumanerbisthums geschah im Auftrage des Papstes Gregor IX. durch den Erzbischof

von Gran und Apostolischen Legaten Robert Fejér a. a. O. 153 welcher an der Bekehrung grossen Antheil hatte.

- 8) Die Identität des Kumanerbisthums und des Milkover Bisthums hat namentlich I. Benkö in seiner *Milkovia s. antiqui episcopatus Milkoviensis etc. explanatio. Viennae 1781 2. T. 8. Tom. 1 p. 105 f.* behauptet, ohne sie aber durch schlagende Beweise fest begründen zu können, wie denn überhaupt die Geschichte des Milkover Bisthums und die Art und Weise der Bezüge, in welchen es zu den Seklern und Sachsen gestanden haben soll, durch jenes in vieler Hinsicht schätzbare Werk noch nicht genügend aufgeklärt worden sind. Hoffen wir, dass der gelehrte Graf Joseph Kemeny auch diesen schwierigen Gegenstand eben so entwirren wird, wie er neuerlich über das Bakover Bisthum in dem überaus werthvollen Kurzischen Magazin 2. 1. die interessantesten Aufschlüsse gegeben hat.

§. 100. Denkwürdiger noch als die vorübergehende Ansiedelung der deutschen Ritter im Burzenlande ist die Regelung der Verhältnisse Geysanischer deutscher Ansiedler (§. 68) im Lande durch den König Andreas II. in dem Freibriefe von 1224. Unberechenbar gross und nachhaltig in ihren Wirkungen auf die Verhältnisse des siebenbürgischen Deutschthums und auf die Ausbildung der Landesverfassung ist die Thatsache selbst geworden, dazu aber auch jene Urkunde trotz aller gelehrten und schätzbaren Erörterungen darüber immer noch nicht genügend beleuchtet. Und so dürfte denn ein längeres Verweilen dabei und der bescheidene Versuch eines tiefern Eingehens in den Sinn und Geist jenes merkwürdigen Denkmahles der

Vorzeit der Aufgabe dieser Umrisse entsprechen, und den Lesern derselben willkommen sein.

§. 101. Unter allen Problemen, auf welche die Untersuchung des Andreanischen Privilegiums führt, können wir bei den gegen die Aechtheit desselben erhobenen Einwürfen wohl am kürzesten verweilen. Seine geschichtliche Authentie kann durch sophistische Krittelei über die äussere Form und einzelne Ausdrücke desselben nicht erschüttert werden 1); seine Rechtskraft aber bezweifeln oder läugnen wollen 2) heisst bei den wiederholten Anerkennungen und Befestigungen desselben alles historische Recht überhaupt und folgerecht auch den Boden seiner eigenen Gerechtsame wankend machen.

1) Eine vollständige Aufzählung der Zweifel an der Aechtheit dieser Urkunde gibt unter andern der Verfasser der Grundverfassungen der Sachsen in Siebenbürgen u. s. w. Offenbach 1792. 8. S. 196 ff. und aus diesem Werke Schlözer a. a. O. 682 ff. Wir beschränken uns darauf den daselbst und ausserdem in I. Bergleiters *Vindiciae Constitutionum et privilegiorum Nationis in Transilvania Saxonicae etc.* Cibin 1803. 8., in I. Eder's *de initiis* a. a. O. 175 und anderwärts gegebenen Widerlegungen eine Nachlese weniger Bemerkungen beizufügen. Ob aus dem Mangel der Zeugenunterschriften, der uns übrigens bei einer Menge unbescholtener Urkunden begegnet, nicht die oben §. 69. 3. ausgesprochene Vermuthung fliesse, dass das Original des Andreaums bereits 1317 verloren gewesen sei, getrauen wir uns nicht zu entscheiden. An Analogien fehlt es übrigens nicht. Vgl. Schullers Archiv I. 1. 65 ff. Zur Widerlegung der lächerlichen Behauptung, dass das Privilegium unmöglich ächt sein könne, weil

es ja undenkbar sei, dass nach dem Wortlaute desselben „fideles hospites — *universi*“ vor dem Könige erschienen seien, lässt sich die Zahl der bereits von andern angeführten ähnlichen oder ganz gleichen Ausdrücke leicht vermehren. „Bisseni de Arpas — ad nostram praesentiam accedentes conquesti sunt“ u. s. w. schreibt der Palatin Jula 1222 Fejér 3. 1. 362 f. „Nobiles Hungariae universi, qui servientes regales dicuntur, ad nos accedentes petierunt a Nobis“. Urk. Bela's IV. von 1267 bei Fejér IV. 3. 391 „accedentes ad nostram praesentiam hospites (alle werden doch gewiss nicht erschienen sein) de Diésvar“ Urk. Stephans V. von 1261 in Schullers Archiv 1. 1. 65. Abgeordnete, welche im Auftrage einer Gesamtheit erscheinen, haben jedenfalls einen repräsentativen Charakter und stellen die Gesamtheit (*universitas*) vor, von welcher sie bevollmächtigt worden sind. — Der von dem Siegel (*dupplici sigilli nostri munimine*) hergenommene Vorwurf verdient, wie schon Grundverf. 201 bemerkt worden ist, kaum eine Widerlegung. Das „*sigillum duplex*“ des Königs Andreas II. kommt nicht nur in dessen Privilegium für Krapundorf und Karako von 1225, sondern auch in andern Urkunden desselben vor, vgl. Fejér 3. 2. 118. 225. 403. Ausdrücklich erwähnt dieses Siegel seines Vaters auch der Mitregent Bela 1229 (*Oblatum est nobis privilegium patris nostri sub duplici sigillo*) Fejér 3. 2. 196 vgl. auch unten Anm. 2. Lächerlicher noch ist der Einwurf, dass eine Urkunde, welche bloss *pagina* oder *carta* (in der Bestätigung Carl Roberts von 1317) genannt wird, kein ächtes Privilegium sein könne: „Hat der Mann“, fragt Schlözer mit der überall, wo ihm Unwissenheit und Rechtschikanen begegnen, durch seinen Stil durchschimmern den Entrüstung, „nie von der *Magna charta* der Britten gehört 2.“ a. a. O. 683. Schlagender noch ist es, dass, wie im allgemeinen schon Eder de *initiis* 179 bemerkt hat, mit dem Ausdruck *pagina* von Andreas II. auch andere sehr wichtige Urkunden

bezeichnet werden. So lesen wir unter andern in der Urkunde, wodurch der König 1221 dem gewesenen Ban von Croatien Benedict die confiscirten Güter wieder zurückgibt: praesentem concessimus paginam auctoritatis nostrae secretiori privilegio, aurea videlicet bulla in perpetuum roboratam Fejér 3. 1. 319; in der Bestätigung des Privilegiums von Febenigo 1221: haec nostrae confirmationis pagina das. 324 vgl. 370 und 3. 2. 287. Die wirkliche oder simulirte Ignoranz der Gegner des Andreanums erscheint um so grösser, sobald wir uns erinnern, dass von König Ludwig I. selbst in der Bestätigung des Andreanums von 1366 diese „pagina“ ein Privilegium genannt wird (exhibuerunt nobis *litteras privilegiales* ... Caroli — *privilegium* olim domini Andreae regis — continentes Eder a. a. O. 177—78. Wer will noch daran zweifeln, dass in der ungrischen Staatskanzlei die Wörter privilegium, carta und pagina für ganz identische Ausdrücke gegolten haben?

2) Beispiels halber führen wir nur den einen Einwurf an, dass das ganze Privilegium durch einen unwahren Bericht der Sachsen über ihren Zustand erschlichen und daher nach Trip. II. 12. §. 5 (si error aliquis per Donationem in executione commissus fuerit) ungiltig sei. Theils nemlich war der Zustand Ungarns und Siebenbürgens zumal unter Emrich und Andreas II. kein goldener, theils aber widerspricht die Annahme, dass gerade damals die Sachsen „ihre schönsten Städte erbaut“ hätten, Grundverf. 203 ausdrücklich der Geschichte. Was für eine abentheuerliche Vorstellung von dem Ursprung und dem Aufblühen der Städte setzt nicht dieses alberne Gerede voraus! Abgesehn davon fragt es sich, ob damals in dem Geysanischen Sachsenlande überhaupt schon eine Stadt existirt habe. Hermannstadt wenigstens erscheint als blosses Dorf (villa Hermanni, villa Cibiniensis) nicht nur 1223 in der Urkunde über Michelsberg bei Fejér 3. 1. 399, sondern auch noch zu Ende des 13. Jahrhun-

derts unter Andreas III. in einem alten Berichte über die Gründung des Spitals Ungr. Magazin 4. 401 vgl. Eder und Schesaei ruin. Pannonic. 23, und wer aus den Ueberresten der Vorzeit die Geschichte seiner allmäligen Erweiterung studirt, der lächelt über die Annahme, dass es bald nach seiner Erbauung schon eine reiche und blühende Stadt gewesen sei. So erscheint auch Mediasch noch 1283 in einer Urkunde des Bischofs Petrus als „villa medies“ Szeredai notitiae II, obgleich es übrigens mit den diplomatischen Ortsnamen in dem Mittelalter eben nicht ganz genau genommen werden darf. So führt z. B. Keissd (Szász Kyzd) in einer Urkunde von 1419, Heltau in einer Urkunde von 1323 und Talmatsch in einer Urkunde von 1369 den Namen „civitas.“

§. 102. Eben so leicht ist es ferner die Veranlassung des Andreanischen Freibriefes anzugeben. Sie bestand, wie der Eingang desselben lehrt, in dem gänzlichen Verluste der den deutschen Ansiedlern bei ihrer Berufung zugesicherten Rechte, und in der dadurch für diese entstandenen Unmöglichkeit, ihre Verpflichtung gegen die Krone zu erfüllen. Die allgemeinen Ursachen dieses Verfalls lagen in der Zerrüttung des Reiches, und dem dadurch begünstigten Faustrecht der Machthaber, Ursachen, unter deren Einwirkung Inländer und Ausländer gleichmässig litten 1), und gegen welche selbst das den Rechtsstand der Colonisten im ungriechen Reiche garantirende Gesetz von 1222 und das Wohlwollen des Königs gegen dieselben 2) nur ein sehr schwacher Damm sein mochte. Als besondere Ursachen glauben wir mit gutem Grunde vorzüglich den Mangel eines politischen

Bandes, welches die einzelnen Gruppen der deutschen Ansiedler zu kräftiger Wehre gegen äussere und innere Feinde verknüpfte, bezeichnen zu dürfen 4).

1) „Superborum contumaciam“ und „oppressiones humilium“ sagt die Einleitung des Andreanums. Aehnliche Ausdrücke enthält die Bestätigung von Andreas II. Privilegium der Graner Abtei vom Jahre 1217 Fejér 31. 194 f. Von dieser Herrschaft gesetzloser Willkür, an deren Belegen die Geschichte von Ungarn überreich ist, blieb Siebenbürgen gewiss nicht verschont. Wie weit es gekommen, lehrt besonders das merkwürdige Schreiben Honorius III. an den Bischof von Waizen 1222 über das Verfahren der Albenser Bischöfe gegen die Abtei von Kolosmonostor. (bonae memoriae W. episcopus Albensis, sequens tyrannidem A. praedecessoris sui, qui olim destructo eodem monasterio L. antecessorem ipsius abbatis crudeliter captivarat, eundem abbatem et duos ex fratribus suis — cepit immaniter et eis traditis custodiae carcerali supradictum monasterium violenter aggrediens, privilegium ipsi ab Apostolica sede indultum igne combussit et ejus regale privilegium aqua delevit Fejér 3. 1. 386. Auch die Egrescher Abtei, die wahrscheinlich damals schon Güter in Siebenbürgen besass, wurde schwer heimgesucht (multi de partibus illis schreibt Honorius 1224 an den König, inter sanctum et profanum minime discernentes nec contenti, quod in bonis eorum prodigaliter debachantur, nisi ea diripiant ut praedones aliasque ipsorum libertates — impugnent, das. 451 f.

2) Den Gesetzartikel s. oben §. 95. Anm. 4. Die früher nachgewiesene Abneigung des Mitregenten Bela gegen den deutschen Orden bestärkt uns in der Vermuthung, dass Bela auch den Geysanischen Colonien nicht wohl wollte. Der König selbst war den Colonisten geneigt. Dafür spricht nicht nur der

Eingang zu dem Andreanischen Freibrief, zu dem Freibrief für die deutsche Colonie in Szathmár u. a. m., sondern auch das der ältesten Colonien im Lande Rams, Karako und Crapundorf 1206 in den ehrenvollsten Ausdrücken (*cum regiae serenitatis intersit universorum regni sui hospitem libertatem — conservare; speciali tamen quadam familiaritate horum utilitate ac quieti tenemur insudare, quos et nobilitas generis exornat, et provida priorum regum deliberatio acceptiores habuisse dignoscitur etc.* Fejér VII. 1. 33 ff.) und seine Absicht 1217 die Hermannstädter Propstei zu einem Bisthum zu erheben, und der Metropole von Colocsa unterzuordnen, welche indessen der Widerspruch des Erzbischofs von Gran und des Albenser Bischofs, die sich beide dadurch beeinträchtigt glaubten, bei dem Papste zu hintertreiben wusste Fejér 3. 1. 134. Allein wie wenig war auf die Gunst eines Regenten zu bauen, der so wenig Selbstvertrauen und eigenen Willen besass, dass er die Schenkung siebenbürgischen Salzes, — sales, qui per Morisium devehuntur — die er vor seinem Kreuzzuge der Königin auf den Fall seines Todes machte, sich vom Papste bekräftigen liess Fejér 3. 1. 263—64 und der Ofner Kirche nicht aus eigener Reue, sondern auf den Rath seiner Barone (*de consilio principum nostrorum*) das wieder zurückgab, was er ihr aus selbst eingestandener Nachgiebigkeit gegen fremden Einfluss (*ad malignam quorundam suggestionem aurem nimis credulam nos contigerit eatenus inclinasse*) weggenommen hatte (*abstuleramus*) Fejér 3. 1. 118 ff. Hatte Gregor IX. nicht Grund genug, dem König „einen gesündern Geist“ (*spiritum sanioris consilii*) zu wünschen? das. 2. 390.

4) Auf diese Annahme leitet die Thatsache, dass gerade die erste Reform, welche Andreas mit der deutschen Colonie vornahm, die Vereinigung der vielen Gruppen, in welche sie getheilt waren, zu einer Gesammtheit unter einem gemeinsamen Oberhaupte war, eine Massregel, wodurch, wie Reschner de

praediis praedialibusque Andreani S. 10 sehr richtig bemerkt hat, zugleich für das Staatsoberhaupt die Uebersicht und Verwaltung der Colonie wesentlich erleichtert ward. Ueber Feinde und Unterdrücker ihrer Rechte, welche die deutschen Colonisten in ihrer eignen Mitte hatten, wird tiefer unten das Nöthige bemerkt werden.

§. 103. Weit schwieriger als die bisher erörterten Fragen, ist die Untersuchung über den ursprünglichen Umfang des Gebietes, für welches der Andreanische Freibrief gelten sollte. Ward er für alle damals vorhandenen und künftig einwandernden deutschen Colonisten in Siebenbürgen, oder aber nur für einen Theil derselben gegeben? Wenden wir uns behufs der Lösung dieses Problems an die Urkunde selbst, so scheint allerdings der Ausdruck „unsre sämtlichen deutschen Ansiedler jenseits des Waldes“ (*hospites nostri Theutonici ultrasilvani universi*) und selbst die Art der Abgrenzung des Colonistengebietes durch blosse Angabe seiner westlichen und östlichen Endpunkte für die erstere jener beiden möglichen Annahmen zu sprechen 1). Da aber jener allgemeine Ausdruck bald darauf durch die Angabe beschränkt wird, dass die Klage führenden Colonisten durch des Königs Grossvater Geysa II. berufen worden seien, so haben wir nach dem Wortlaute der Urkunde selbst alle nach Geysa II. gegründeten deutschen Ansiedlungen in Siebenbürgen, namentlich die Burzenländer Colonie und jene kleinern deutschen Ansiedlungen, welche nach der Verheerung des Landes durch die Mongolen im dreizehnten

Jahrhundert in verschiedenen Gegenden des Landes entstanden 2), von dem ursprünglichen Gebiete des Andreanischen Privilegiums auszuschliessen.

1) incipiens a Varos usque in Boralth cum terra Siculorum terrae Sebus et terra Daraus. Ueber den letztern Theil dieser Grenzbestimmung s. unten §. 106. Dass unter Varos und Daraus füglich nur Broos und Draass verstanden werden könne, ist einleuchtend. Schlözer a. a. O. 566. „de sede Waras“ und „Comes de Warasio“ kommt in Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts vor. Eben so ist es auch weit natürlicher bei Boralth an Bároth am Altflusse im Seklerlande zu denken, als darunter willkürlich das Burzenland zu verstehen. Schlözer 567. Urkunden des 15. Jahrhunderts machen es mehr als wahrscheinlich, dass gerade nach der Richtung, in welcher Bároth liegt, das Sachsenland früher eine grössere Ausdehnung hatte. Während unter Ladislaus dem Nachgeborenen Johann Gréb von Wyngarth und andere gewaltthätige Adelige das Sachsenland im Westen beschnitten (magnas quantitates silvarum ad sedem nostram Zazsebes — spectantes pro se occupassent Urk. von 1455) hauste damals und später auf gleiche Art im Repser Stuhl die Familie „Sykesd de Rakus“ auf Kosten des Gebietes von Streitfurth und Sommerburg (Sykus de Rakus magnum territorium ad villam nostram Strythfarth pertinens u. s. w. 1455. Gaspar de Sykevssd — directam et aequalem partem — possessionis Zombor ad sedem ipsorum Saxonum pertinentis una cum particula territorii — occupasset etc. 1502). Den Raub hatte eigentlich, wie wir aus einer Urkunde von 1506 sehen, einige Jahre früher Caspars Schwager Nic. Sykesd de Tere-my begangen. Es ist um so unwahrscheinlicher, dass die gewaltsam abgerissenen Gebietstheile des Repser Stuhles jemals wieder zurückgegeben worden seien, da die Familie Sykesd bald darauf zum Königsrichteramte des Repser Stuhles gelangte. (Be-

nedictus Sykesdi Judex r. sedis Ruppes. Urk. von 1543). Bestätigt wird diese Ansicht noch dadurch, dass gerade in jenen Gegenden eine Parcellle des Oberalbenser Comitatus liegt, dessen theilweise Entstehung aus Besitzungen und Uebergriffen sächsischer Erbgräfen, Reschner de praediis u. s. w. 17, nicht ohne Grund vermuthet. Was übrigens die mangelhafte Grenzbestimmung des Andreanums betrifft, so ist bereits von Andern bemerkt worden, dass der Zweck des Königs nicht Feststellung der Grenzmarke des Geysanischen Colonistengebietes, sondern Wiedereinsetzung seiner Bewohner in ihre Rechte war, und daher, da die Gauen jenes Gebietes bekannt waren, auch eine blosser Angabe ihrer Endpunkte genügte. Aehnliche Grenzbestimmungen finden wir daher auch anderwärts bei ähnlichen Zwecken. So z. B. in dem Privilegium Bela's IV. für Trau (Tragurium): ad haec terminos territorii et possessionum antedictae civitatis, sicut in antecessorum nostrorum privilegiis inspeximus contineri, — duximus confirmandas, ita ut a Columna quae sub Oztrog — sita est, pro termino usque ad villam, quae Smogvize nominatur, nullus omnino audeat illos infestare — dann folgt eine Angabe der zwischen beiden Endpunkten gelegenen Ortschaften Fejér 4. 1. 249. In andern Privilegien werden oft keine Grenzen des privilegierten Gebietes angegeben.

2) Wenn daher spätere Colonien, wie namentlich Klausenburg 1497, sich in der Vertheidigung ihrer Freiheiten auf Andreas II. berufen Vereinsarchiv 1. 2. 92 so ist dies daraus zu erklären, dass sie später auch die libertas Cibiniensis erhalten hatten, deren Typus der Andreanische Freibrief war. Ueber die Gründe der Ausschliessung des Burzenlandes aus dem Andreanum vgl. auch Eder ad Felmer. 213. Dagegen kann aus dem eben genannten Grunde nicht angeführt werden, dass Mathias das Andreanum „Universis Saxonibus nostris“ und Stephan Bathori „pro tota universitate Saxonum nostrorum“ confirmirte, und dass in der Zahl derjenigen, welche

die letztgenannte Bestätigung ansuchen, auch der Kronstädter Georg Nadescher genannt wird.

§. 104. So sprechen auch gegen die Einschliessung der Bistritzer Colonie in das Gebiet des Andreanischen Privilegiums erhebliche Gründe. Zwar lässt sich eben so wenig erweisen, dass sie nach Geysa's II. Zeit entstanden, als dass dieser König der Gründer derselben gewesen sei 1), und es ist mehr als wahrscheinlich, dass sie unter Andreas II. schon sehr blühend war 2). Allein abgesehen davon, dass die Aufnahme derselben in das Andreanische Gebiet bei der Entlegenheit des Bistrizer Distriktes von dem übrigen Theile des Sachsenlandes mit der in dem Privilegium enthaltenen Grenzbestimmung sehr schwer vereinbar ist; so war doch die ursprüngliche Rechtslage derselben nach den wenigen darüber vorhandenen Urkunden von jener der Andreanischen Provinz wenigstens in so weit verschieden, als das Gebiet derselben eine Apanage der Königinnen von Ungarn war 3).

1) Dem gelehrten Grafen Kemény vollkommen beistimmend, sind wir fest überzeugt, dass die Urkunden, welche über die Anfänge der Bistritzer Colonie Licht geben könnten, in der Zeit der Verheerungen jener Gegenden durch die Mongolen verloren gegangen seien. Kurz Magazin 1. 4. 412 ff. Dasselbe war unter andern den deutschen Colonisten in Ofen Fejér 4. 1. 326, in Karpfen das. 329 u. a. m. begegnet.

2) Dafür spricht vorzüglich, dass bereits 1222 ein „Comes Bistriciensis“ Vereinsarchiv 1. 1. 65. u. 1233 eine „ecclesia de Bistritz“ erwähnt wird (in der Aufzählung der Salzeinkünfte der Kirchen in Ungarn

und Siebenbürgen bei Fejér 3. 2. 522. Kurz Magazin 1. 4. 412) und dass Rodna — vielleicht der Anfangspunkt derselben — wenige Jahre nach des Königs Tode bei dem Einbruche der Mongolen nach dem Berichte des gleichzeitigen Domherrn von Grosswardein Roger ein sehr blühender Ort (divitem Rhodanam Teutonicorum villam —) war, dessen Graf Aristald dem Mongolenhäuptling Kadan mit 600 Deutschen Kriegern (cum electis sexcentis armatis Theutonicis suis militibus) nach Ungarn folgte. Rogeri miserabile carmen bei Schwandtner scriptor. rerum Hungaricarum Viennae 1746 fol. Tom. 1. p. 302. Chronicon Austriacum bei Freher script. rerum germanic 1. 437.

3) vgl. Kurz Magazin 1. 4. 413 ff. und die daselbst angeführte Stelle aus einer Urkunde von 1264 bei Fejér 4. 3. 216 terras Bistichae, (Bistrichae?) Rodana, Zolorum et Querati vulgariter nuncupatas, quas et ceterae reginae Hungariae a tempore, *cujus memoria non existit*, tenuerant pacifice et quiete (Propst Urban IV. ermahnt Stephan V. die seiner Mutter widerrechtlich entzogenen Güter zurückzugeben). Dass dabei nicht an ein unfreies Verhältniss von Frohnbauern zu denken sei, beweist das den Bistritzern von Ludwig I. 1366 ertheilte Privilegium, im Auszuge bei Schlözer 34 ff. wo ausdrücklich eine *praerogativa primaevae s. antiquae suae libertatis* erwähnt wird. Bloss die Abgaben, welche die Bistritzer gleich andern Colonisten dem Könige als gemeinschaftlichem Oberherrn zahlten, waren es, welche — nach der richtigen Bemerkung des Grafen Kemény (Kurz Magazin 1. 4. 414) von diesen den Königinnen überlassen wurden. Dass das Verhältniss der Bistritzer Colonie, im 15. Jahrhundert zu dem Erbgrafen Johann Hunyad kein anderes gewesen, hat Eder in seiner Abhandlung de perpetuo Comitatu Bistritensi in Transilvania instituto, abrogato (Schaesaei ruinae Pannonic. p. 223 ff.) erwiesen. Die ursprünglichen Freiheiten der Colonie lassen sich übrigens nicht genau bestimmen; soviel ist jedoch gewiss,

dass sie erst 1366 ganz in die Rechte der Andreanischen Provinz eintrat (ut praedicti cives, hospites et populi nobis fideles iisdem juribus et consuetudinibus pacifici perfruantur, quibus Civitas nostra Cibiniensis legitime usa fuit ab antiquo). Eders Beziehung des Andreanischen „universi“ auf die Bistritzer Schesaei ruinae 235, nachdem er früher dagegen gewesen, lässt sich nicht vertheidigen. Auch hat der gelehrte Verf. diese Ansicht später selbst aufgegeben, wie aus den 1803 erschienenen Anmerkungen zu Felmers Geschichte von Siebenbürgen deutlich hervorgeht, in welchen er Seite 66 u. 213 urkundlich nachweist, dass die ältesten Spuren einer engern Vereinigung *aller* sächsischen Stühle und Distrikte kaum über die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hinaufreichen.

§. 105. Auch gegen die Behauptung, dass die Colonistengruppen, aus deren Vereinigung später der Mediascher Stuhl hervorgegangen ist 1), in dem Jahre 1224 integrirende Theile der Andreanischen Provinz gewesen seien, lassen sich nicht unbedeutende Zweifel erheben. Dafür scheint allerdings ausser der augenscheinlichen Contiguität des Gebietes die urkundlich beglaubigte Thatsache, dass der gewaltthätige Woiwode Ladislaus Apor sie zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts von der Gemeinschaft der Sachsen von Hermannstadt getrennt hatte 2), und der Wortlaut des Privilegiums zu sprechen, wodurch der König Robert sie 1315 wieder in die ihnen entrissenen Rechte einsetzte 3).

1) Die Untersuchungen über die Zahl und Namen dieser Colonistengruppen, und über die Art ihrer Vereinigung sind noch lange nicht geschlossen, und dürften bei dem mehr als wahrscheinlichen Verluste

der ältesten Urkunden auf unüberwindliche Hindernisse stossen. In dem Privilegium Karl Roberts von 1315 erscheinen: „Saxones de Medgyes, Selk et Berthalom“ Eder ad Felm. 27 in desselben Königs Privilegium von 1318: Saxones de Medgyesszék, Selk et de Sachalk Quartalschr. 6. 259 so auch in dem Privilegium Ludwigs I. von 1369. In spätern Urkunden dagegen lesen wir bloss: „Sedes Medgyes et Selk“ und „duarum Sedium.“ In einer Urkunde Sigmunds von 1419 und 1520 heisst es von „Nagyselk“: „quia praedictum oppidum altera sedes ex duabus sedibus Saxonis existit“ wofür dann nach der engern Vereinigung beider Stühle später der Ausdruck „inferioris .. et superioris Sedium Saxonicalium Medgyes“ vorkommt. Urk. Gabriel Bethlens von 1619.

- 2) quod ab olim sub una libertate Communitatis Saxonum de Cybinio.... residebant; sed per factum et potentiam Ladislai quondam Wayvodae Transsilvani... separati et occupati fuissent et demum per filium suum scilicet Ladislaum Wayvodam... usque modo detenti fuissent. Urk. Karl Roberts von 1315. Bruchstücke dieser merkwürdigen Urkunde siehe in Quartalschrift 6. 284. Vereinsarchiv 1. 1. 41. In die Reihe der Gründe dafür, dass die Mediascher Colonie ursprünglich zur Andreanischen Provinz gehört habe, kann übrigens das in einer Urkunde Wladislaus II. von 1502 erwähnte Recht der beiden Stühle auf den Bezug des Kleinsalzes von Vizakna um so weniger aufgenommen werden, da es in der Urkunde selbst als ein altes Recht der sieben Stühle erscheint, (Saxones civitatis Cibir. et septem sedium de vetere consuetudine quotannis certam divisionem salium miliatorum ex camera Vizakna habere) welches der König den beiden Stühlen aus dem Grunde verleiht, weil sie nun auch ein Glied jenes politischen Körpers seien (Cives nostros de Medgyes, qui de membro vestro quoddammodo existunt, hujusmodi divisionis salium vobis fieri consuetae participes

fieri, in ea ipsa divisione salium ipsorum in coetum et numerum vestrum aggregandos duximus).

- 3) eosdem Saxones de Medgyes, de Selk et de Berthalm et de ad easdem pertinentibus in pristinae libertatis eorundem praerogativam restituentes, in nomine domini eidem Communitati Saxonum de Cibinio . . . duximus uniendos, tali modo, ut una eademque libertate cum eadem Communitate de Cibinio Saxonum gaudeant perfruentes.

§. 106. Wie schlagend nun aber auch diese Gründe in den Augen ausgezeichneter Geschichtsforscher sind: so dürfte doch die ursprüngliche Rechtslage der Mediascher Colonie dadurch noch nicht ganz entschieden sein. Dass aus der Contiguität des Gebietes allein gar nichts gefolgert werden könne, versteht sich von selbst. Ebenso wenig gilt ferner der Schluss von der Uebereinstimmung der Rechte mehrerer Colonien auf die Einheit ihrer Verwaltung und die Gemeinsamkeit ihres Oberhofes, wie diese beide in der Hermannstädter Provinz stattfanden 1); von mehr aber, als der Uebertragung des „Hermannstädter Freithums“ auf die Mediascher Colonie ist selbst in den Privilegien Karl Roberts nicht die Rede 2). Dazu bleibt es bei jener Annahme immer befremdend nicht nur, wie die Mediascher Colonie schon wenige Jahre nach ihrer Wiedervereinigung mit der Hermannstädter Provinz Institutionen erhalten konnte, welche auf ein für sich bestehendes politisches Dasein hinweisen 3); sondern auch, wie in den Bestätigungen des Andreanums aus dem vierzehnten Jahrhundert die Repräsentanten der Mediascher Colonie nirgends in der Reihe der

darum bittenden genannt werden, und diese vielmehr ungeachtet der grossen Uebereinstimmung ihrer Freiheiten mit denen der Hermannstädter Provinz lange Zeit als ein für sich bestehender und dem Seklergrafen untergebener politischer Körper erscheint 4); während dagegen der Andreanische Freibrief in jener Periode mit Namen bezeichnet wird, die über die damalige Ausdehnung desselben kaum einen Zweifel übrig lassen 5).

- 1) Vgl. Tzschoppe und Stenzel a. a. O. 114 und die in demselben Seite 320—21 angeführte Verleihung des deutschen Rechtes von Neumarkt für Trebnitz, Lahse und Perschnitz (quod in villa sua Forensi . . . eodem jure Teutonico et pari libertate, quo cives de Novoforo et villani in circuitu gaudent, liberrime potiantur, videlicet judiciis, mercaturis et omnibus iis, quibus jus Teutonicum fulcitur etc. etc. Dass aber die Uebereinstimmung von Rechten verschiedener Colonien sich zunächst auf die wesentlichen Bestandtheile derselben bezog, und folglich durch die Verschiedenheit einzelner Institutionen nicht aufgehoben wurde, lässt sich leicht erweisen.
- 2) Darauf deutet schon die nähere Bestimmung der Union bei den Worten: *tali modo*, ut una eademque libertate . . . gaudeant perfruentes. Die *organische Wiedereinverleibung* der Colonie in die Andreanische Provinz und die damit verbundene Unterordnung unter den Hermannstädter Gaugrafen wäre, wofern uns nicht alles täuscht, in andern Ausdrücken geschehen.
- 3) in dem Privilegium Karl Roberts von 1318, also nur drei Jahre nach der Wiedereinsetzung der Colonie in ihr ursprüngliches politisches Verhältniss. Vgl. über diese Urkunde Eder ad Felmer 33 und Quartalschrift 6. 259 vollständig geben wir sie im Anhang Nr. 2. Denkende Leser bemerken von selbst,

wie auffallend die meisten Bestimmungen derselben sind, wenn die Mediascher Colonie ein integrierender Theil der Hermannstädter Provinz war. Die von Deutsch, Vereinsarchiv 1. 1. 41 aufgestellte Vermuthung, dass die von dem Könige auf die schwere Klage der Colonisten anbefohlene Wiedervereinigung nicht zu Stande gekommen sei, kann auf die Verordnung des Königs von 1318 allein nicht gestützt werden; auch Eders Ansicht ad Felmer. 33 der in der Mediascher Colonie blühende Gewerbflüss habe sie vielleicht veranlasst, die Heerespflicht abzulösen ist blosse Vermuthung. Wie kam es, fragen wir, dass die Anordnung des Königs von 1318, wenn dadurch die Mediascher Colonie von der Andreanischen Provinz *wieder* getrennt wurde, dieser Neuerung mit keiner Sylbe erwähnte!

- 4) In der dem Privilegium der Mediascher Colonie am nächsten liegenden Bestätigung des Andreanums durch den König Karl Robert im Jahre 1317 erscheinen bloss die „Comites Blafunz et Hennyng“ als Repräsentanten der Sachsen (pro tota Universitate Saxonum de Chybinio ac ad sedem de Chybinio pertinentibus) Umriss 1 S. 21 des Urkundenbuches, in der Bestätigung Ludwigs I. erscheinen die Bittsteller im Namen der 7 Stühle (vgl. Eder de initiis 176—77) und bezeichnen ausdrücklich nicht nur das Andreanum, sondern auch das Karolinum von 1317 als Privilegien über *ihre* Freiheiten (super libertatibus ipsorum confectum). Eben so bestätigt, — wofern es überhaupt noch eines Beleges für das Gesagte bedarf. — Sigmund 1419 den Kaufleuten der *sieben Stühle* die Mauthfreiheit „ex tenoribus et continentiis certarum literarum... Geysae, Andreae, Karuli et Ludovici Schlözer 41. Da es nun diplomatisch erwiesen ist, dass die Mediascher Colonie niemals zu den 7 Stühlen gezählt worden ist, so folgt aus dem Gesagten auch, dass sie nicht nur 1419, sondern bereits in dem Jahre 1317 nicht zu dem Andreanischen Gebiete gehörte. Entweder war also Karls Befehl vom Jahre 1315 nicht vollzogen

worden, oder aber bestand ihre Wiedervereinigung mit der Hermannstädter Colonie bloss in der Wiedereinsetzung derselben in die von dem Woiwoden entrissenen der „libertas Cibiniensis“ im Wesen gleichen Rechte. Die erstere Annahme ist, wie schon bemerkt, zur Zeit noch nicht erwiesen; für die zweite aber spricht ausser den bereits angeführten Gründen auch der Umstand, dass durch das ganze vierzehnte Jahrhundert Mediasch als eine eigene, von den sieben Sachsenstühlen getrennte Colonistenprovinz erscheint. So namentlich auch in dem bereits Quartalschrift 6. 331 und von Eder ad Felm. 52 erwähnten, in dem diplomatischen Anhang Nr. 3 vollständig abgedruckten Privilegium Ludwigs I. vom Jahre 1369.

- 5) Ausser den bereits angeführten Stellen, in denen das Andreanum als ein der Hermannstädter Provinz verliehenes Privilegium bezeichnet wird, gehört hieher besonders die Stelle des Mediascher Karolinums von 1315, in welcher es ausdrücklich ein *Freibrief der Sachsen von Hermannstadt* heisst (quae in *Privilegio Saxonum de Cibinio* continentur, faciendo).

§. 107. An die bisher angestellten Untersuchungen über die ursprüngliche Ausdehnung des Hermannstädter Gaues 1) schliessen sich Fragen, die nicht umgangen werden können, obgleich bei einigen derselben der umsichtige Geschichtsforscher, weil er jede gewagte Hypothese verschmäht, die definitive Beantwortung so lange nicht geben kann, als die dazu erforderlichen Daten nicht genügen. Ob ausser den deutschen Ansiedlern auch andere Nationsgenossen, die etwa in dem Hermannstädter Gaue wohnen mochten, durch den Andreanischen Freibrief in die Gemeinschaft und Gleichheit der Rechte mit jenen aufgenommen worden

seien, ist die erste, durch die Erwähnung der Sekler und Walachen in unsrer Urkunde veranlasste Frage. Die Rechtsinstitutionen des Mittelalters, vorzüglich aber die Einleitung des Andreanums sind der Bejahung dieser Frage entgegen: jene, indem sie ihrem Streben gemäss, die nationale Individualisirung und Gestaltung der Rechtsideen zu begünstigen, in der Regel da, wo fremdartige Elemente neben deutschen Colonisten auf demselben Gebiete untereinander erscheinen, denselben ihr eigenes, oft geringeres, Rechtsgebiet anweisen²⁾; diese aber, indem sie ausdrücklich die Deutschen als die ursprünglich berechtigten und in verlorne Freiheiten wieder eingesetzten nennt³⁾, Dazu hat endlich auch das sächsische Recht bis auf die neuesten Zeiten immer diese Grundsätze befolgt⁴⁾. Von selbst versteht es sich indessen, dass hiedurch ein tieferes Eingehen in die Erörterung jener Fragen nicht überflüssig gemacht werde.

1) Die Frage, ob zu den einzelnen Bestandtheilen des Hermannstädter Gaues in dem Jahre 1224 gerade nur so viel Gebiet und Ortschaften gehört haben, als jetzt dazu gehören, übergehen wir hier. Ueber diejenigen Veränderungen, welche das Geisaniische Colonistengebiet bis dahin erlitten haben mochte, haben wir höchstens Vermuthungen, die in der Erläuterung dieses §. vorkommen werden; diplomatische Daten fehlen gänzlich. Die Geschichte der spätern Veränderungen des Sachsenbodens aber gehört nicht hieher.

2) Um in einer bekannten Sache nicht zu weitläufig zu werden, beschränken wir uns auf die Anführung einiger weniger Belege für das Gesagte. Placet mihi,

quod sicut iidem Teutonici sunt de Boemis natione diversi, sic etiam a Boemis eorumque lege vel consuetudine sint divisi erklärt Herzog Sobieslaus in dem Eingange der Urkunde, wodurch er den deutschen Colonisten in der sogenannten Porzitz (porce d. h. entlang dem Fluss) von Prag die von Wratislaw (1061—1092) ertheilten Rechte bestätigt. Max. Millauer der deutsche Ritterorden in Böhmen. Prag 1832. 8. S. 10. 74. Dieselbe Rechtsgeschiedenheit fand bekanntlich in dem preussischen Ordenslande statt. I. Voigt Geschichte Preussens 3. 402 ff. Auf gleiche Art finden wir in Schlesien, wo Polen und deutsche Colonisten neben einander wohnten. die Rechtslage dieser beiden Elemente der Landesbevölkerung wesentlich von einander verschieden, und das polnische Recht (jus polonicum) bildet als stricte Unterthänigkeit den Gegensatz der Municipalfreiheit der Städte und Colonialfreiheit der deutschen Colonistendörfer. Tzschoppe und Stenzel 93 ff. Und wenn auch manchmal nicht nur Deutsche, sondern auch Colonisten aus andern Völkerschaften, ja selbst Polen deutsches Recht erhielten, so blieben dagegen auch in denjenigen Dörfern, welche deutsches Recht hatten, zuweilen noch Polen, die es nicht hatten. Tzschoppe und Stenzel 139, ja sogar in Gegenden, welche übrigens ganz deutsch geworden waren, fanden sich Leibeigene das. 140.

3) fideles hospites nostri Teutonici ultrasilvani universi. Aehnliche urkundliche Ausdrücke liessen sich in grosser Menge anführen.

4) vgl. Ueber das ausschliessende Bürgerrecht der Sachsen in Siebenbürgen auf ihrem Grund und Boden. Von den Repräsentanten der Nation. Wien 1792. 8. Grundverfassung 93. „Es sollen,“ sagten die bereits erwähnten Constitutiones et statuta reipubl. Cibinien-sis von 1702, „noch weniger Unteutsche Nationsverwandten, als Ratzen, Walachen, Winden, Kroaten, Böhmen, Spanier, Franzosen, Walischen, Polaken, Unger, Moskoviter u. dgl. zum Bürgerrecht und Indigenatus zugelassen werden, es hätte denn

die Republik eine sonderliche Nothdurft jemanden aus einem fremden Land oder Nation Verstandes, Geschicklichkeit, freier und anderer Künste halber als medicos, chirurgos, procuratores, Stadtreuter und dgl. auf- und anzunehmen u. s. w. — und besteht hauptsächlich hierinnen die privilegirte unitas populi oder Ein- und Reinigkeit unsers sächsischen Volkes, dass wir mit fremden Nationen unvermischt bleiben, darob steif und fest halten.“

§. 108. Dass die durch das Andreanum in den Hermannstädter Gau eingeschlossene terra Daraus bei Draass im Repser Stuhle zu suchen sei, scheint bei der auffallenden Aehnlichkeit der beiden Namen kaum bezweifelt werden zu können 1). Wo lag aber die mit derselben zugleich genannte terra Siculorum terrae Sebus 2), und wie haben wir ihre Vereinigung mit dem Gebiete der Geisanischen Colonisten zu verstehen? Zur Beantwortung des ersten Theils dieser Frage haben wir ausser der Ueberzeugung, dass siefüglich nur in dem Theile des Seklerlandes, welcher im Mittelalter den Namen Sebus führte, also in der Gegend des Seklerstuhles Sepsi gesucht werden könne 3), und einer Urkunde von 1252, welche erwähnt, dass die von den Mongolen verödete, in diesen Gegenden gelegene Gebietsstrecke von Zék, welche Bela IV. 1252 dem Grafen Vincentius schenkte, früher in dem Besitze eines sächsischen Dynasten Fulkun gewesen 4), gar keine Basis. Und so mag denn auch die Annahme, dass die Andreanische terra Siculorum mit dieser terra Zék identisch sei, bloss als eine Vermuthung hier stehen 5). Was aber die Einschlies-

sung der terra Sicularum und der terra Daraus in den Hermannstädter Gau betrifft, so sind wir geneigt zu glauben, dass der König durch seine Anordnung der Colonie nicht etwa ein angrenzendes Gebiet geschenkt, sondern vielmehr zwei Landstriche, welche auf irgend eine Art von dem Sachsenlande getrennt worden waren, wieder mit demselben vereinigt habe 6). Nicht von einer Vereinigung eines Theiles der Sekler mit den deutschen Geisanischen Ansiedlern zu einem politischen Körper, sondern von der Zurückgabe eines zum Seklerlande gezogenen Gebietes der Deutschen an dessen wahre Eigenthümer ist daher nach unsrer Ansicht in jener Stelle die Rede 7).

- 1) Draass, ungr. Dárotz ein volkreiches sächsisches Dorf im Repser Stuhle an der Grenze des Udvarhelyer Stuhles. Der Name Drawes kommt auch in dem Zipser Privilegium Karl Roberts von 1312 vor (Sperendorf mit dem Stock Land Drawes) Schlözer a. a. O. 307.
- 2) Dass diese, nicht aber die in vielen Abdrücken des Andreanums vorkommende Lesart: cum terra Sicularum terra Sebus die richtige sei, hat schon Eder de initiis 182 bemerkt.
- 3) Eine früher von uns geäußerte Vermuthung, es könne wohl die terra Sebus auch in der Gegend von Mühlbach gesucht werden, vgl. Schuller Archiv 1. 1. 57 müssen wir mit Bestimmtheit als unhaltbar verwerfen. Der Umstand, dass Sebus in mittelalterlichen Urkunden auch zur Bezeichnung des Gebietes, der Stadt, und des Flusses Mühlbach (terra Sebus, plebanus de Sebus, fluvius Sebus) gebraucht wird, beweist für sich allein offenbar nichts. Aus der Thatsache aber, dass Stephan V. die Sekler Stephan, Dominik und Miko mit einem Landstriche be-

ist doch auch
Aug!

lohnte, welcher an dem Marosflusse in der Nähe von Broos und Romos lag, (vgl. eine Urkunde von 1291 in Schullers Archiv 1. 68) kann unmöglich auch nur mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, dass im Jahre 1224 in der Gegend von Mühlbach irgend ein Stück Landes den Seklern gehört habe. Und so bleibt es denn allerdings am natürlichsten an jenen Theil des Landes zu denken, welcher nicht etwa nur in der nicht ganz zuverlässigen Urkunde von 1096 bei Benkö Milcov. 1. 55 ff. sondern auch in ganz unverdächtigen und dem Andrea-num sehr nahe liegenden Documenten des 13. Jahrhunderts schon die Namen Sebus oder Sepus führt, und von Alters her als Wohnsitz der Sekler erscheint.

die dort
gen. Sekl
würde
müssen
des

- 4) Die von Eder de initiis erwähnte Schenkungsurkunde, deren Original sich in dem Familienarchive der Grafen Nemes befindet, ist mehrfach schon abgedruckt worden. Es genügt hier auf Fejér 4. 2. 147 und Al. Bethlens Geschichtliche Darstellung des deutschen Ordens u. s. w. 107 zu verweisen. Das geschenkte Gebiet lag „inter terras Ollahorum de Kirtz, Saxonum de Barassu et terras Siculorum de Sebus“, und grenzte an den Altfluss (venit ad fluvium Olth). Interessant wäre es zu erfahren, ob nicht irgend wo in den oberen Gegenden des Fogarascher Distriktes ein — nach der Urkunde östlich vom Altflusse gelegener Berg — den Namen Vékul führte. Bekanntlich sind solche Lokalbenennungen, zumal wenn Rechtsverhältnisse daran geknüpft sind, ausserordentlich zähe. Der zweite Name „Bergh“, der ebenfalls in der Urkunde vorkommt, kann als deutscher, gewiss in jenem Gebiete längs verschollener Gattungsname, höchstens zum Belege dienen, dass damals daselbst auch Deutsche gewohnt haben. Auf die Verwandtschaft des Bergnamens Vecsel bei Erösd mit Vékul getrauen wir uns aus dem Grunde nicht so fest zu bauen, wie Bethlen a. a. O. 43 gethan hat, weil uns die ganze topographische Be-

stimmung des Grafen sehr gewagt erscheint vgl. die folgende Anmerkung.

- 5) wodurch denn freilich die Anzahl der über die terra Zék — auf die etymologische Verwandtschaft zwischen diesem Namen und der Benennung terra Siculorum wollen wir kein Gewicht legen — aufgestellten Hypothesen vermehrt wird. Bethlen a. a. O. 43 erklärt sie für einen Theil des deutschen Ordensgebietes, welchen sich nach dem Abzuge des Ordens Fulkun zugeeignet habe, und ist überzeugt, sie sei da zu suchen, wo jetzt die Dörfer Hidvég, Erösd, Arapatak, Nyarapatak und Liget liegen. Ueber die Schwierigkeit diese Behauptung mit den in der Urkunde von 1252 angegebenen Grenzmarken zu vereinigen vgl. Schuller Archiv 1. 1. 50. Mehr scheint daher die Ansicht Reschners de praediis 28 f., welcher dieses Gebiet in die obern Theile des Fogarascher Distriktes verlegt, für sich zu haben.
- 6) Die Verleihung angrenzenden Bodens an deutsche Colonisten begegnet uns im dreizehnten Jahrhundert in Ungarn sehr häufig (terram Pomagh, vicinam eis — den Colonisten von Karpfen — et commaneam — ut melius congregentur, dedimus perpetuo possidendam Fejér 4. l. 329 quum iidem hospites nostri nobis sufficientem usui eorundem, et ob hoc peterent, ut terram villae Halasz prope Zolon, (Neusohl) in qua nostri piscatores habitabant, ipsis conferre pietate nostra dignaremur, nos — terram praedictam — duximus iure perpetuo conferendam das. 4. 2. 213). Eine ähnliche Schenkung angrenzender Gebietsstrecken enthält auch das Andreanum vgl. tiefer unten. Erwägen wir indessen, dass die fraglichen Landstriche gerade da, wo von dem ursprünglichen Colonistengebiete die Rede ist, im Zusammenhange mit diesem, und unmittelbar nach der Stelle genannt werden, in welcher der König die Wiedereinsetzung der Geisanischen Ansiedler in ihre alten Rechte ausspricht, so scheint die in dem S. gegebene Ansicht gerechtfertigt. Dazu wäre auch die Verleihung eines neuen Gebietes ohne irgend

eine Erwähnung der Sache um so auffallender, da in demselben Privilegium die Verleihung des Blachen- und Byssenerwaldes ausdrücklich durch die Worte *praeter vero supradicta — contulimus* als solche bezeichnet wird. Ob die erwähnten Landstrecken damals schon bewohnt gewesen, getrauen wir uns nicht zu entscheiden. *Terra* und *terrae* werden im Urkundenstyle des Mittelalters in beiderlei Sinne gebraucht. Bei der *terra* Daraus müssen wir übrigens nicht mit Nothwendigkeit bloss an das damals wohl schon vorhandene Dorf Draass und dessen Feldmark denken, obgleich in einer Urkunde Stephans V. von 1271 bei Fejér 5. 1. 136 *terra* und *villa* als synonyme Ausdrücke erscheinen (*terram seu villam Herbordi Voyvodae*). So umfasste zum Beispiel die „*terra Zekes*“ wie sich das aus Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts erweisen lässt, mehrere Dörfer. Ganz ungereimt wäre daher vielleicht auch die Vermuthung nicht, dass die Parcellen des Oberalbenser Comitatus, welche an das Weichbild von Draass stösst, mit zu der *terra* Daraus gehört habe. Vielleicht dass sie einem Erbgrafen gehörte, der sich von dem Verbande mit der Colonie losgerissen hatte — allein *manum de tabula*, wollen wir sagen. Besser ist es die Unmöglichkeit, manche historische Probleme zu lösen, offen einzugestehen, als — Luftschlösser zu bauen.

- 7) wenigstens kann aus der ganzen Darstellungsweise einer Urkunde, welche ausdrücklich erklärt, dass sie für die Deutschen gelte, eine solche organische Vereinigung von zwei verschiedenen nationalen Elementen auf keine Weise herausgekünstelt werden.

§. 109. Die wiederholt aufgestellte Behauptung, dass der Andreanische Freibrief der Walachen auf dem Sachsenboden so gut, als den Sachsen selbst gegolten habe, und folglich die gleiche Berechtigung beider Nationen auf dem von ihnen gemeinschaftlich bewohnten Gebiete

ausspreche, könnte aus den bekannten Worten desselben: *universus populus incipiens a Varos usque in Boralth — unus sit populus*, auf welche sich die Vertheidiger derselben berufen 1), nur dann gefolgert werden, wenn wir erstens die an einer spätern Stelle des Andreanums erwähnten Walachen und Byssener gleichsam heraufholten, um dadurch den Inhalt des Subjectsbegriffes *universus populus* zu ergänzen, dann aber auch jenes *unus sit populus* auf die Einheit der Rechte aller Bewohner des Sachsenlandes ohne Unterschied der Nation bezögen. Durch dieses Verfahren würde jene Stelle allerdings den Sinn erhalten: Die von Broos bis Draass wohnenden Sachsen und Walachen sollen ein einziges gleich berechtigtes Volk bilden. Nun ist aber jede ergänzende Ausfüllung des Subjectes *populus*, dessen Umfang und dessen Bezug auf die klagenden Geisanischen Ansiedler 2) sich aus den vorangehenden Worten von selbst ergibt, nicht nur durch keine Unklarheit des Ausdruckes zu entschuldigen; sondern sie läuft auch schnurgerade gegen alle Grundsätze einer vernünftigen Auslegung. Auf den Wortlaut jener Stelle des Andreanums kann also die oben erwähnte Behauptung nicht gestützt werden.

- 1) Es genügt hier die dem Landtage von 1841—43 von den beiden Bischöfen der griechisch-Unirten und der Nichtunirten in Siebenbürgen eingereichte Klagschrift gegen die sächsische Nation anzuführen. Unter den Argumenten, aus welchen die gleiche Berechtigung der den Sachsenboden bewohnenden Sachsen und Walachen sonnenklar hervorgehen soll, steht jene

Stelle oben an. Vgl. I. K. Schüllers Beleuchtung der Klagschrift u. s. w. Hermannstadt 1844. 8. S. 5. Dass es sich hier übrigens bloss um die Ausmittlung historischer Wahrheit, nicht um die Entscheidung eines Rechtsstreites handelt, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Für jene sind der Text des Andreanums und die Rechtsbegriffe und Institutionen der Vergangenheit die einzige Quelle; bei der Entscheidung von diesem dagegen sind noch viele andere Momente, deren Aufzählung und Abwägung nicht hieher gehört, zu berücksichtigen.

- 2) Wir heben, um diesen Bezug anschaulich zu machen, bloss die Hauptbegriffe hervor: *hospites nostri Theutonici — monstraverunt, quod penitus a sua libertate — excidissent. — Nos igitur — pristinam eis reddidimus libertatem ita tamen, quod universus populus — unus sit populus.* Wo ist da auch nur die mindeste Unklarheit des Ausdruckes?

§. 110. Eben so wenig liegt die behauptete Rechtsgleichheit der Sachsen und Walachen auf Sachsenboden in der vielbesprochenen Stelle des Andreanums über die Verleihung des Blachen- und Byssenerwaldes an die Geisani-schen deutschen Colonisten 1). Selbst angenommen nemlich, dass der König durch die Worte *usus communes exercendo cum praedictis Blacis et Byssenis* den walachischen Bewohnern jenes Gebietes wirklich ein mit den Sachsen gemeinsames Benützungsrecht desselben verliehen habe 2), so lässt sich doch weder von der Gleichheit eines Rechtes auf die Gleichheit aller schliessen, noch aber ein Rechtsverhältniss, welches in einem ausser dem ursprünglichen Colonistenlande befindlichen Gebiete statt fand 3), auf jenes selbst übertragen.

- 1) *praeter vero supradicta silvam Blacorum et Byssenorum cum aquis usus communes exercendo, cum*

praedictis scilicet Blacis et Byssenis eisdem. Ausführlicher werden wir diese Stelle tiefer unten erläutern.

2) vgl. Schuller Beleuchtung a. a. O. 5 und unten §.

3) Dass jenes Waldgebiet ausser den Grenzen des Geisaniſchen Sachsenlandes gelegen war, folgt schon daraus, dass erst Andreas es den Colonisten schenkte, und ist überdiess auch durch das praeter vero supradicta — unter diesen supradictis war ja auch die oben erwähnte Abmarkung des ursprünglichen Colonistenlandes a Varos usque in Boralth enthalten — silvam contulimus, evident. „Es ist,“ sagt der gründlichste und gelehrteste siebenbürgische Geschichtsforscher, Graf Kemeny, „um diese Worte des Andreanums commentiren zu können, nicht nöthig, in das Sachsenland schon zur Zeit des besagten Andreanums (1224) Walachen hinein zu zwängen. Dieses Einzwängen wird übrigens nur von denjenigen forciret, die einen Vorwand suchen, um unter dem Deckmantel der für sie sonst sinnlosen und unerklärbaren Worte des Andreanums a Varos usque in Boralth ... unus sit populus auch Walachen in das Sachsenland hineinschwärzen zu können, obschon dieses Forciren in gewisser Hinsicht eben so lächerlich ist, als aus dem Grunde, weil eine Oper Rossini's den Titel „Othello, der Mohr von Venedig“ führt, folgern zu wollen, das Land der Mohren sei einst Venedig gewesen.“ Kurz Magazin 2. 3. 293.

§. 111. Auf einem andern Wege glaubt der unbekannte Verfasser der ungarischen Abhandlung über die siebenbürgischen Knesenschaften beweisen zu können, dass das Andreanum den Walachen auf dem Sachsenboden eben so gut, als den Sachsen gegolten habe 1). Indem er nehmlich stillschweigend von der Voraussetzung ausgeht, dass die in dem Freibriefe des Königs erwähnten, innerhalb des Hermannstädter

Gaues wohnenden Prädialen gleichberechtigt mit den Geisanischen Ansiedlern gewesen seien, behauptet er dann, dass man bei jenem Ausdrucke an die bei der Einwanderung der Sachsen auf dem ihnen verliehenen Gebiete längst schon vorhandenen Walachen und deren Knesen zu denken habe. Um unwillkommene Wiederholungen zu vermeiden, wollen wir die nach den trefflichen Vorarbeiten des gelehrten Grafen 1. Kemény 2) leichte Entwirrung des seltsamen Gewebes von Wahrheit und Dichtung, welches der Verfasser jener merkwürdigen Schrift mühsam genug zu Stande gebracht hat, da erst versuchen, wo von dem Prädienwesen der deutschen Colonisten die Rede sein wird.

1) Vizgalódás az erdélyi Kenézségekről; egyszeromind az erdélyi két oláh püspök' igazolásául felelet Trausch és főkép Schuller ezafolataira. Irta egy igazságkedvöllő ns. hazafi kiadtak Többen. Nyomtatott Nagy-Enyeden a. Ref. Collegium' sajtóintézetében. 1846. (Forschungen über die siebenbürger Kenesiate und zugleich Beantwortung der durch die H. H. Trausch und hauptsächlich Schuller gegen die beiden siebenbürgischen und walachischen Bischöfe gerichteten Widerlegungen, verfasst durch ein die Gerechtigkeit liebendes adeliges Landeskind, herausgegeben durch Mehrere. Gedruckt zu Enyed in der Druckerei des reformirten Collegiums. 1846. 84 S. 8). Der ungarischen Sprache leider fast unkundig, verdankt der Verf. dieser Umriss die Kenntniss des Inhaltes von dem merkwürdigen, vorzüglich gegen ihn gerichteten Produkte der siebenbürgischen Literatur einer deutschen Uebersetzung desselben, welche Hr. Fr. Hann, Professor an der juridischen Fakultät in Hermannstadt, so gütig war für ihn zu verfertigen. Er gesteht indessen aufrichtig, dass ihn die historischen

und staatsrechtlichen Deductionen des Verfassers von jenem Werke in den Grundsätzen und Ueberzeugungen, welche er in der Widerlegung der Klagschrift der beiden H. H. Bischöfe ausgesprochen hat, eher befestigt, als beirrt und wankend gemacht haben, und dass er immer noch glaubt, die Rathschläge, die er in seiner „wahrhaft wilden Schrift“ — wie der Anonymus jene Widerlegung genannt hat — den Walachen im Sachsenlande gegeben, seien nicht nur mit der Vernunft und Humanität sehr wohl vereinbar, sondern es leide auch das bekannte Evangelium für den achten Sonntag nach Trinitatis darauf keine Anwendung. Eine kurze, aber geistvolle Kritik des genannten Werkes hat I. Kemeny gegeben in Kurz Magazin 2. 3. 375. ff.

2) Wir meinen die dem grössten Theil unserer Leser längst bekannte Abhandlung über die ehemaligen Knesen und Knesiate der Walachen in Siebenbürgen in Kurz Magazin 2. 3. 286 ein Muster gründlicher Forschung, und — was in Zeiten der Aufregung und Spannung so selten ist — ehrenhafter und allen denjenigen, denen es um eine feste Basis des Friedens zwischen den verschiedenen Nationen Siebenbürgens ein Ernst ist, nicht genug zu empfehlender Unparteilichkeit.

§. 112. So wenig als aus dem Wortlaute des Andreanischen Freibriefes die Geltung der in demselben den deutschen Colonisten bestätigten Rechte und Freiheiten für die walachischen Bewohner ihres Gebietes gefolgert werden kann, liegt diese als eine sich von selbst verstehende Gewährung in dem Geiste der mittelalterlichen Institutionen und in den Grundsätzen, nach welchen das ungarische Staatsrecht die Rechtsverhältnisse der Walachen im Reiche ordnete. In Beziehung auf den ersten dieser beiden Punkte verweisen wir auf das früher

gesagte; was aber die damalige Rechtslage der Walachen in dem ungrischen Reiche betrifft, so erscheint diese selbst bei der begünstigten Klasse des Volkes durchgängig als ein Stand der Abhängigkeit und Unfreiheit. 1) Wie daher bei den deutschen Colonisten jede Ausnahme von den allgemein gültigen Principien des ungrischen Staatsrechtes ausdrücklich genannt wird, so musste dies auch bei den Walachen geschehen, und es wäre höchst widersinnig zu behaupten, was sich für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung des Sachsenlandes nicht von selber verstand, das habe für das damals jedenfalls höchst unbedeutende Häuflein der Walachen 2) auf demselben stillschweigend gegolten.

- 1) Auf dem rein historischen Standpunkte unsrer Untersuchungen, wo es sich blos darum handelt, nachzuweisen, welches die Rechtslage der Walachen in den dem Andreanischen Freibriefe am nächsten gelegenen Zeiten gewesen sei, ist die Erörterung der ungrischen Gesetze des vierzehnten und der folgenden Jahrhunderte ganz überflüssig. Gehen wir nun aber in die frühere Periode zurück, so finden wir die an und für sich schon natürliche Vermuthung, dass die Walachen in Ungarn und Siebenbürgen dasselbe Loos haben mochten, welches auch anderwärts die Eroberer unterjochten Volksstämmen bereiteten, vollkommen bestätigt. Von dem Privilegium Stephans des Heiligen für die Walachen, auf welches sich diese in einer sehr verstümmelten und zweifelhaften Urkunde von 1437 (im Auszuge abgedruckt in G. Pray dissertat. VII. §. 7. p. 163 und in dem *Supplex libellus Valachorum Transsilvaniae etc. Cum notis historico — criticis* I. C. E. (Ederi) Claudiopoli 1791 14 f. berufen, erklärte schon Pray nichts zu wissen, (Instru-

mentum hoc aut latere aut periisse, sibi nil illius praeterea visum, quam quod excitarit). Einige weitere Erörterungen werden wir als Entgegnung auf die Behauptungen der Schrift über die Knesiate in den Untersuchungen über den Blachen- und Bysse-nerwald geben.

9) Ob das den Colonisten von Geisa II. verliehene Gebiet eine völlig menschenleere Einöde gewesen sei, oder nicht, das ist in der Untersuchung über die ursprüngliche Bestimmung des Andreanuns eine eben so gleichgültige Frage, als die berühmte Frage über die römische Abkunft der Walachen. Unsere Ansicht darüber haben wir schon §. 73 Anm. 1 ausgesprochen. Wenn aber die Gegner der Sachsen, und unter diesen der „die Gerechtigkeit liebende adelige Verfasser“ — („es könnten übrigens die Worte „igaszág Kedvellő“ auch einen Gerechtigkeitsdilettanten bedeuten“) — bemerkt Graf Kemeny sehr treffend in Kurz Magazin 2. 3. 376.) — die vielbesprochene Priorität der Walachen auf dem Sachsenboden so darstellen, als seien diese in compacten Massen da gewesen und planmässig von den Fländern — deren Namen der Verfasser übrigens im etymologischen Schweisse seines Angesichtes von flankiren, oder wie wir Sachsen sagen „flandern“ ableitet — ausgebeizt und verdrängt worden, so ist das ein Beweis von grober Ignoranz oder von arger Rabulistik. Es gibt in der Geschichte von Siebenbürgen gewiss wenige Thatsachen, die so klar vorliegen und sich diplomatisch so vollständig beweisen lassen, als die allmälige Vermehrung der Walachen auf dem freien Sachsenboden. Vgl. Schuller Widerlegung a. a. O. 52 ff. und — seltsam genug, wenn nicht das ganze Werk das grösste Curiosum wäre — sagt der Verf. selbst Cap. 2. §. 6 dass sich die Zahl der Walachen auf dem Sachsenboden allmälig *durch Einwanderung* vermehrt, ein solcher Zuwachs im fünfzehnten Jahrhundert namentlich im Mediascher und Brooser Stuhle stattgefunden habe, während er da, wo der Leser mit

vollem Recht eine Aufzählung aller im Sachsenland ehemals dagewesenen Knesenschaften erwartet, das was er beweisen soll, voraussetzt, und den Leser durch ein: „wenn es möglich wäre — aufzuzählen,“ (Cap. 2. §. 7.) auf die Vermuthung bringt, das ganze Sachsenland sei aus walachischen Knesiaten zusammengesetzt gewesen.

§. 113. Wir gehen nach diesen einleitenden Erörterungen nun zu dem Inhalte des Andreanums über. Zwei Hauptbestandtheile desselben treten deutlich hervor: die ursprünglichen Rechte, in welche der König die Geisani-schen deutschen Ansiedler wieder einsetzte, und die Reformen, welche er in der Verfassung und in dem Besitzstande derselben vornahm. Soweit es möglich ist, wollen wir beide Theile scharf von einander trennen, und die einzelnen Artikel der Urkunde mit einem kritischen und exegetischen Commentare begleiten.

§. 114. Als Reform in der innern Verfassung der von Geisa II. berufenen deutschen Ansiedler kündigt die Urkunde selbst ganz deutlich die Vereinigung aller bis dahin unabhängig von einander bestandenen und bloss durch Gleichheit der ihnen zugesicherten Rechte verbundenen Gaue mit einem einzigen, dem Hermannstädter Gaue an. 1)

1) unus sit populus, omnibus comitatibus, praeter Cibiniensem, cessantibus radicibus. Mit dem Ausdrucke comitatus wechseln in spätern Urkunden die Ausdrücke: provincia, sedes, in einer Urkunde von 1323 auch terra Cibiniensis. Das „praeter“ gebietet uns bei dieser durchgreifenden Reform nicht etwa an die Schöpfung eines früher nicht dagewesenen Gaues, sondern an die Aufnahme der übrigen in

den schon längst bestehenden Hermannstädter Gau, den wahrscheinlichen Mittelpunkt der Geisanischen Ansiedelungen (§. 72) zu denken. Ueber den Ausdruck *comitatus* vgl. oben §. 76. Dass es hier nicht die Amtsgewalt eines *comes*, sondern den Amtsbezirk desselben bezeichne, geht aus dem später folgenden: *nec etiam in comitatu Cibiniensi aliquis audeat comparere pecunia*, ganz deutlich hervor.

§. 115. Diese Vereinigung haben wir uns jedoch nach den nähern Bestimmungen, welche die Urkunde darüber gibt, nicht als eine totale Auflösung des mit den Colonien entstandenen Gauwesens zu denken. 1) Die schon vorhandenen Gaue dauerten nach dem Willen des Königs fort, und ihr politisches Verhältniss erlitt bloss in soweit eine fundamentale Umgestaltung, als an die Stelle der unmittelbaren Unterordnung eines jeden Gaues unter den König die Unterordnung aller unter den vom Könige ernannten und seine Stelle vertretenden Hermannstädter Grafen trat. 2)

1) So nur lässt sich der scheinbare Widerspruch zwischen den beiden Stellen des Andreanums: *omnibus comitatibus praeter Cibiniensem cessantibus radicatus*, und dem unmittelbar darauf folgenden: *Comes vero quicumque fuerit Cibiniensis nullum praesumat statuere in praedictis comitatibus u. s. w.* lösen.

2) *unus sit populus et sub uno iudice censeatur*. Bloss in Beziehung auf diese Unterordnung unter den allen gemeinschaftlichen Obergrafen bildeten daher die frühern Gaue nun einen einzigen Gau; in jeder andern Hinsicht blieben sie in dem Besitze derjenigen politischen Rechte, welche mit der Vereinigung unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte vereinbar waren. So erklärt sich denn auch der diplomatische Ausdruck: *Universitas Saxonum de Cibinio et ad sedem Cibiniensem pertinentibus*.

§. 116. Ist die oben ausgesprochene Auffassung richtig, so können wir die Ansicht derjenigen nicht theilen, welche die Zergliederung des alle Geisaniischen Colonisten einschliessenden Hermannstädter Gaues in sieben kleinere Verwaltungs- und Gerichtskreise (*sedes*, Stühle) für eine zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts entstandene Abweichung von der Andreanischen Organisation des siebenbürgischen Colonialwesens erklären. 1) Wir glauben im Gegentheil in diesen Sachsenstühlen gerade die in dem Andreanum vorkommenden Gaue (*comitatus*) erkennen, und folgerecht auch den Ursprung derselben in die Zeit der ersten Gründung der deutschen Colonien versetzen zu dürfen. 2) Eine Bestätigung dieser unstreitig sehr nahe liegenden und ungezwungenen Ansicht finden wir in den analogen Institutionen anderer deutschen Colonien 3), in der gleichen Bedeutung der Wörter „*comitatus*“ und „*sedes*“, 4) und ganz vorzüglich auch in dem Umstande, dass die diplomatische Erwähnung der Sachsenstühle bis in die Zeiten der ältesten Urkunden der Hermannstädter Provinz hinaufreicht. 5)

1) Teutsch im Vereinsarchiv 1. 1. 50—51 sucht die Ursache davon „in den Wirren vor und nach dem Tode König Andreas III.“ wo man bei der allgemeinen Rechtslosigkeit auf die eigene Hülfe angewiesen war“, und „wohl auch die seit dem Mongoleneinfall gewachsene Volksmenge eine Vermehrung der Mittelpunkte der Verwaltung und namentlich der Rechtspflege“ forderte.

2) Aehnlicher Ansicht ist schon Reschner de praediis 8. in den Worten: *fere omnes hodiernae sedes pro-*

vinciae Cibiniensis tempore regis Andreae peculiare provinciolae (vel ut rex ipse dicit Comitatus) invicem nullo prorsus nexu quodam conjunctae existebant.

3) In der Regel hoben sich die ältern Ortschaften, die auch gleich anfänglich bei ihrer Ansetzung nach deutschem Rechte wohl ansehnlicher als andere waren, nach und nach sehr, und wurden für das umliegende Land Mittelpunkte der Rechtsbelehrungen, welche dieses entweder freiwillig nahm oder von den Fürsten dazu angewiesen wurde.

4) „inter Jaad et alpes in Comitatu de Besterze“ Urk. von 1311. hospitum nostrorum de Besturche et ad eandem spectantium Urk. von 1334 beide angeführt von Eder in Schesaei ruinae Pannonicae Cibinii 1797. 4. p. 226. „in Comitatu de Segusvar.“ Vereinsarchiv 2. 1. 49 u. s. w.

5) Mit gewohntem Fleisse und Scharfsinn hat Teutsch im Vereinsarchiv 1. 1. 51 ff. die urkundliche Erwähnung der Stühle der Hermannstädter Provinz bis zu ihren ersten Anfängen verfolgt. Einzelne Stühle werden, wie wir daraus ersehen, schon in den ersten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts genannt; der Ausdruck „sieben Stühle“ dagegen wird erst in der zweiten Hälfte desselben gebräuchlich, und von da an zur Bezeichnung der Hermannstädter Provinz stehende Formel. Erwägen wir nun, dass die sächsischen Urkundenvorräthe dieser Provinz mit sehr wenigen Ausnahmen auch erst mit dem vierzehnten Jahrhunderte beginnen, so kann offenbar aus dem Umstande, dass erst seit dieser Zeit Sachsenstühle genannt werden, kein Einwurf gegen unsre Hypothese hergenommen werden.

§. 117. Die diplomatische Entwicklung des Verhältnisses, in welchem der Hermannstädter Gaugraf zum Könige und zu der sächsischen Nation gestanden, gehört der sächsischen Rechtsgeschichte an. Wir beschränken uns auf die Erörterung derjenigen Bestimmungen,

welche der Andreanische Freibrief darüber gibt. Nach diesen erscheint er als der höchste Richter in der Hermannstädter Provinz, von welchem der Rechtszug unmittelbar an den König geht, 1) wird von diesem ernannt, 2) bestätigt die von dem Volke aus der Mitte der in dem betreffenden Gaue ansässigen Stammgenossen gewählten Richter in den einzelnen Ganen 3) und ist überall in der Ausübung seines Amtes an die Beobachtung der Freiheiten und Gewohnheiten der Colonisten gebunden 4). Die Ergänzung dieser Bestimmungen muss theils aus einheimischen Documenten, theils aus den Analogien anderer deutschen Colonien geschöpft werden. 5)

1) *Nemo eos judicet, nisi Nos vel Comes Cibiniensis — nec eos etiam aliquis ad praesentiam nostram citare praesumat, nisi causa coram suo iudice non possit terminari.* Zur Erläuterung der letztern Stelle dient ausser vielen andern auch die Stelle in dem Privilegium Bela's IV. für Karpfen von 1244: *Nullius iudicis — iudicio adstare teneantur, praeter suum iudicem specialem, qui tam in causa sanguinis quam vero in aliis debeat iudicare, nisi forte adeo ardua et notoria sit causa, quod nostram audientiam requirat* Priv. für Karpfen von 1244 bei Fejér 4. 1. 329 ff. (si in facienda justitia repertus fuerit negligens vel imperitus, vel si villa communiter contemnat, tum demum ad regis iudicium recurratur Priv. für Tyrnau von 1238 das. 133 ff.) vgl. auch Eder im Vereinsarchiv 1. 2. 44 ff. Dass dadurch namentlich auch die Gerichtsbarkeit des Woiwoden und des Seklergrafen über die Sachsen und die Einmischung derselben in sächsische Verfassungsangelegenheiten verboten wurde, versteht sich von selbst, und lässt sich ausserdem noch durch eine Legion

königlicher Befehle an die Woiwoden beweisen. Eder de initiis 118 ad Felmer. 77 ff. u. a. a. O. Unstreitig führten gerade wegen dieser unmittelbaren Unterordnung unter den König die Sachsen in spätern Zeiten den Namen Saxones regii und ähnliche, und ihr Boden selbst den des fundus regius, Benennungen, auf die wir tiefer unten zurückkommen werden. So sagt Bela IV. in dem Priv. für die Colonisten von Szombathely (Pressburger Comitatus) von 1238: talem concessimus libertatem, ut ad regiam coronam specialiter pertineant nec cujuscunque iurisdictioni . . . committantur. Fejér 4. 1. 132 f.

- 2) „quem nos eis loco et tempore constituemus“, vgl. das Recht der Comeswahl u. s. w. von Jacob Ranicher, Kronstadt 1846. 8. eine fleissige Ausarbeitung, in welcher die Geschichte der verschiedenen Auslegungen des Andreanischen „constituemus“ erzählt wird. — Offenbar ist es das Bemühen, das der Nation erst später verliehene Recht, ihren Grafen zu wählen, durch dessen Anknüpfung an das Andreanum noch fester zu begründen, was den Irrthum erzeugt hat, den der gelehrte Schlözer a. a. O. 631 ff. nicht getheilt hätte, wenn er von dem Inhalt und nicht bloss von der Existenz des Privilegiums des Königs Mathias Corvinus von 1464 gewusst, und Eders spätere Schriften, in welchen dieser seine frühere Ansicht selbst zurück nimmt, gekannt hätte. Abgesehen davon, dass die Ernennung seines Stellvertreters durch den König als das natürlichste Verhältniss erscheint, und der Gaugraf, wenn er auch ursprünglich vom Volke gewählt wurde (von Löw Geschichte der deutschen Reichs- und Territorialverfassung Heidelberg 1832. 8. S. 22 ff.) später überall als der vom Könige eingesetzte höchste Beamte erscheint Löw das. 93. 126, findet die Richtigkeit des in dem Privilegium des Königs Mathias ausgesprochenen Satzes, dass die Ernennung des Hermannstädter Grafen ein dem König von Alters her zukommendes Recht sei (ex antiquo jure antiquaque consuetudine reges Hungariae Judicem s. Comitem in civitate nostra Cibiniensi,

qui scilicet inter alios Judices s. Comites regios septem sedium Saxonicalium primatum tenet, toties quoties eligere et constituere consueti sint) ihre vollkommene Bestätigung in einer Menge Parallelstellen aus Privilegien deutscher Colonisten in Ungarn und Siebenbürgen. Vgl. ausser den von Schlözer a. a. O. 289 ff. Ranicher a. a. O. 11 und andern angeführten Belegen noch die vorzüglich deutliche Stelle in dem Privil. Bela's IV. von 1244 für die deutsche Rittercolonie in Keztely: eosdem populos nullus Judicum post regiam personam vel praeter illum, cui regalis Excellentia specialiter commiserit, judicare praesumat. Fejér 4. 1. 314. So liegt es auch in den Worten des Andreanums und wird durch die Geschichte bestätigt — Ranicher 15 — dass der König weder gehalten war, einen Deutschen zu seinem Grafen zu ernennen, noch aber ihm dieses Amt auf Lebenszeit zu verleihen.

3) Comes vero quicumque fuerit Cibiniensis nullum praesumat statuere, nisi sit infra eos residens et ipsum populi eligant, qui melius videbitur expedire. Dass von der Bestellung des Richteramtes die Rede sei, und dass bei dem Ausdruck statuere bloss an die Bestätigung des gewählten Beamten gedacht werden könne, lehrt der Zusammenhang. Die freie Wahl der Beamten gehört zum allgemeinen Colonialrecht jener Zeit. Schlözer 576. Wersebe 1. 158. 160 und die Confirmation der Gewählten erscheint auch anderwärts als Majestätsrecht. (Judicem de villa eadem, quemcunque voluerint, libere sibi assumant, quem confirmandum nobis praesentent Priv. für Karpfen 1244. Fejér 4. 1. 330 in maiorem villae ex ipsis, quem voluerint, eligant, et nos confirmabimus Priv. der Colonie von Veröcze in Slavonien 1234. das. 3. 2. 412. vgl. auch Ofner Stadtrecht 38) darüber aber, ob das ipsum nicht auf den Hermannstädter Gaugrafen zu beziehen sei, und also diese Stelle den Colonisten das Wahlrecht desselben verleihe, kann füglich weder grammatisch noch historisch mehr die Frage sein. Ueber die Frage, ob darunter jeder

mögliche, oder aber nur der höchste Richter in den einzelnen Gauen der Hermannstädter Provinz zu verstehen sei, wird tiefer unten das Nöthige bemerkt werden.

4) Comes vero etc. s. Anm. 3 und: si vero coram quocunque iudice remanserint, tantummōdo iudicium consuetudinarium reddere teneantur.

5) Bei der Benützung der einheimischen Documente darf jedoch nicht übersehen werden, dass seit dem Jahre 1464 das Amt eines Königsrichters von Hermannstadt mit dem eines Grafen der Nation vereinigt ist. Mit derselben Vorsicht ist namentlich auch das in Windisch ungrisch. Magazin 2. 267 ff. von Seivert herausgegebene vierte Kapitel der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts entworfenen Constitutiones et Statuta reipublicae Cibiniensis, wie solche von unsern Urahnen hergebracht u. s. w. zu gebrauchen. Was sich unmittelbar an die Erläuterung einzelner Stellen des Andreanums anschliesst, werden wir am gehörigen Orte anführen.

§. 118. Als kennbares Symbol dieser politischen Einheit verlieh der König der Hermannstädter Provinz das Recht ein eigenes Siegel zu führen, ohne aber dasselbe nach Art späterer Verleihungen von Wappen und Siegeln zu beschreiben. 1) Wir haben allen Grund das bereits oben §. 75 Anm. 3 erwähnte Siegel für das älteste, in Folge der königlichen Genehmigung eingeführte zu halten; übergehn aber die weitere Erörterung dieses Gegenstandes mit der Verweisung auf das von Eder und Schlözer u. a. darüber gesagte 2) und mit der Bemerkung, dass die Wappen- und Siegelkunde, so wie überhaupt die gesammte alte Rechtssymbolik der deutschen Colonien in Siebenbürgen zur Zeit noch ein durchaus unbearbeitetes Feld

ist, auf welchem jedoch umsichtige Nachforschungen und Vergleichen vielleicht zu interessanten Aufschlüssen über die Heimath einzelner Ansiedlergruppen führen könnten. 3)

1) insuper eis concessimus, quod *unicum* sigillum habeant, quod apud Nos et Magnates nostros evidenter cognoscatur. Als Beispiel späterer Sitte diene die folgende aus der Verleihungsurkunde genommene Beschreibung des dem Schelker Stuhle 1520 von Ludwig II. gegebenen Wappens: haec arma.... videlicet scutum triangulare partim saphireo, partim rubro infectum coloribus, eiusque medium aurea divisum linea, cujus superiorem partem corona aurea gemmis et margaritis ornata, inferiorem una manus extensis digitis occupant: corona quidem fidelitatem manus vero strenuitatem et agilitatem ipsorum.... designant... eisdem civibus nostri oppidi et sedis Nagy Selk... elargimur.

2) Eder de initiis 145. Schlözer 642 ff. Die erste uns bekannte Erwähnung des Siegels der Hermannstädter Provinz (contulimus literas sigillo Cibiniensis provinciae sigillatas) geschieht in der Stiftungsurkunde des Hermannstädter Spitals von 1292. Fejér 3. 2. 173. Das unter Ludwig I. statt des frühern eingeführte Siegel der Hermannstädter Provinz wird schon in einer Urkunde des Kleinschelker Archives von 1373 ausdrücklich das neue genannt (sub novo sigillo septem sedium partium Transsilvanarum). Wenn übrigens Tzschoppe und Stenzel a. a. O. 245 der Meinung sind, mit dem Rechte des rothen Siegels sei den städtischen Gerichten zugleich die Befugniss der Vorladung *aller* Personen weltlichen und geistlichen Standes verliehen worden, so wollen wir zwar nicht widersprechen; finden aber in den Urkunden, wodurch die sächsische Nation 1453 (Eder de initiis 146 ff.) und sächsische Städte (vgl. unter andern Eder ad Felm. 260 Quartalschrift 7. 102—3 Transsilvania 2. 1. 94 ff.) dieses Recht erhielten, nirgends, dass damit eine Erweiterung der Macht

verbunden gewesen wäre. Die Auszeichnung lag wohl nur, wie Heineccius de veteribus Germanorum sigillis wahrscheinlich macht, in der Befugniss die dem k. Purpur nächste Farbe gebrauchen zu dürfen. So erhielt es auch der Erbgraf von Bistritz Johann Hunyad „in signum excellentiae Comitatus“ Schesaei ruin. pannon 229. War übrigens mit der Verleihung eines Siegels auch die einer Fahne verbunden? Alles spricht für diese Vermuthung; unter andern auch die Stelle in Joh. Hunyads Privil. für Bistritz von 1453 Ungr. Mag. 1. 60 ff. eosdem sub eisdem sigillo et signeto vexilli s. banderii, quibus ab olim per divos reges sunt condonati, roboramus et confirmamus.

3) Schätzbare Materialien gibt schon Jakob Grimm in seinen deutschen Rechtsalterthümern Göttingen 1828. 8. nur dass natürlich bei dergleichen Untersuchungen eben so wie bei etymologischen Parallelen alles gewagte und willkürliche zu vermeiden ist. Je auffallender und eigenthümlicher solche in der Regel sehr fest haftende und aus der Heimath in die Fremde mitwandernde Symbole sind, desto mehr Beachtung verdienen sie. Dahin gehören z. B. die nach altem Sachsenbrauch vor das Haus des Nationsgrafen gestellten vier Tannenbäume. Ist's eine bloss symbolische Anspielung, dass in alter Zeit bei den Deutschen häufig unter Bäumen, besonders Eichen, aber auch Tannen, Grimm a. a. O. 794 ff. 797 Gericht gehalten wurde? Was bedeutet die Vierzahl derselben, und steht sie vielleicht in irgend einem dunkeln Zusammenhang mit den vier Männern des alten Siegels? Wo findet sich eine ähnliche Sitte? Mit welchen Wappen haben unsere sächsischen Ortswappen die meiste Aehnlichkeit? u. s. w. Aus alten Weisthümern würde über dergleichen Fragen wohl manche Auskunft gegeben werden können.

§. 119. Mit der politischen Aufeinanderziehung der einzelnen Colonistengruppen wurde durch den Andreanischen Freibrief, wie aus

den Worten desselben hervorzugehen scheint, wahrscheinlich nicht die Art und das Mass, wohl aber die Form ihrer Leistungen an die Krone wesentlich verändert. 1) Was die ursprünglichen Verträge entweder als besondere Schuldigkeit jedes einzelnen Colonisten, oder wahrscheinlicher als collective Schuldigkeit jedes Ganes festgesetzt hatten, 2) das verwandelte der König in eine Gesamtschuldigkeit der ganzen Hermannstädter Provinz, deren verhältnissmässige Auftheilung unter die Glieder derselben ihrer eigenen Verwaltung überlassen wurde. 3)

1) Für die erste Behauptung spricht wenigstens die ausdrückliche Erwähnung der *pristina libertas*, zu welcher nach dem mittelalterlichen Sinne des Wortes nicht bloss die Rechte, sondern auch die Rechtsschuldigkeiten von freien Leuten gehörten vgl. oben §. 72 Anm. 2. Auch bot in der That die damalige, in dem Eingang des Privilegiums geschilderte Lage der Sachsen kein günstiges Moment für die Vermehrung der vorhandenen Schuldigkeiten, sondern gab dem Könige vielmehr, wie wir bald sehen werden, zu einer neuen Schenkung ohne Erhöhung derselben Gelegenheit.

2) Mit Sicherheit lässt sich allerdings hierüber nicht entscheiden. Die collective Bestimmung der Leistungen war eben so Sitte, als die Bestimmung des Masses derselben für jeden einzelnen Ansiedler vgl. oben §. 73. Anm. 5. Allerdings aber gewährte die erstere den Colonisten eine grössere Selbstständigkeit, und wir sind schon deswegen geneigt, das was bei den Ansiedlern von Pest, in der Zips u. s. w. geschehen war, auch auf die Geisanischen Colonien zu übertragen, welche an Menge und Werth der ihnen zugesicherten Rechte und Freiheiten keiner Ansiedelung in Ungarn und Siebenbürgen nachstanden.

3) Wir denken dabei an die Zahlung der 500 Mark und die Stellung des Banderiums von 500 Mann. Aus dem Schweigen der Urkunde folgt unabweislich, dass die Repartition dieser Lasten den Sachsen selbst überlassen war. Vgl. über diese Gegenstände die tiefer unten vorkommenden Bemerkungen.

§. 120. Als die erste collective Leistung der Hermannstädter Provinz erscheint in unserer Urkunde die jährliche Zahlung von fünfhundert Mark Silbers nach der von Bela III. den Colonisten gestatteten Berechnung. 1) Wir wagen uns nicht in die innersten Tiefen des Labyrinthes des mittelalterlichen Münzwesens, weil wir besorgen den Ausgang aus den uns wenig bekannten, und trotz der mühsamsten Forschungen immer noch nicht genug erhellten Irrgängen desselben nicht zu finden. 2) Wenn aber der verdienstvolle Schlözer diese Steuer „eine unerhört kleine“ nennt, 3) so müssen wir ihm Unrecht geben. Für die damals noch junge Colonie war sie nemlich, selbst abgesehen von der Theurung des in jener Zeit seltenen baaren Geldes, neben der kostspieligen Ausrüstung und Unterhaltung eines eigenen Banderiums, wie dies Schlözer selbst zugibt, gewiss keine unbedeutende Abgabe. 4) Als sie dieses aber in spätern Zeiten, wo sie die einzige Geldsteuer der ganzen sächsischen Nation 5) war, und wo alle Quellen des Erwerbes reichlich flossen, wirklich hätte sein können, — welche Noth der Zeiten und welcher Druck der dadurch gehäuften ausserordentlichen Auflagen lastete da auf dem ganzen Vaterlande überhaupt, und auf den Sachsen insbesondere! 6)

- 1) Ad lucrum vero nostræ Camerae quingentas marcas argenti dare teneantur annuatim — cum marca argentea, quam piissimæ recordationis pater noster Bela iisdem constituit. Dass der Sinn des Beisatzes kein anderer sei, als der im §. angegebene, wird die folgende Anmerkung beweisen.
- 2) Wir verweisen auf die bekannten Werke von Schönwisner u. a. m. über das ungrische Münzwesen, und vorzüglich auch auf die von Herrn Hofrath Bedeus von Scharberg in der werthvollen Abhandlung über das lucrum Camerae (Transsilvania 3. 1.) versuchte Erläuterung der fraglichen Stelle des Andreanums. Gestehen wir es nur, dass die Stelle sehr dunkel ist. Dass die Anordnung, welche Bela III. und dann Andreas II. in der Steuerzahlung der Colonisten traf, für diese eine Begünstigung sein sollte, geht nicht undeutlich aus den Worten hervor: *concedimus quod — cum nullo alio pondere, nisi cum marca argentea, quam — Bela eisdem constituit — solvere teneantur*. Eben so lässt sich auch aus dem Befehle des Königs ihre Steuer bloss nach Bela's Mark (*cum nullo alio pondere etc.*) zu berechnen, unschwer errathen, worin diese Begünstigung bestehen sollte. Des Königs Absicht war nemlich, theils der Willkür in der Berechnung der zu leistenden Summe, welche bei der grossen Verschiedenheit der in Ungarn und Siebenbürgen geltenden Bestimmungen des Werthes einer Mark (vgl. unter andern die Rechnungen des päpstlichen Bevollmächtigten Rufinus von 1317 bei Fejér 8. 2. 101 ff.) stattfinden konnte, vorzubeugen, und dadurch sich und die Colonisten vor Verlusten zu sichern, theils aber die Steuer selbst durch Feststellung einer leichtern Mark herabzusetzen. Die unmittelbar auf diese Nennung der Mark Bela's folgende Stelle des Andreanischen Artikels: *videlicet quintum dimidium fertonem Cibiniensis ponderis, cum Coloniensi denario ne discrepent in statera*, wird verschieden ausgelegt. Einige behaupten, ihr Sinn sei, dass Bela's Mark

einen Kölner Denar mehr als $4\frac{1}{2}$ Viërdung Hermannstädter Gewicht betragen habe (ut quaelibet marca ad pondus Cibiniense Saxonum adpensa ponderet $4\frac{1}{2}$ fertonem, addicto insuper pondere unius Coloniensis denarii) Schönwisner notitia 171. Fessler Geschichte der Ungarn 2. 858. Andere übersetzen: Fünfthalb Viertel nach dem Hermannstädter Gewicht und Kölner Münzfuss. Vgl. Die Siebenbürger Sachsen u. s. w. 151. und ähnlich sagt Schlözer a. a. O. 603: „demnach bedingt sich der König seinen Königspfennig nach ungarischem oder Kölnischem Fuss.“ Bedeus endlich findet darin den Sinn, dass der Hermannstädter Münzfuss mit dem Kölnischen übereinstimmen solle (ne discrepent in statera cum denario Coloniensi), geht übrigens von der Voraussetzung der Identität von Bela's Mark mit der in den Rechnungen des Rufinus vorkommenden siebenbürgischen Mark aus. Es sei uns erlaubt diese verschiedenen Auslegungen durch einen neuen Versuch das Problem zu lösen zu vermehren. Als Anhaltspunkt dabei dient uns die That-
sache, dass Bela's Mark um ein Loth leichter war, als die Ofner Mark (quae scilicet marca ipsius Belae regis uno lottone minus quam marca Budensis ponderare dicitur. Urk. Sigmunds von 1426 in den dem Werke ohne Seitenzahl angehängten Zusätzen zu Eder de initiis), und dass zu der Siebenbürger Mark 3 Loth zugesetzt werden mussten, um eine Ofner Mark zu erhalten (si Budense — pondus — tunc non haberetur, ad quamlibet marcam in pondere Transsilyano et specialiter de Sebus, addant tres lotones, quam marcam vel marcas in aequipollentia, additis ipsis tribus lotonibus, Capitulum pro Budensi pondere tenebitur accipere. Vergleichsinstrument zwischen dem Weissenburger Capitel und dem Decanate von Mühlbach — decanatus de Sebus — in Szegedi notitia 32 ff.) Nach der letzten Angabe verhält sich also, wenn wir mit Schönwisner u. a. die Mark zu 16 Loth berechnen, die Siebenbürger zur Ofner Mark wie 16:19 d. h. das

Ofner Loth war um $\frac{3}{16}$ schwerer, als das siebenbürgische, und es hatten daher auch die 8 Unzen oder 16 Lothe der Ofner Mark 3 Loth siebenbürgisch mehr im Gewicht, als die siebenbürgische Mark. Da nun die Ofner Mark 4 Goldgulden hatte, so hatte die Siebenbürger nur $\frac{64}{19}$ d. i. $3\frac{7}{19}$ Goldgulden, und 29 Siebenbürger Mark betrugen also $97\frac{13}{19}$ Goldgulden. Eben so waren dann auch 29 Siebenbürger Mark = $24\frac{8}{19}$ Mark Ofner Gewicht. Mit dem letzten Theile dieser Berechnung stimmt aber das von Rufinus angegebene Verhältniss der beiden Marken, nach welchem 29 Mark siebenbürgisch gleich waren 24 Mark, 3 Unzen und $\frac{1}{3}$ und $\frac{2}{57}$ Unzen = $24\frac{192}{456}$ Mark Ofner Gewichtes, wie die Vergleichung des Bruches $\frac{8}{19}$ mit dem eben genannten zeigt, ganz genau zusammen. Auch die an und für sich schon nicht gerade sehr bedeutende Differenz zwischen $97\frac{13}{19}$ Goldgulden und dem von Rufinus mit 97 Goldgulden und 11 böhmischen Groschen angegebenen Werthe von 29 Mark Siebenbürger Gewichtes verschwindet, sobald wir bemerken, dass nicht angegeben wird, welche Art Groschen gemeint sei, (Rufinus selbst erwähnt verschiedene Arten von Böhmergroschen) und uns erinnern, dass von den schwer ausgeprägten böhmischen Groschen bloss 22 auf eine Mark gingen, Tzschoppe und Stenzel a. a. O. 89. Vielleicht ist aber auch ein Schreib- oder Druckfehler in der Groschenzahl; auf diese Vermuthung führt wenigstens die überraschende Uebereinstimmung des übrigen Theiles der Rufinischen Rechnung mit den aus Urkunden entnommenen Daten. Mit Bedeus u. a. m. nehmen wir ferner, auf die Herkunft der Colonisten aus den Rheingegenden uns berufend an, dass die Hermannstädter und Cölner Mark einander gleich waren, und glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, dass auch die Siebenbürger Mark von der Hermannstädter nicht verschieden gewesen sei (marca Transilvaniensis und marca de Sebus, die doch gewiss keine andere, als die marca Cibiniensis war, stehen

als synonym in der oben angeführten Urkunde). Benützen wir das bisher Gesagte zur Erklärung der Andreanischen Stelle, so stimmt alles ganz genau zusammen, und jede Schwierigkeit der Auslegung löst sich von selbst. Hatte nemlich die Mark Bela's ein Loth weniger als die Ofner, so zählte sie nur 18 Loth, d. h. 2 Loth Siebenbürger Gewicht mehr, als die Siebenbürger oder Hermannstädter Mark; sie hatte also in der That, da eine Viertelmark 4 Loth und eine halbe Viertelmark 2 Loth beträgt, so wie das Andreanum sagt, vier und ein halbes Viertel der Hermannstädter, d. i. 4mal 4 Loth und 2 Loth darüber nach Cölner Gewicht. So ist denn, wie wir fest überzeugt sind, der Sinn der vielbesprochenen Stelle kein anderer, als: Ueberdies gestatten wir ihnen auch, dass sie ihre Steuer mit keinem andern Gewichte, als mit der von Bela für sie berechneten Mark, welche vier und ein halb Viertel Hermannstädter Gewichtes in Cölner Pfennigen hat, (*quam — ita constituit, ut haberet quintum dimidium fertonem Cibiniensis ponderis in denariis Coloniensibus*) zahlen, damit keine Verschiedenheit in dem Gewichte, nach welchem sie zahlen, (*ne discrepent sc. ii, pui solvere tenentur, in statera*) stattfinde. Auf ähnliche Art fasste auch der Cardinal Martinuzzi das Verhältniss zwischen Hermannstädter und Cölner Gewicht, als er in der interpretirenden Bestätigung des Andreanums von 1544 jene Stelle in den Worten commentirte: *pecuniam appendantur cum marca argentea, quam illis Bela constituit, quae constat ex quinque et dimidio fertone Cibiniensi, non discrepante in statera cum denario Coloniensi*; nur dass er fünfthalb Vierding des Andreanums mit oder ohne Absicht in sechsthalb Vierding verwandelte und so wenigstens auf dem Papier die Steuer um 500 Vierding, also um 125 Mark Hermannstädter Gewichtes erhöhte. Was nach unserer Ansicht in der Erklärung der durch die Unbehilflichkeit des stylistischen Ausdrucks schwierigen Stelle Missverständnisse und Irrthümer

veranlasst hat, das ist die Indentificirung des von Bela den Colonisten gestatteten Massstabes für die Zahlungen mit der wirklich bestehenden Cölner oder Hermannstädter Mark, und die Voraussetzung, dass man bei dem ne discrepent in statera an die Ausgleichung der Hermannstädter und Ofner Mark zu denken habe. Wenn übrigens in einer theilweise von Kemény in Kurz Magazin 1. 4. 415—16, vollständig von Fejér 11. 196 ff. bekannt gemachten Urkunde J. Hunyad's von 1453 7 Lothe auf eine Mark gerechnet werden, so haben wir dabei wohl nicht an die gewogene Mark (*marca ponderabilis*) sondern an die sogenannte Zahlmark (*marca numeralis*) zu denken. Tzschope und Stenzel 90.

4) Schlözer a. a. O. 593. Ist die in der vorigen Anmerkung entwickelte Berechnung von der *marca Belae regis* richtig, so betrug diese anfangs $3\frac{15}{19}$ und die jährliche Markzahlung 1894, nicht aber nach der Berechnung der Transsilvania 3. 1. 92. 2000 Goldgulden. Auf ähnliche Art müssten dann auch die andern daselbst gegebenen Berechnungen des Betrages der Markzahlungen in den verschiedenen Jahrhunderten rectificirt werden.

5) bene vobis constat, schreibt Isabella 1545, per anni circulum nihil nobis praeter exiguam istam contributionem provenire. Eder de initiis 108. vgl. das. 111. Schlözer a. a. O. 95.

6) Eder de initiis 113 ff. Eine Geschichte dieser Subsidienzahlungen wäre eine sehr interessante und lehrreiche Aufgabe. Hier genügt die Bemerkung, dass die Abgabenlast schon zu Ende des 15. Jahrhunderts so gross war, dass einzelne Dörfer sich von der Nation trennen wollten (*nostrae sedis tres villae sc. Kudzyr, Ramaschel, Schebeschel quinquagesimatores DD. Wayvodarum muneribus oblatis accesserunt, rogando, ut . . . quinquagesimas ab eis reciperent, se tantos census graves ac continuos cum provincialibus non posse portare atque sufferre*, berichten die Behörden von Broos 1493 nach Hermannstadt. Schon 1322 nennt Carl Robert die jähr-

lichen Steuern der Hermannstädter Provinz „ingenter molestas.“ Vgl. die Urk. über die Abtei Kerz bei Fejér 8. 2. 328 ff.

§. 121. Um die staatsrechtliche Natur der Steuer von fünfhundert Mark mit Sicherheit bestimmen zu können, und eine feste Basis für die Widerlegung der darüber von Einigen aus Unverstand, von Andern aus Missgunst auf Sachsenrecht und Sachsenwohlstand verbreiteten Irrthümer zu gewinnen, dürfen wir den unläugbaren Zusammenhang, in welcher die Anordnung derselben mit der Regulirung des Münzwesens in der Hermannstädter Provinz steht, nicht übersehen. 1) Vor allen Dingen ist es daher nothwendig, das von der Jetztzeit wesentlich verschiedene Münzwesen des dreizehnten Jahrhunderts richtig zu begreifen — täuscht uns nicht Alles, so ist die Genesis und der staatsrechtliche Titel der sächsischen Markzahlung gerade in diesem enthalten.

1) Offenbar kündigt sich dieser organische Zusammenhang der Stelle: *nec etiam in Comitatu Cibiniensi aliquis audeat comparere pecunia*, in welcher das Münzwesen der Colonie regulirt wird, mit der unmittelbar darauf folgenden Regulirung ihrer Geldleistungen durch die verbindende Partikel *vero* an: *ad lucrum vero nostrae Camerae quingentas marcas u. s. w.*

§. 122. Wie in vielen andern Ländern Europa's, so gehörte auch in Ungarn das periodische Verrufen und Umprägen des umlaufenden Geldes, (*revolutio*, *renovatio*, *mutatio*, *fractio monetae*) wozu die leichte Zerstörbarkeit der dünnen Blechmünzen Veranlassung ge-

geben hatte, zum System der Regierung, und bildete zugleich, weil die Verwechslung der alten Münze mit neuer (*Cambium*, *cambitus*) gegen ein Aufgeld (*cambium*) geschah, dessen Abzug sich der Eigenthümer gefallen lassen musste, eine nicht unergiebigte Finanzquelle. 1) Diese Umprägung sollte nach dem Gesetze von 1222 jährlich nur einmal erfolgen, 2) und die Umwechslung geschah durch die königlichen Münzer. 3) Das Erträgniss desselben führt in den Urkunden verschiedene Namen, unter denen wir für unsern Zweck bloss den des Kammernutzens oder Kammergewinnes (*lucrum camerae*) hervorheben. 4) Mit demselben Namen wird nicht selten auch das Aufgeld selbst, woraus jene Einnahme floss, bezeichnet. 5)

1) Es genügt hier auf Schlözer 577 ff. Tzschope und Stenzel 5 ff. hinzuweisen.

2) *nova nostra moneta per annum observetur a pascha usque ad pascha. Art. 23.* Wahrscheinlich sollte dieses Gesetz der öftern Wiederholung dieser lästigen Operation Schranken setzen. In der wiederholenden Bestätigung der goldenen Bulle von 1231 wird des Umprägens nicht gedacht. In der That scheint das Gesetz von 1222 in Kraft geblieben zu sein: ausdrücklich wird in dem Zipser Privilegium von 1271 gesagt, dass das Umwechslen des Geldes jährlich am Palmsonntage (*ramis palmarum*) beginnen, und durch sechs Wochen fortgesetzt werden solle. Noch weiter ging allerdings dieses Umschlagen und Verufen der Münzen, namentlich in Pohlen und Schlesien, wo sie dreimal jährlich verändert wurde. Voigt 6. 635. Tzschope und Stenzel 6. In Siebenbürgen findet sich die erste Erwähnung des *Cambiums* in dem oben schon erwähnten Privilegium der deutschen Ritter von 1212; in Ungarn geht dasselbe bis in das

zwölftes Jahrhundert zurück, (numulariorum s. monetariorum concussiones et molestationes non formident Privileg. Bela's III. für Fünfkirchen von 1190 bei Fejér 2. 252 ff.) was zur Berichtigung von Schlözer 580, welcher den König Andreas II. für den Vater dieser Finanzoperation in Ungarn erklärt, dienen mag. Die ersten Blechmünzen (bracteati) kommen unter Bela II. (1131—1141) vor. J. Rupp numi hungarici Budae 1841. 4. p. 76. Und so haben wir denn auch bei dem Ausdrücke „collectores — quarumlibet monetarum —“ von deren Bedrückung (molestiis, inquietatibus et gravaminibus) in einer Urkunde Ladislaus I. von 1091 bei Fejér 1. 466 die Rede ist, nicht an die Münzer zu denken. Diese betrieben übrigens ihr Geschäft in der Art, dass sie allein, oder auch wohl in Begleitung und unter der Aufsicht eines königlichen Beamten auf den Jahrmärkten herumreisten und daselbst die neue Münze ausgaben. Fejér 4. 1. 70. das. 133. das. 328. Ansässig waren sie in den Orten, wo geprägt wurde, wie z. B. in Ofen.

4) Am deutlichsten geht wohl aus den Worten des Zipser Privilegiums von 1271: *deinde singulis annis in Ramis palmarum monetam nostrae Camerae regiae cum omni reverentia suscipere tenebuntur et solenniter permittere currere, secundum ius, rigorem et lucrum Camerae cambire u. s. w.* hervor, dass darunter dasselbe zu verstehen sei, was anderwärts *proventus vel utilitas monetae* genannt wird. Vgl. darüber auch Kovachich Supplement. ad Vestigia Comitiorum 1. 167.

5. *ut autem melius congregent, collectam, quam per regnum nostrum nos pro tempore facere contigerit, vel cambium monetae nostrae sive lucrum Camerae nostrae etc.* Bela's IV. Privilegium für Tyrnau von 1267. bei Fejér 4. 3. 393 ff. Dass aber *cambium* das Aufgeld bezeichnet, ist allgemein bekannt.

§. 123. Das Verfahren der Münzer bei dem Umwechsel der verrufenen Münzen wird

in allen vorhandenen Urkunden jener Zeit, oft in sehr starken Ausdrücken, als willkürlich und drückend geschildert. 1) Eine Hauptursache dieses Druckes mochte wohl darin liegen, dass sie das Erträgniss der Münze gepachtet hatten, daher einerseits sich auch das Ungerechte erlaubten, um ihren Gewinn höher zu steigern, andererseits aber von der Regierung aus Besorgniss, der Pachtschilling werde dadurch fallen, nicht streng überwacht wurden. 2) Und so scheint denn ihrer Willkühr in der Bestimmung des Aufgeldes mehr Spielraum, als billig, gelassen worden zu sein. 3) Dazu finden wir auch in Ungarn nicht undeutliche Spuren von dem Uebermuthe, mit welchem die Münzer in andern Ländern überall, wo sie wohnten, sich gern als ausser dem Gesetze des Ortes stehend betrachteten, und der bürgerlichen Ordnung nicht fügten. 4) Erwägen wir endlich, dass namentlich unter Andreas II. diese Münzpächter trotz aller Gesetze dagegen in der Regel Juden waren; so ist uns Alles begreiflich: Vorurtheile und wirkliche Erfahrungen von dem Wuchergeiste derselben wirkten zusammen, um sie allgemein verhasst zu machen. 5)

1) Vgl. die oben §. 124 Anm. 2. angeführte Stelle aus dem Privil. Bela's III. von 1190. Aehnliche Stellen, wo die tribulationes, vexationes u. s. w. der Münzer erwähnt werden, kommen häufig vor.

2) Ausdrücklich zwar wird der Verpachtung der Münzgefälle, so viel uns bekannt, in Urkunden Andreas II. nicht gedacht, und die Ausdrücke *comites Camerarum* — welche die Gesetze von 1222 und 1231 gebrauchen, und das: *cum Saraceni praeficiantur*

camerae et publicis officiis, in den Beschwerden des Graner Erzbischofs Robert von 1232 bei Fejér 3. 2. 295 lassen die Sache zweifelhaft. Dagegen wird aber das praeficere in einem Schreiben des Papstes an Bela IV. von 1262 bei Fejér 4. 3. 86 f. von den Pächtern der k. Einkünfte gebraucht (eos interdum ad colligendum redditus et proventus tuos, postquam illos Judaeis et Saracenis vendideris, praefecisti); ganz deutlich erscheint Hypolit als Pächter der Münze in Karl Roberts Decret von 1342 (eidem — pro octoginta marcis — per anni circulum — locavimus). Auch die allgemeine Sitte der Zeit spricht für diese Art der Verwaltung. Tzschope und Stenzel 2. 19.

3) Die einzige unzweifelhafte Vorschrift über die Grösse des Aufgeldes finden wir in einer Urkunde Bela's IV. von 1255: dum celebris est, ipsa moneta, de mensura quatuor garlarum unum denarium recipiant, cum autem denarii incipiunt decrescere, pro tribus garlis unum denarium Bedeus a. a. O. 8., nur dass uns freilich bei der gänzlichen Unverständlichkeit des Wortes garla wenig damit gedient ist. Oder haben vielleicht nur die Copisten durch die leichte Verwechslung des abgekürzt geschriebenen qu mit g und des t mit l garla aus quarta gemacht? Der Quart (quarta) hatte 6 Denare Tzschope und Stenzel 91. Auch in andern Ländern wurde übrigens Klage darüber geführt, dass der Massstab, nach welchem die Münzer den Rabatt bestimmten, ein willkürlicher sei. das. 482.

4) vgl. darüber besonders Hüllmann Städtewesen des Mittelalters 2. 18 ff. u. E. Wilda das Gildenwesen im Mittelalter Halle 1831. 8. S. 194 ff. Sie galten als fürstliche Dienst- und Lehenmannen und standen als solche unter der Hofgerichtsbarkeit. Gewöhnlich bildeten sie eine geschlossene Gesellschaft (Münzhausgenossen oder auch nur Hausgenossen, mit Bezug auf das gemeinschaftliche Münz- und Versammlungshaus) und besaßen oft eigene Gerichtsbarkeit; ihr Geschäft war erblich; sie hatten

in vielen Städten auch das ausschliessende Wechselgeschäft, und traten als die Geldaristokraten jener Zeit gegenüber dem Hof und den Bürgern sehr anmassend auf. So besetzten sie in Speier den Rath und behaupteten sogar, sie allein hätten das Recht dazu, (*se solos consules et iustitios esse debere*) verlangten Asylrecht für das Münzhaus u. s. w. Deutliche Spuren ähnlicher Anmassungen der Münzer in Ungarn enthält der 98 Artikel des Ofner Stadtrechtes: „Dy muntzer sein gepunden von rechts wegen und süllen der stat leiden umb alle ausspruch, aus genommen der kamer oder der münz gescheften, darumb sol sy der kamer graff richten. Auch dy do erbe pei der stat haben und geerbet sein, dy süllen mit der stat leyden steur und losung von yres erbe wegen.“ Gerade so wird auch in dem Vertrage der Görlizer mit dem Münzmeister von 1308 Art 3 festgesetzt: Swanne sine Vrieheit uz geht, als im unse Herrn gegeben, so schol her dinen und schozzen mit der Stat als ein ander Man, und er sol niecheinige Vrieheit mer gewinnen noch Brieve der Vrieheit u. s. v. Tzschoppe und Stenzel 482.

5) Schon 1222 gab der König in der goldenen Bulle seine Absicht zu erkennen, diesen Missbrauch abstellen zu wollen, 1231 wiederholte er sie. Gleichwohl bestand er 1232 noch fort, (Vgl. das Interdict des Erzbischofs Robert von Gran Fejér 3. 2. 295) u. Bela IV., den der Papst darüber zur Rede setzte, berief sich auf eine den Vorfahren ertheilte päpstliche Erlaubniss dazu (*quod id tibi licet ex privilegio progenitoribus tuis ab apostolica sede concessio* Fejér 4. 3. 86).

§. 124. Diesen Plackereien zu entgehen, erhielten anfänglich einzelne Bezirke des Reiches die Begünstigung, dass die Münzer sie nicht betreten, oder sich wenigstens daselbst nicht ansiedeln durften. 1) Das neue Geld

musste dann entweder auf andern Märkten eingewechselt werden, oder wurde es den Kreisbeamten übergeben, und von diesen der Umsatz und die Einhebung des Aufgeldes besorgt. 2) Aus dem nehmlichen Grunde wurde andern, die Ablösung des Aufgeldes durch eine jährliche Münzsteuer gestattet. 3) Die letztere Einrichtung wurde die allgemeine, und so erscheint denn das *lucrum camerae* bald als eine besondere Steuer in der Reihe der übrigen Abgaben an die Krone. 4)

1) in praedictis foris eosdem numularios nolumus residere, sed in aliis provincialibus foris ubi voluerint ecclesiae populi regni monetam redimant et conquirant. Priv. Andreas II. für Fünfkirchen 1235 bei Fejér 3. 2. 421 ff. nec audeant ibi monetarii vel collectores descendere, sed ad forum ipsorum sicut ad alia fora venire valeant, et suum officium debito medo exercere. Bela's Priv. für das Cistercienserkloster Ugurd (Belae fons) von 1237. das. 4. 1. 68 ff.

2) so namentlich den deutschen Rittern im Burzenlande 1212. (nullus monetariorum ultra silvas terram eorum intret, vel praesumat eos in aliquo molestare, sed dicto fratri Theodorico et sibi succedentibus tantum dent numularii de nova moneta pro argento, quod sufficiat populo ibi conversanti. Schuller Archiv 1 2. 112 und die Urkunde das. 217 ff. und Tyrnau: cum numulariis autem serviens comitis parochiani vel cujuscunque alterius non incedat, sed villicus monetam regiam in eadem villa procuret, ut juxta regis constitutionem celebris habeatur. Privil. von 1238 bei Fejér 4. 1. 132 ff.) Dass damit nicht eine Erlassung des Aufgeldes gemeint sei, zeigt die Vergleichung der Stelle aus der Vergleichungsurkunde des Königs von 1222, in welcher das Aufgeld dem Orden als Entschädigung für erlittene

Verluste überlassen wird (ipsum ius et utilitatem, quam in terra ipsorum percipere deberemus de nova moneta, totaliter iisdem fratribus indulsimus, quia . . . fuerant non modicum damnificati das. 227.

Ähnliche Schenkungen des Münzgeldes finden wir auch sonst. So gehörte z. B. der Zehnte davon dem Erzbischof von Gran Fejér 4. 3. 135 die Hälfte desselben aus dem Severiner Banat den Johannitern Fejér 4. 1. 149.

3) Unter dem Namen des Münzgeldes, pecunia monetalis (anderwärts monetagium oder focagium Schlözer 581) finden wir diese Steuer seit dem dreizehnten Jahrhundert in Schlesien in Städten und Dörfern als feste Aufgabe, welche jedoch nicht überall gleich gewesen zu sein scheint. Tzschope und Stenzel 7. 191.

4) So erscheint schon in dem Privilegium Andreas II. für Heiligenkreuz von 1215 bei Fejér 3. 1. 207 ff. nach verhergegangener Erwähnung der tributarii und monetarii unter den Abgaben, von denen das Kloster befreit sein soll, das lucrum camerae. Als Steuer erscheint es offenbar auch in dem Decret Andreas II. von 1231 Art. 6. bei N. Kovachich Sylloge Comitiorum etc. 1. 3. (nullam collectam, nullam exactionem, nec lucrum camerae, quocunque numero possit censi . . . occasione aliqua super homines cujuscunque nationes vel conditionis colligi faciemus, exceptis iis, qui fisco regio in censu debito tenentur.) Wenn aber Pieringer Ungarns Bänderien 2. 344 und nach ihm Bedeus Transsily. 3. 1. 1. der Ansicht sind, das lucrum camerae habe alle, was immer für Namen habende Abgaben, also nicht nur die pondera, collectae, census, liberi denarii, mardurinae, sondern auch das tributum, die centesima, quinquagesima, tricesima und vigesima in sich begriffen, so glauben wir wenigstens in so weit widersprechen zu müssen, als in dem dreizehnten Jahrhundert, dessen Sprachgebrauch bei der Erklärung des Andreanums vorzugsweise berücksichtigt werden muss, jene umfassende Bedeutung des Wor-

tes nicht vorkommt. Deutlicher noch, als in dem angeführten Artikel der goldenen Bulle, erscheint das *lucrum camerae* als eine besondere Art von Abgaben in einer Urkunde Bela's IV. von 1257 bei Fejér 4. 1. 68 ff. (*si collectam rex indixerit sive pro redemptione monetae, quae recepta non fuerit, sive lucrum camerae, vel quocunque alio nomine conseatur etc*) in einer Urkunde desselben Königs von 1263 das. 4. 3. 133 ff. (*super possessionibus ejusdem ecclesiae (Strigoniensis) nullam collectam, nullum consum, regio fisco applicandum, possunt dicare, vel lucrum camerae, quod super populos omnium regnicolarum quandoque dicare et exigere consueverunt.*) Eben so wird es auch in dem Decrete Andreas III. von 1291 Art. 13. ganz bestimmt von andern Abgaben unterschieden Fejér 7. 2. 142. Dazu bezeichnet der Ausdruck *camera*, Kammer, wohl allerdings jede Casse (*curialis camera* Urk. von 1291) also auch mit dem näher bestimmenden Beisatz jene des Königs (*camera specialis regis* Fejér 3. 2. 377); in allen Stellen aber, wo dieser Ausdruck in irgend einem Bezug auf Umwechslung des Geldes gebraucht wird, bedeutet er vorzugsweise die Münzkammer: *de lucro camerae . . . salvo eo, quod de qualibet marca in camera, ubi denarii cuduntur etc.* Urk. von 1256 bei Fejér 4i 2. 384 ff. So in dem Priv. Bela's IV. für die Metropole von Gran 1263: *decimam partem percipit idem archiepiscopus ante omnia de fratribus camerarum — exceptis ponderibus, quae officialibus archiepiscopi pro ferramenti custodia sunt deputata.* das. 4. 3. 133 ff. (womit zu vergleichen eine Urkunde Bela's IV. von 1256 das. 4. 2. 370) in der Urkunde des päpstlichen Legaten von 1232 das. 3. 2. 311 ff. *ne Judaei vel Saraceni camerae vel salibus etc praeficiantur* (mit Bezug auf Art. 24 der goldenen Bulle: *Comites Camerarii monetarum, salinarii Ismaelitae et Judaei fieri non possint*), daher denn auch der „comes camerae vel sui officiales“ in dem Zipser Priv. gerade dieselbe Function ha-

ben, welche anderwärts den numulariis oder monetariis obliegt.

§. 125. Wenden wir das Gesagte auf die Erklärung der vielbesprochenen Stelle des Andreanums über das *lucrum camerae* an, so ist der grammatische Sinn und Zusammenhang derselben auch historisch begründet. Auch soll sich — befiehlt der König — Niemand unterstehen im Hermannstädter Gau mit Geld zu erscheinen, sondern sie sollen verpflichtet sein zum Gewinn der Münzkammer jährlich 500 Mark zu zahlen. 1) Und so kann denn auch die Genesis und der Rechtstitel der sächsischen Markzahlung unmöglich zweifelhaft sein. Sie floss aus dem Rechte des Königs die umlaufende Münze jährlich zu verändern, und war eine der Colonie bewilligte Ablösung des der Krone dabei gebührenden Aufgeldes, wodurch sie sich vor dem Erscheinen der Münzer in ihrem Gebiet und den damit verbundenen Bedrückungen und Uebergriffen sicherten. Sie war daher nicht eine der Colonie auferlegte Last, sondern vielmehr eine Begünstigung, welche die Geisaniischen Ansiedler, jedoch wahrscheinlich nicht gleich anfangs, sich ausbedungen, sondern eben so wie die deutschen Ritter im Burzenlande erst später, als sie die Verhältnisse kennen gelernt, angesucht und erhalten hatten.

1) Das Verdienst der alleinrichtigen Auflösung des in der Karolinischen Bestätigung nach damaliger Art *copare* mit den bekannten Abkürzungszeichen geschriebenen Wortes in *comparere* gebührt dem ge-

lehrten H. Hofrath Bedeus a. a. O. 52. In den spätern Bestätigungen des Andreanums hatten die Schreiber — gewiss aus Unkunde der frühern längst abgeänderten Münzverhältnisse — daraus comparare gemacht. In Martinuzzi's Bestätigung stand comparare pecuniam, und so war die Stelle zum Oedipusräthsel für die Ausleger, oder vielmehr — zum Ei des Columbus geworden. Eder de initiis 184 und Schlözer 577 waren überzeugt, dass darin vom Cambium die Rede sei, und der letztere glaubte daher, man müsse cambire lesen, während der erste sich vergebens nach einer zu dem geahnten wahren Sinne der Stelle passenden mittelalterlichen Bedeutung von comparare umsah.

§. 126. Aus der gegebenen historischen Entwicklung des Ursprungs der sächsischen Markzahlung, deren Richtigkeit durch das Decret Karl Roberts von 1342 bestätigt wird, 1) folgt, dass durch dieselbe den Geisanischen Colonisten, für welche das Andreanum zuerst bestimmt war, und folgerecht auch allen übrigen deutschen Ansiedlern in Siebenbürgen, welche später mit der Hermannstädter Provinz vereinigt worden sind, keine Marke irgend einer Unterthänigkeit aufgedrückt, und dass sie namentlich dadurch nicht für Kronbauern und Erbzinsleute des Königs (peculium regis, peculium fisci) erklärt wurden. Auch hat sich in der That die siebenbürgische Landesgesetzgebung jener Behauptung längst schon entschieden entgegengestellt. 2) In kritischen Versuchen über den Andreanischen Freibrief wird indessen die Widerlegung derselben durch die Rücksicht auf die möglichst vollständige Erklärung der Stelle, auf welche die Vertheidiger jener Ansicht sich vorzugsweise berufen, geboten.

- 1.) Ueber die Veranlassung und den wesentlichen Inhalt dieser Decrete vgl. unter andern Bedeus a. a. O. 10 ff. Item, heisst es darin, quia volumus, ut praesens moneta nostra — per totum regnum nostrum immutabiliter possit perpetuari et abundare, — ordinavimus, ut in quolibet portu de singulis portis — decem et octo denarios praedictae Camerae nostrae (der Münzkammer von Kremnitz) *pro lucro camerae* ipsi comiti Camerarum solvere teneantur. Mit Recht fragt Bedeus das. 12: „wo wäre hier ein natürlicher Uebergang und Zusammenhang, wenn nicht angenommen würde, dass diese Abgabe deswegen eingeführt wurde, weil das jährliche Einlösen des Geldes eingestellt und eine Münze von bleibendem Werthe eingeführt werden sollte?“ und vergleicht § 24. des genannten Decretes, wo von dem *lucrum Camerae* ausdrücklich gesagt wird, es sei *ratione Cambii signanter impositum*. Die Analogie zwischen der obigen Stelle des Decretes von 1342. und zwischen unserer Stelle des Andreanums und des *pro lucro Camerae* mit dem *ad lucrum camerae* springt in die Augen.
- 2) Die kurze Geschichte dieser Behauptung und ihres Einflusses auf die siebenbürgische Gesetzgebung bis 1664 gibt Eder de initiis 111 ff. Den zahlreichen Feinden, welche die sächsische Nation um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts unter dem ungarischen Adel hatte, war sie so sehr willkommen, dass die darauf gegründete Benennung *peculium fisci* sogar in das Gesetzbuch aufgenommen wurde. Approb. p. II. tit. 10. art. 6. vgl. Eder *breviarium juris Transilv. Cibir.* 1800. 8. p. 33. und allerlei Beeinträchtigungen ihrer Freiheiten und Rechte damit beschönigt wurden. Auf dringendes Verlangen der sächsischen Nation wurde jedoch auf dem Landtage von 1664 diese Benennung völlig abgeschafft (*tolálunk és sopiálunk*) *Compil. Const.* p. 3. tit. 13. art. 6. Eder l. c. und in der 1692 dem Peter Alvinzi bei dessen Sendung an Kaiser Leopold I. mitgegebenen Instruction erklärten die Stände ausdrücklich, dass die sächsische Nation, wenn sie gleich kö-

niglicher Boden und *peculium* vorhergenannt worden, doch nie für eine Fiscalität gehalten worden sei. Vgl. J. Szász *sylloge tractatum etc.* In Verbindung mit andern Gründen benutzte indessen der k. Fiscus 1770 im dem kleinen Zehntprocesse auf's neue unsere Stelle, um die Fiscalität des Sachsenbodens daraus zu beweisen. Grundverfassungen a. a. O. 209 ff. Mit dürren Worten hat endlich in der neuesten Zeit Sigism. Kosa in seiner Abhandlung *de publica partium Transsilvanarum administratione civili atque militari sub Wayvodis Vienn.* 1816 8. p. 84 ff. die Ansicht ausgesprochen, und mit einem grossen Aufwand von Sophistik zu begründen gesucht, dass die Markzahlung der Sachsen nichts anderes als ein Bodenzins (*terrarium*) und die Sachsen selbst daher Fiscalunterthanen seien (*quod lucrum camerae — tempore emabationis privilegii Andreani extraordinaria fuerit taxa, quam Saxones fundum regium jure emphyteutico incolentes titulo terrarii annui fisco in recognitionem domini directi praestabant*).

§. 129. Der directe Gegenbeweis der oben erwähnten Behauptung liegt für diejenigen, welche von der Richtigkeit der über den Ursprung des *lucrum camerae* aufgestellten Ansicht überzeugt sind, darin, dass der Natur der Sache nach den Abzug des Aufgeldes bei dem Umsatz der Münze sich jeder Besitzer von baarem Gelde ohne Rücksicht und ohne Einfluss auf seine Rechtslage im Staate gefallen lassen musste, und dass daher folgerecht auch die zur Ablösung desselben eingeführte Abgabe jeden traf, der nicht durch die Gesetzgebung davon freigesprochen wurde. So wenig also der ungrische Adel dadurch, dass er, wie sich das urkundlich beweisen lässt, periodisch zur Zahlung jener Steuer verbunden war, 1) irgend

eine Rechtsverminderung erlitt, so wenig kann aus der Verpflichtung der Geisanischen Ansiedler zu dieser Leistung ein gültiger Schluss auf ihre Unfreiheit und auf die Fiscalität ihres Bodens gemacht werden.

- 1.) Vlg. über den Rechtstitel des *lucrum camerae*: das Recht des Eigenthumes der sächsischen Nation in Siebenbürgen u. s. w. Wien 1791. 8. 36 ff. — — Es ist nicht uninteressant die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen über das *lucrum camerae* aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert kennen zu lernen; das Schwanken derselben gibt zu Bemerkungen Veranlassung, welche, wofern wir nicht irren, zur Bestätigung der ausgesprochenen Grundsätze über das Wesen dieser Steuer dienen. In dem dritten Artikel der goldenen Bulle von 1222, wo von der Steuerfreiheit des Adels die Rede ist, werden bloss die *collecta* und die *liberi denarii* (denn so ist wohl statt *librae denariorum* zu lesen) genannt; vom *lucrum camerae* ist keine Rede. Zuerst erscheint dieses im 6. Artikel des Decretes von 1231 in der Reihe der Abgaben, von welchen alle freigesprochen sind. Vgl. unten Anm. 2. War vielleicht in der Zwischenzeit zwischen diesen beiden Gesetzen die Umwandlung des Aufgeldes in eine Münzsteuer geschehen? vgl. Kovachich *Vestigia Comitiorum* 104. Unter Bela IV. finden wir verschiedene Institutionen. In dem Privil. des Graner Erzbisthums von 1263. bei Fejér 4. 3. 133 ff. erscheint das *lucrum camerae* als eine allgemeine periodische Abgabe aller adeligen Unterthanen (*lucrum camerae, quod super populos omnium regnicolarum quandoque dicare et exigere consueverunt*) vgl. Kovachich *supplementa Comitiorum* T. 1. p. 162—63. In dem ersten Artikel des Decretes Bela's IV. von 1267 bei Kovachich a. a. O. 11. wird die Befreiung der adeligen Güter von allen Abgaben ausgesprochen, und es erscheinen darunter auch die *exactiones ratione camerae*, wobei wir ohne Zweifel an das *lucrum camerae* zu denken haben, wel-

ches jedoch erst in dem Decrete Andreas III. von 1291, Art. 13. wieder unter diesem Namen in der Liste derjenigen Abgaben aufgeführt wird, welche die Nobiles et Saxones more Nobilium se gerentes ac populos eorundem nicht treffen sollen. Um so merkwürdiger ist es, dass in dem Decrete desselben König's von 1298, in welchem Artik. 30 die Steuerfreiheit der adeligen Güter auf's neue bestätigt wird, das *lucrum camerae* Art. 60 als eine Abgabe erscheint, zu welcher der Adel von Alters her verbunden gewesen sei, (*juxta regni consvetudinem ab antiquo approbatam*) und deren Verweigerung die Beschlagnahme seiner Güter bis zur erfolgten Zahlung nach sich ziehen solle (*possessiones vel possessionariae portiones tales vel talium, de quibus praemissa solutio facta minus exstitisset — debent occupari, donec dicta solutio — fuerit persoluta*). Kovachich a. a. O. 46. Auch kommt in jener Zeit nach Kovachich a. a. O. 1. 163 diese Steuer nie unter denjenigen vor, von denen einzelne eximirt werden. In dem Decrete Karl Robert's von 1342 Art. 19. wird bei der Aufzählung derjenigen, die von der Entrichtung des *lucrum camerae* befreit sein sollen, der Adel nicht genannt. Allein wollten wir auch mit Bedeus a. a. O. 17. zugeben, dass aus diesem Schweigen allein nichts mit Sicherheit gefolgert werden könne; so ist es doch aus dem 12. Art. des Decretes Ludwigs I. von 1351 unzweifelhaft, dass der Adel damals von den Zahlung aller übrigen Abgaben frei, (*ab omni exactione quarumlibet collectarum — exempti penitus*) dagegen aber zu jener des *lucrum camerae* verbunden war. (*Lucrum etiam Camerae nostrae nobiles inter fluvios Drava, Sava ac de Posega et Valko, cum aliis nobilibus regni nostri unanimiter solvere teneantur*). Denken wir über die Ursachen dieses Schwankens und der Widersprüche der ungrischen Gesetzgebung in Bezug auf das *lucrum camerae* nach, so liegt die natürlichste Erklärung dieser Erscheinung, wie wir glauben, sehr nahe. Je nachdem das Königthum schwächer oder kräftiger war, wurde die an Stelle

des Aufgeldes getretene Steuer von dem Adel bald unter die Abgaben subsumirt, von deren Zahlung er gesetzlich frei war, bald aber wieder die Verbindlichkeit dazu anerkannt und gesetzlich festgestellt. Und so glauben wir denn das oben angeführte juxta antiquam consvetudinem bezeichne wirklich den ursprünglichen und normalen Zustand im Gegensatz von den periodischen Abweichungen von demselben. Vgl. die ähnliche Ansicht von Kovachich supplem. 1. 163.

- 2.) Um den Beweis zu führen, dass die Markzahlung ein Bodenzins (*extraordinaria taxa, quam Saxones—Fisco in recognitionem dominii directi praestabant*) und die deutschen Colonisten Zinsbauern der Krone gewesen seien (*fundum regium jure emphyteutico incolentes*), beruft sich Kosa a. a. O. ff zunächst auf die Anordnung des 6. Artikels von 1231, dass das *lucrum camerae* nur von denjenigen eingesammelt werden solle, welche zu dieser Abgabe an den k. Fiscus verpflichtet seien (*nullam collectam, nullam exactionem, nec lucrum camerae quocunque numero possit censeri, occasione aliqua super homines cujuscunque nationis vel conditionis colligi faciemus, exceptis iis, qui fisco regio in censu debito tenentur*) und behauptet, man könne unter den dazu verbundenen nur die k. Kammerbauern verstehen (*qui terrestribus fisci juribus obnoxii peculium regium fuerant*). Eine weitere Bestätigung dieser Ansicht findet er in dem bekannten Decret. VII. Uladislai II. art. 3. wo die zur k. Krone gehörigen Güter und Einkünfte (*Bona et proventus ad coronam regiam pertinentia*) aufgezählt, und darunter auch die Sachsen in Siebenbürgen (*in Transsilvania Saxones regii*) genannt werden; in dem Decret Ludwigs II. Art. 14. wo sie unter den Einkünften der k. Küche (*coquinae regis proventus applicati*) erscheinen; in dem von der siebenbürgischen Gesetzgebung ihnen beigelegten Namen *peculium*, und in einem Schreiben Sigmunds an die Hermannstädter von 1426, Schlözer a. a. O. 42. in welchem er die Sachsensteuer *censum circa f. S. Martini*

nobis et fisco nostro regio in signum Domini nostri naturalis annis singulis ex parte eorum debitum nennt. In Beziehung auf das erste dieser Argumente haben bereits Eder de initiis 115 f. Schlözer a. a. O. u. a. m. darauf aufmerksam gemacht, dass so lange noch alle Staatseinkünfte in eine und dieselbe Casse flossen, aus welcher dann der König den eigenen und den Staatshaushalt bestreiten musste, Bedeus a. a. O. 75. die Ausdrücke camera und fisco eben so gut, als aerarium, diese allgemeine Reichscasse bezeichneten. Was kann also in den Worten *lucrum camerae* und *qui fisco regio* — tenentur nachtheiliges liegen? Mit welchem Rechte — möchten wir ferner fragen — bezieht Kosa die Endworte des 6. Art. von 1231 *qui fisco etc.* bloss auf das *lucrum camerae*, und nicht, wie es Grammatik und Logik erfordern, auf alle Abgaben überhaupt? Will denn der König nicht sagen: Niemand im Reiche soll Steuer zahlen, als wer zu irgend einer Art von Abgabe verbunden ist? War aber jeder steuerpflichtige Besitz in Ungarn ein Kammergut? Gesetzt jedoch, das *lucrum camerae* wäre wirklich ein Kammerzins im modernen Sinne des Wortes gewesen; was will dann der Verfasser mit dem bereits oben Anm. 1. angeführten 60. Artikel von 1298, der doch nicht etwa ein Machtspruch des Königs, sondern in der vollzähligen Reichsversammlung (*cum omnibus nobilibus Hungariae, singulis Saxonibus, Comanis, Kovachich sylloge* 1. 28) gegeben wurde, anfangen? Wurden denn die Adeligen durch die Verpflichtung zur Zahlung des *lucrum camerae* Kammerbauern? oder wurden endlich, als später die Portalsteuer jenen Namen erhielt, Bedeus a. a. O. 22—23, die adeligen Güter und die adeligen Unterthanen Kammergut? So haben offenbar auch die Artikel von Wladislaus II. und von Ludwig II. nur den Sinn, dass, nachdem zumal die Verschwendung des Königs Sigmund und der Aufwand des Königs Matthias die Reichsstände genöthigt hatten, die **Haushaltung des Königs vom Staatshaushalte zu tren-**

nen, und jeder der beiden Cassen ihre eigenen Einkünfte zuzuweisen, Bedeus a. a. O. 2 ff. die Abgaben der Sachsen für den Haushalt des Königs angewiesen worden seien — dass sie ungeachtet dessen meist zu Staatsbedürfnissen verwendet wurden, werden wir tiefer unten sehen. Dass dadurch die Rechtslage der Sachsen nicht verändert und die Verfügung über ihre Steuer nicht eine Verfügung über ihr Eigenthum, oder über ihre Personen war, hat sehr richtig schon I Bergleiter *Vindiciae* etc. bemerkt. Vgl. darüber auch Eigenthumsrecht a. a. O. 73 ff. Gesetzt z. B. die Sachsensteuer wäre zur Erbauung von k. Burgen bestimmt worden, wären sie denn dadurch *castrenses* (Burgunterthanen) geworden? Ueber den Ausdruck *peculium* s. oben §. 128. Amm. 2 In Bezug auf den Ausdruck Sigmunds: „*in signum dominii nostri naturalis*“ endlich müssen wir trotz der vornehm bedauernden Miene, (*miseret me*, — schreibt er S. 88. — *me hercle hujus argutiolae hominis os humoresque deo similis*) mit welcher der Vf. auf Schlözers Worte a. a. O. 589: „*naturalem dominum* nannten alle Ungarn ihren König, *terrestrem* seine Zinsbauern“ herabsieht, darauf bestehen, dass der Göttinger Gelehrte, der wohl ausser „Gesicht und Schulter“ noch manche andere, darunter auch geistige Gottesgaben besass, vollkommen recht hatte. Vgl. die vielen und treffenden Beweisstellen dafür bei Bedeus a. a. O. 63.

§. 230. Der indirecte Gegenbeweis der von einigen über die staatsrechtliche Natur der sächsischen Markzahlung aufgestellten Ansicht liegt darin, dass die Rechtsattribute, welche in öffentlichen Urkunden dem Sachsenboden und dessen Bewohnern beharrlich beizelegt werden, damit unvereinbar sind, 1) und dass auch die verschiedenen Namen, mit welchen sie benannt wird, sie als eine Reichssteuer freier Eigenthümer, nicht aber als eine von Erbzinsleuten dem

Könige als Grundherrschaft zur Ablösung der Frohndienste gezahlte Steuer bezeichnen. 2) Mit gewohnter Präcision und Klarheit hat diesen Beweis Bedeus geführt, aus dessen werthvoller Abhandlung über das *lucrum camerae* wir daher auch — mit wenigen Zusätzen — die in den Anmerkungen gegebenen Erläuterungen der einzelnen Momente entlehnt haben. Als Reichsteuer erscheint endlich — wofern es überhaupt noch weiterer Belege bedarf — die Markzahlung auch in ihrer gewöhnlichen Verwendung zu Staatsbedürfnissen.

- 1.) Das Eigenthumsrecht der Sachsen auf ihren Grund und Boden, welches hier allein schon entscheidet, ist am öftersten und ausführlichsten nachgewiesen worden. Alle apologetischen Schriften, deren Erscheinung die Reformen Josephs II. und die nach dessen Tode erfolgte Wiederherstellung der sächsischen Nation und ihrer Verfassung veranlasste, beschäftigen sich mehr oder weniger ausführlich damit. Schon Ausdrücke, wie *termini eorum*, *terrae ipsorum*, *dominium eorum*, *territorium Saxonum septem et duarum sedium* u. a. m. welche in den Urkunden häufig vorkommen, beweisen das Eigenthumsrecht. Bergleiter *Vindiciae* 65 ff. Bedeus a. a. O. 59 ff. Noch entscheidender ist es, dass von Alters her die deutschen Colonisten die freieste und nur mit dem Begriffe eines vollständigen Eigenthums auf ihren Grund und Boden vereinbare Verfassung gehabt haben. Vorzügliche Beweiskraft hat auch die in dem *Andreanum* ausgesprochene von A. Szeredai *series antiquorum et recentiorum episcoporum Transsilvaniae* 121 auf den Grund einiger Eingriffe ungrischer Könige in die Unantastbarkeit des Sachsenbodens bestrittene Befugniß, der Verleihung von Sachsenboden an Adelige durch den König zu widersprechen (*indulta eis libertate contradicant*). Wie wollen die Gegner der Sachsen-

freiheit es erklären, dass Kammerbauern das Recht haben sollten, ihren Grundherrschaft in der Verfügung über sein Eigenthum zu hindern? Den Ständen, als Wächtern des Krongutes mochte es wohl zustehen, aber doch wahrlich nicht den Grundholden des Königs. Ein Beleg für das volle Eigenthumsrecht der Sachsen auf ihren Grund und Boden liegt auch darin, dass die Reambulirung der Feldmarken und die Entscheidung von Grenzstreitigkeiten nicht etwa durch Fiscalbeamte, sondern, wie sich dies durch ein Heer von Urkunden beweisen lässt, durch die Universität der Sachsen geschah. Von diesem Gerichtshof wurden auch entvölkerte Gebietsstrecken unter die benachbarten Ortschaften aufgetheilt so z. B. Farkastelke bei Mediasch 1477. Ist die Rede von der persönlichen Freiheit der Sachsen, so folgt, da nur die freien ein vollständiges Recht auf den von ihnen bewohnten Boden haben, diese schon aus dem Eigenthumsrechte. Dazu sind aber auch die meisten von den durch das Andreanum ihnen bestätigten Rechten, wie Bergleiter *Vindiciae* 32, sehr richtig bemerkt hat, nur Rechte freier Leute. Die Geschichte und Widerlegung der besonders gegen das Recht eigener Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit der Sachsen erhobenen, zum Theil sehr lächerlichen Einwürfe gibt derselbe Vf. a. a. O. 32 ff. und weist daselbst 46 die Berufung der Gegner auf die allerdings nicht zu läugnenden Fälle, wo Könige und Woiwoden die Sachsenrechte nicht achteten, mit der Bemerkung ab: *de facto non datur conclusio ad jus*, vgl. über solche Ausnahmen auch Eder *de initiis* 159. ad Felmer. 226. f. Wo so viele und so gewichtige Gründe sprechen, da verdient die Berufung auf Ausdrücke, wie *servitium*, *fundus regius*, *Saxones regii* und ähnliche nach zuerst vorgenommener willkürlicher Umdeutung derselben, und auf Inalienabilität der Krongüter, — wodurch die ganze Verleihung von Gebietsstrecken an deutsche Ansiedler als eine widerrechtliche und daher ungültige Regierungsmassregel dargestellt werden soll, kaum eine Berücksichtigung. Ueber den wahren mittelalter-

lichen Sinn von *servitium* vgl. ausser dem oben § 75. Anm. 4. gesagten besonders auch Transsilvania 3. 1. 57. ff. und Kurz Magazin 1. 3 223 f. Ueberall hat sich in der verkehrten Auffassung jenes Wortes bewährt, was Eder de initiis 117. geschrieben; *ist-huc parvis quibusdam pravisque ingeniis ita acceptum ut Saxones regis servos -- esse hoc argumento arguerent*. Der Gedanke, dass in den Ausdrücken *fundus regius*, *Saxones regii* irgend ein fiscalischer Rückhalt verborgen gewesen sei, verschwindet, sobald wir erwägen, dass damit die Namen *fundus Saxonicus*, *terra Saxonum* u. s. w. wechseln, oder den gleichfalls von den Sachsen gebrauchten Ausdruck „*specialis ramus s. coronae — et membrum hujus regni*“ Eder de initiis 150 vergleichen. Offenbar wurde durch jene Ausdrücke bloss die unmittelbare Unterordnung der deutschen Colonisten unter den König im Gegensatz des unter dem Woiwoden stehenden adeligen Grundes, *fundi nobilium*, bezeichnet.

- 2.) *Census regalis*, *census noster*, *census Saxonum ordinarius*, *census S. Martini*, *Contributio S. Martini* und ähnliche sind die gewöhnlichen Namen dieser Steuer; sehr selten wird sie *collecta*, *taxa* oder *dica* genannt. — Da sie nemlich in einer ein für allemal bestimmten Hauptsumme bestand, so hatten weder die k. dicatores mit dem Steueranschlag für jeden einzelnen, noch die collectores mit der Eintreibung derselben etwas zu thun. Bedeus a. a. O. 68 *Census S. Martini* (Martinszins) bezeichnet ursprünglich nicht etwa eine von der Markzahlung verschiedene, besondere Steuer, sondern ist bloss ein von dem auch anderwärts gewöhnlichen Zahlungstermine Schlözer a. a. O. 427. J. G. Schaser de jure flandrensi 15—16 entlehnter Name derselben, wie dieses am gründlichsten Bedeus a. a. O. 64 ff. nachgewiesen hat. Auf welche Art im siebzehnten u achtzehnten Jahrhundert, nachdem längst schon die Markzahlung der Sachsen von den vielfältigen und ungeheuern Subsidiën, aus welchen zuletzt eine ordentliche Steuer erwuchs, verdrängt oder

verschlungen worden war, aus einem Beitrag zur Unterhaltung der Hofpferde, welchen die Sachsen mehr gezwungen als freiwillig dem Fürsten Michael Apafi I. bewilligt hatten, der neben der ordentlichen Reichssteuer fortbestehende Martinszins entstanden sei, hat derselbe Gelehrte das. 114 ff. ausführlich gezeigt. Der Ausdruck *terrarium*, der in dem Mediascher Privilegium von 1315. in einem solchen Zusammenhänge vorkommt, in welchem dessen Beziehung auf die Markzahlung unmöglich bestritten werden kann (*ut una eademque libertate — cum eadem communitate Saxonum de Cibinio in exercituando ac terrarium seu census nobis solvendo et alia quae in privilegio eorundem — continentur, faciendo — gaudeant*) bedeutet allerdings in der Regel die Abgabe höriger Leute an ihren Grundherrn Bedeus a. a. O. 56. Dass aber diese Bedeutung zu Anfang des 14. Jahrhunderts noch nicht ganz festgestellt war, beweist die erläuternde Nebeneinanderstellung von *terrarium* und *census* als synonymen, sich gegenseitig erläuternden Ausdrücken. Die Leistung eines *terrarium* war in jener Zeit mit der Freiheit noch nicht unvereinbar: Sane volumus, heisst es in Bela's IV. Privilegium für die „*hospites de Kamar*“ von 1263 *ut sicuti liberi veniunt, sic recedant luce clara venditis suis aedificiis ejusdem terrae incolis, et terrario soluto, porro concessimus, ut si quis ex ipsis sine liberorum solatio decesserit, cuicunque vel quibuscunque voluerit liberam habeat ordinandi facultatem* Fejér 7 1. 323. Auch passt in der That jenes ohnehin, soviel uns bekannt, sonst nirgends in sächsischen Urkunden vorkommende Wort nur in dem Sinne: einer Reichssteuer zu dem Hermannstädter Freithum.

131. Die Auftheilung der Königssteuer von 500 Mark geschah abweichend von dem allgemeinen Rechtsbrauche jener Zeit durch die eigenen Verwaltungsbehörden der Geisanischen Colonisten; bloss zur Einhebung derselben wurden königliche Steuerboten geschickt, wel-

chen sie Tagegelder von 3 Loth Silber zu zahlen verpflichtet waren 2)

- 1.) Ueber die Einrichtung des sächsischen Steuerwesens in den ältesten Zeiten fehlen uns die Daten fast ganz. Geleistet wurde die Steuer, wie wir aus einer Urkunde Sigmunds von 1426 sehen, eigentlich in feinem Silber (cum fino argento); in Ermangelung desselben aber wurde soviel umlaufendes Geld gezahlt, als 500 Bela'smarken nach dem jedesmaligen Werthe der Ofner Mark um den Martinstag (circa f. s. Martini) betrugen. Bedeus a. O. 90 ff. Für den Zweck der Auftheilung finden wir das Colonistengebiet in sogenannte „Zahlhäuser“ (domus numerales) eingetheilt. Wir haben bei einem „Zahlhaus“ in einzelnen Fällen an eine wirkliche Häusergruppe, deren Besitzer einen bestimmten Steuerbetrag zu zahlen hatten, meistens jedoch an einen ursprünglich wenigstens nach Häusergruppen bemessenen aliquoten Theil der Steuersumme von 500 Marken, also an den Quotienten zu denken, welchen die Division von 500 durch die Summe der Einheiten, in welche das Colonistengebiet oder einzelne Kreise desselben eingetheilt wurden, gibt. Die weitere Vertheilung dieser aliquoten Theile auf die einzelnen Steuerpflichtigen und die Bestimmung ihrer Steuerbeträge wurde nach Lothen bemessen. Der Ursprung dieser Benennung mag in der Zerlegung der Mark in Lothe zu suchen sein; gewiss aber ist es, dass darunter in den noch vorhandenen Documenten nicht sechzehntel einer Mark, sondern Theile eines Zahlhauses zu verstehen sind. Die Aehnlichkeit der Zahlhäuser mit den unter Karl Robert in Ungarn eingeführten Porten fällt in die Augen; ob sie übrigens eine Nachbildung von diesen gewesen seien, oder mit zu den alten Gewohnheitsrechten der Deutschen gehört haben, ist eine hier gleichgültige Frage. Die älteste uns zur Zeit bekannte urkundliche Erwähnung der domus numerales ist vom Jahre 1355 vgl. Anhang Nr 4. Die Bestimmung, wie viel Zahlhäuser jeder Kreis des

Sachsenlandes haben solle, ging von der sächsischen Universität aus; die Berechnung der Zahlhäuser für die einzelnen Ortschaften jedes Kreises dagegen wurde von der Versammlung seiner Repräsentanten gemacht und verändert, und der Massstab war nicht in jedem Kreise derselbe. So hatte z. B. der Burzenländer District 1472 93 Zahlhäuser d. h. die auf ihn fallenden Abgaben wurden in 93 gleiche Theile getheilt, u. dann festgesetzt, wieviel solcher Theile jede Ortschaft zu leisten habe; so zählte ferner Heltau nach dem für den Hermannstädter Stuhl geltenden Massstabe mehr als 4 Zahlhäuser, während nach dem Massstabe der Hermannstädter Provinz von den 27 Zahlhäusern, in welche diese getheilt war, nur ein einziges darauf kam, u. s. w. Vgl. die *Limitatio s. ordinatio domorum numeralium duarum sedium* im Anhang Nr. 5. Der Anschlag der Lothe wurde wohl, wie anderwärts, von den Gemeinden selbst gemacht, und es scheint dabei die Steuer vorzugsweise auf das Grundeigenthum gelegt worden zu sein, daher z. B. die Michelsberger von der Universität der Sachsen verpflichtet wurden für die in der Heltauer Feldmark besessenen Gründe nach Heltau zu steuern. *Cibin. in generali congregatione in prof. Nicol. episc. et martyris anno domini 1459.* Vgl. das Ofner Stadtrecht Art. 12 im Anhang Nr. 6. Die Zahlhäuser und Lothe dienten übrigens nicht nur bei der gewöhnlichen Markzahlung, sondern auch bei der Auftheilung ausserordentlicher Abgaben als Massstab, nach welchem sowohl die von der sächsischen Nation allein zu leistenden Summen, als auch die Anzahl der Porten, welche bei allgemeinen Landesabgaben auf die Nation kamen, vertheilt wurden. So erklären sich nun Beschlüsse, wie die folgenden aus dem „Artikelbuch, so von der Universität der deutschen sind beschlossen 1544—1563,“ entnommenen von 1555: *In eadem Congregatione Universitas dominorum Saxonum regiae Majestati obtulit fl. 20000, ubi ad domum Numeralem fl 400 sunt impositi;* das ganze Sachsenland war also damals in 50 Zahlhäuser ge-

theilt. Hatte daher — um das gesagte durch ein Beispiel zu veranschaulichen, die sächsische Nation 1000 Gulden zu zahlen, so wurde bei dem Anschlag dieser Abgaben auf die einzelnen Kreise diese Summe mit 50 dividirt und es hatte dann jeder Kreis den Quotienten 20 sovielmal zu bezahlen, als Zahlhäuser auf ihn kamen. Und so hätte denn die ursprüngliche Hermannstädter Provinz, da sie nach der erwähnten Limitation 27 Zahlhäuser hatte, von je 1000 Gulden 540 zahlen müssen. Im Widerspruch mit dieser Berechnung gibt eine in dem Nationalarchiv enthaltene Limitatio universitatis von 1572 den folgenden Massstab für die relativen Steuerquoten der einzelnen Kreise:

1. Civitas Cibiniensis cum septem sedibus
de fl. 1000 fl. 424
2. Civitas Brassoviensis cum provincia
Barcza de fl. 1000 fl. 190
3. Civitas Megyes cum duabus sedibus
de fl. 1000 fl. 226
4. Civitas Bistriciensis cum suo districtu
de fl. 1000 fl. 160

und Zacharias Filkenius (vgl. über ihn Deutsch im Vereinsarchiv 2. 1. 30) bemerkt in dem leider verstümmelten Fragment eines noch nicht edirten Aufsatzes über das sächsische Steuerwesen, dessen Einsicht ich dem oben genannten H. Conrector Deutsch von Schässburg verdanke, ausdrücklich, in der alten Hermannstädter Provinz werde das Zahlhaus zu 16 Gulden von jedem 1000 berechnet. (In limitatione taxarum in sortem septem judicum Saxonicalium cadentium iste modus et ordo est observandus, ut de millenario semper fl. 16 ad domum numeralem infligantur. Exemplum in taxa hoc est fl. 1000 dant fl. 16, quot dabunt fl. 20000? multiplica fl. 16 per 20. Productum ostendit, quot ad domum numeralem sint imponendi, ut fiant 320. Ista summa per 27 (tot enim septem sedes habent domus numerales) multiplicata prodierit fl. 8640). Mit dieser

Angabe stimmt auch die Berechnung der Quote=424, welche die Siebenrichterprovinz von jedem Tausend zu zahlen hatte, bis auf die bei Zahlungen ganz verschwindende Differenz von $19\frac{1}{27}$ Gulden ($424\frac{1}{27}=15\frac{19}{27}$) überein. Vergleichen wir aber die 424 Gulden d. i. den Betrag, den die Hermannstädter Provinz nach jener Rechnung von jedem 1000 Gesamtauflage zahlte, mit dem Betrage von 540 Gulden, der nach der Eintheilung des Sachsenlandes in 50 Zahlhäuser auf sie fiel, so ergibt sich ein Minus von 116 Gulden. Wir glauben, dass dieses Minus von denjenigen Siebenrichtergütern, die mit den Sachsen steuerten, gedeckt wurde, und dass eben durch die Beihilfe derselben auch das Zahlhaus in der alten Hermannstädter Provinz kleiner, als in den andern Sachsenkreisen war. Wenn übrigens Filkenius meint, von dem Provincialbürgermeister, der das sächsische Finanzwesen verwaltete, würden immer bloss 27 Zahlhäuser verrechnet, während 28 und $\frac{9}{16}$ eingezahlt würden, (Hermannstadt $7\frac{1}{2}$, Schässburg $4\frac{15}{16}$, Schenk $4\frac{1}{2}$, Reps 3, Leschkirch $2\frac{1}{2}$, Reussmarkt 3, Mühlbach $1\frac{10}{16}$, Broos $1\frac{1}{2}$, womit auch die in Kurz Magazin 1. 3. 285 ff. mitgetheilte Rechnung des Bürgermeisters Johann Waida vom Jahre 1593 genau stimmt vgl. das. S. 293) und der Ueberschuss von $1\frac{9}{16}$ Zahlhaus (also 25 Gulden von jedem Tausend, welches die sieben Stühle zahlten) falle in den Beutel des Schatzmeisters, so können wir darüber nicht entscheiden. Er selbst vermuthet dieser Ueberschuss sei wohl dem Hermannstädter Bürgermeister für seine unendlichen Mühen (pro infinitis laboribus) von den Vorfahren bewilligt worden.

- 2.) Die von einigen Schriftstellern, namentlich auch von Kosa de publica partium Transsilvanarum etc. S. 91 gemachte Umänderung der Textesworte ad dictam pecuniam colligendam in das seiner Einbildung fiscalischer Natur des Sachsenbodens mehr zusagende: ad dictam colligendam, verdient gar keine Beachtung. Bedauerlich ist es aber, dass die Verfälschung des Textes — denn eine solche ist es, und nicht

etwa, wie Schlözer glaubte a. a. O. 608 eine blosse Variante — auch in den Abdruck der Urkunde bei Fejér 3. 1. 443 übergegangen. Es ist unglaublich, wie sehr dergleichen Fehler, von welchen das Werk leider wimmelt, dem Werthe desselben geschadet haben.

§. 132. Als eine besondere Begünstigung der Geisanischen deutschen Colonisten erscheint in Bezug auf die Steuer in dem Andreanischen Freibriefe jedenfalls die Anordnung des Königs, dass jeder Prädiale, und überhaupt jedermann, der in ihrem Gebiete ansässig sei, mitsteuern solle, wofern nicht ein eigenes Privilegium ihn dieser Schuldigkeit enthebe. 1)

1.) Nullum praedialem vet quemlibet alium volumus intra terminos eorundem positum ab hac excludi redditione, nisi qui super hoc gaudeat privilegio speciali.

§. 133. Analogien für das angeführte Gesetz liefert das Colonialrecht des Mittelalters: das Streben freier Ansiedler nach möglichster Gleichheit von Recht und Pflicht, ist ein wesentliches Merkmal desselben. 1) Schwieriger ist es die in dem Artikel genannten praediales zu erklären. Bei der Erklärung des Ausdruckes praedium, mit welcher begreiflicher Weise jede Untersuchung über die Prädialen beginnen muss, leitet schon die in dem Andreanischen Freibriefe vorkommende Gegenüberstellung der villa 2) darauf, dass dabei ursprünglich an grössere, noch nicht in Privateigenthum zerfallene und mit Ansiedelungen versehene, und daher auch von der eigentlichen Feldmark eines Ortes verschiedene Ländereien zu denken

sei, eine Ansicht, deren Richtigkeit durch Urkundenstellen nachgewiesen werden kann. 3) Auf diese Grundbedeutung führt auch der Sinn zurück, in welchem das Wort *praedium* und das in der Sprache des Volkes fortlebende gleichbedeutende deutsche Wort *Freithum* am gewöhnlichsten in sächsischen Urkunden zur Bezeichnung eines der Genossenschaft mehrerer Communen gemeinsamen Grundbesitzes gebraucht wird. 4) Finden sich aber hie und da abweichende Bedeutungen, so können diese weit sicherer zum Belege einer mit den früheren Bodenrechten vorgegangenen Veränderung, als zur Bestreitung, der oben aufgestellten Behauptung dienen.

- 1) Mit Uebergang anderer leicht entbehrlicher Belege für einen evidenten Satz führen wir hier bloss den 13. Art. des Ofner Stadtrechtes an: Ein yetzlicher, der mit in wonen will, der soll auch mit in leiden, übel und guet. Auch soll er mit pezallen helffen alle steuer u. losung." Nur bei ausserordentlichen Auflagen (wenn „der König durch notwillen ein ungewondlich schatzung oder losung wold aufschlahen" war „der pfarrer und der stadtschreiber" frei. Ob die der deutschen Colonie von Vizakna von Matthias Corvinus 1467 auf den Grund früherer Privilegien neu bestätigte Immunität von der jährlichen Steuer der Hermannstädter Provinz — denn diese ist wohl mit dem Ausdrücke *censum annuum*, *quem comprovinciales solvere consueverunt*, gemeint, auch unter das Andreanische *nisi quis super hoc gaudeat privilegio speciali*, zu subsumiren, und als eine ursprünglich, oder bald nach der Gründung jener Colonie den Bergleuten derselben gemachte Concession zu betrachten sei, überlassen wir den Untersuchungen anderer. Dass sie ehemals zur Hermannstädter Provinz gehört habe, wird durch den Ausdruck *comprovinciales* sehr wahrscheinlich gemacht, und ihr hohes Alter kann aus dem Andre-

anum selbst mit ziemlicher Bestimmtheit nachgewiesen werden. Als Parallele mag hier noch die Entscheidung des Erzbischofs von Cöln vom Jahre 1285 erwähnt werden, zu welcher die Weigerung der Scheffen zu Bonn, zur jährlichen Steuer von 500 Marken beizutragen Veranlassung gegeben hatte: *pronunciamus et definimus, quod universi et singuli infra oppidum bunnense vel extra ipsum oppidum infra tamen terminos banni (des Weichbildes von Bonn) habitantes jura et hereditates possidentes, dictas centum marcas proportionabiliter — prout uniuscujusque suppetunt facultates seu bona et hereditates pro rata solvere tenebuntur* Th. Jos. Lacomblet Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Düsseldorf 1840—46. 2. Bde. 4. B. 2. S. 471. Und so wurden auch die Geistlichen im Bezirke von Düsseldorf von Kaiser Rudolph I. 1291 gezwungen, von ihren Besitzungen und Gefällen, wie vor Alters, zu den städtischen Steuern beizutragen. Das. 542.

2.) *Volumus etiam et regia auctoritate præcipimus, ut nullus de Jobagyonibus nostris villam vel prædium aliquod a regia majestate audeat postulare.*

3.) Es ist kaum nöthig, zu erinnern, dass in einem Commentare über das Andreanum bloss derjenige Sinn des Wortes berücksichtigt werden muss, den es in der zu erklärenden Urkunde selbst hat. Dass gleichzeitig mit jenem Ausdrücke auch jedes adelige Gut bezeichnet wurde, beweist die bekannte Stelle des Decretes von 1222: *Item nullam collectam nec liberos denarios colligi faciemus super prædia servientium etc.* Dass die villa nach dem Urkundenstyle nicht etwa nur die Häusergruppe und die Bewohner eines Ortes, sondern auch die dazu gehörige Feldmark bezeichne, bedarf als eine bekannte Sache keines Beweises, und so mag denn eine einzige Belegstelle genügen: *Moszenica inferior, villa.... in qua etiam non sunt certi lanei dimensurati, sed species, neque potest numerus laneorum aestimari, et juxta quantitatem solvunt censum, alii plus, alii minus.* Urk. von 1440 in J.

Bárdossy supplementum Analectorum terræ Scepusiensis 163 ff., daher auch in Metalinstrumenten der Angabe der Gebietsgrenzen Ausdrücke, wie *metæ autem prænotatæ villæ*, und ähnliche häufig vorgehen. Ausserhalb die eigentliche Feldmark einer Commune setzt auch Benkö in seiner Transsilvania specialis die zu derselben gehörigen Prädien, Marienburg Geographie 2. 65; wenn er aber schreibt, ein *prædium sensu Transsilvanico* bedeute 1; ein kleineres von einem andern abhängiges Dorf, 2; die Feldmark eines untergegangenen Dorfes, und 3; endlich ein Dorf; so vermissen wir die Ableitung dieser verschiedenen Bedeutungen des Wortes aus dem ursprünglichen Grundbegriffe desselben. Aus demselben Grunde ist Reschners Erklärung: *prædia — sunt possessiones, ut dicuntur, possessionariæ Saxonum* (de prædiis S. 4) nicht so präcis, als wir es gewünscht hätten. Daher können wir auch dem gelehrten Verfasser in der weiten Ausdehnung, die er dem Begriffe eines sächsischen Prædiums gegeben hat, nicht überall beistimmen. Wir geben es gerne zu, dass Erbgrafen in mancher sächsischen Ortschaft sich ein und das andere wirkliche Prædium angeeignet haben mögen; allein die nach mittelalterlichen Institutionen mit dem Grafenamte und andern Richterämtern verbundenen Ländereien erscheinen, soviel wir uns erinnern, nirgends unter dem Namen der Prädien. Dagegen wird in mehreren sehr bezeichnenden Stellen der bereits erwähnten Urkunde in Bárdossy's Werke die Schultisei mit den dazu gehörigen Gütern sehr deutlich von der villa und dem derselben gehörigen Prædium unterschieden z. B. *Skrudzyna villa — dann folgt die Aufzählung der Leistungen der Dorfsbewohner an das Kloster Sandez, und nach dieser: prædium non est. Item Scoltetia est et habet unum laneum* (laneus ein Ackermass jener Zeit) *liberum et sextum denarium de censu u. s. w. a. a. O. 172.* Wir sind überzeugt, dass diese Unterscheidung sich auch in eigentlich ungrischen Urkunden werde nachweisen lassen.

4.) Als passende Uebersetzung von *prædium* findet sich das Wort *Freithum* (sächs. *Froathum*) auch in Urkunden, so z. B. in einer Urkunde der Grossschenker Stuhlsversammlung von 1509 über das „*prædium Smilen bei Hundertbücheln* „*quod quidem prædium — per evidentia ad totalem sedem Schenk generaliter pertinere et libertatem sedis vulgo Stuhlsfreithum vocari est repertum.*“ Aus dem nämlichen Grunde heisst auch eine den beiden Dörfern Grossscheuern und Hahnebach gemeinsame Wiese „*Gemeyn*“ (*pascua provenientia in comuni, qui locus Gemayn dicitur, unacum arundineto ambarum villarum communitatibus et unicuique hospitem earundem primo venienti pertinean* Urk. von 1433.

5.) Namen sind in vielen Fällen weit lebenskräftiger, als die Bodenverhältnisse, welche sie ursprünglich bezeichneten. Und so finden wir denn, dass in späterer Zeit manche Gebietsstrecken, nachdem sie schon längst aufgehörthatten, ein eigentliches *Prædium* zu sein, noch diesen Namen fortführten. So erscheint z. B. in einer Urkunde von 1293 die grosse Gebietsstrecke am Zekaschbache im Unterwalde als „*praedium regale Skekes*,“ obgleich sie schon damals mit Dörfern besetzt war, u. von dem „*praedium vocatum Zeles*“ in Ungarn heisst es in einer Urkunde Bela's von 1181 „*in supradicto autem prædio Zeles sunt 27 mansiones libertinorum.*“ Fejér 2. 198 f.

§. 134. Der Ursprung der sächsischen *Prædien* kann ohne Gefahr des Irrthums in die Zeit der ersten Ansiedelung deutscher Colonisten versetzt werden: die Ausscheidung von Marken für genossenschaftlichen Gebrauch war eine den Einwanderern aus Deutschland bekannte Einrichtung, 1) und wurde für sie zu einer Zeit, wo die Bevölkerung des ihnen verliehenen Landes nicht genügte, es ganz anzu-

bauen, eine Nothwendigkeit. 2) Gründliche Untersuchung über die Marken des Sachsenlandes würde für die Kenntniss der ursprünglichen Colonistenverhältnisse von grossem Interesse sein. 3)

1.) Wir verweisen diejenigen Leser, welche diese alt-deutsche Institution vollständig kennen lernen wollen, auf Jak. Grimms deutsche Rechtsalterthümer Göttingen 1828. S. 494 ff. und auf die Monographie von F. von Löw über die Markgenossenschaften Heidelberg 1829. 8. Für unsern Zweck genügt es die wesentlichen Momente derselben anzuführen. Gemeine Mark, freie Mark, oder auch wohl schlechthin Mark nannte man in Deutschland ehemals einen zusammenhängenden ungetheilten Landestrict, dessen volles oder sogenanntes nutzbares Eigenthum einer ganzen Genossenschaft zustand. Die Corporationen, denen solche Marken gehören, kommen in Urkunden häufig unter dem Namen Märkerschaften oder Markgenossenschaften vor, und die Glieder derselben heissen Märker, Inmärker, Mitmärker oder Markgenossen. Am häufigsten sind sie in Westphalen, den Braunschweigischen und Hannöverschen Ländern, und den zu beiden Seiten des Rheins von Cöln aufwärts bis nach Strassburg gelegenen Gegenden. Die beachtenswertheste Analogie der siebenbürgisch-sächsischen Prädien finden wir in den Marken oder Haingeraiden am Oberrhein, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, dass sie nie den Bewohnern nur eines Dorfes oder gar nur mehreren einzelnen Höfen zugehören, sondern dass mindestens zwei, oft aber zehn, zwanzig Dorfgemeinden als in einer Mark berechtigt erscheinen. Löw a. a. O. 7. f. Eine solche „*silva indivisa*“ mehrerer Communen s. unter andern auch bei Lacomblet a. a. O. 2. 68. f.

2.) In den Beginn des siebenbürgischen Deutschthumes versetzt auch Reschner a. a. O. 6. die Ausscheidung von Prädien oder Marken im Sachsenlande

Wenn er aber glaubt, der Grund davon sei nicht sowohl in der Dünnhheit der frühesten Bevölkerung desselben, als vielmehr in der Förderung der Viehzucht zu suchen, so können wir unmöglich beistimmen. Allerdings — wer könnte das läugnen — waren diese Prädien vorzugsweise Weideland und Waldboden — allein gerade darin, dass solche grosse Landstrecken dem Pfluge entnommen, und der Viehzucht zugewiesen werden konnten, liegt der bündigste Beweis unserer Behauptung.

3. Diplomatische Behelfe dürften sich freilich auf diesem Gebiete nur in sehr spärlicher Anzahl finden. Aus alten Metalstreitigkeiten benachbarter Ortschaften könnte indessen eine besonnene Forschung manches ausmitteln, zumal da, wo scheinbar sehr auffallende Territorialverhältnisse erscheinen, wie in dem langjährigen, endlich durch gütlichen Vergleich und Theilung des streitigen Bodens beigelegten Prozesse der Communen von Stolzenburg, Hahnebach, Burgberg und Hermannstadt um die grosse, zwischen den Feldmarken der genannten vier Dörfer mitten inne gelegene Waldung Braanisch. In doppelter Hinsicht ein merkwürdiger Rechtsfall — einmal, weil Hermannstadt das Eigenthumsrecht der genannten Communen auf die Bodenfläche nie bestritten, und nur den Wald selbst als Eigenthum angesprochen hat; dann aber auch vorzüglich deswegen, weil das Gebiet des streitigen Waldes von dem Weichbilde Hermannstadts durch die Feldmarken mehrerer Dörfer getrennt ist. Wie seltsam auch diese Bodenverhältnisse anfangs erscheinen, so erklärt sich doch alles ganz einfach und natürlich, sobald wir annehmen, dass jenes Gebiet ursprünglich eine „gemeine Mark“ jener vier Dörfer, deren Feldmarken sie berührt, gewesen, das Recht der Beholzung aber in Zeiten, wo jene Communen noch Ueberfluss an Waldungen hatten, von denselben an Hermannstadt überlassen wurde. Ein genetisch sehr begreiflicher Fall ist nach unserer Ueberzeugung bloss durch die Lückenhaftigkeit der ihn erläuternden Documente juristisch unklar, und so verworren geworden, dass

die Gerichtsbehörden endlich auf einen Vergleich der Parteien antragen mussten. Als entfernte Analogie mag hier die Theilung eines Gemeindewaldes in dem Kirchspiele von Gladbach unter die einzelnen Markgenossen mit dem Vorbehalte, dass das Weiderecht allen Kirchspielsleuten gemeinsam bleiben solle, erwähnt werden. Lacomblet a. a. O. 2. 146. Ausser diesem Wege alterthümlichen Rechtsinstitutionen und Bodenverhältnissen nachzuspüren gibt es noch einen andern, dessen Betretung wir aber nur denjenigen anrathen können, die stark genug sind, den etymologischen Schein — wofern uns dieser Ausdruck erlaubt ist — nicht sofort für unumstössliche historische Wahrheit zu nehmen, und durch denselben verführt Luftschlösser aufzubauen, die der leiseste Windhauch einer besonnenen Kritik über den Haufen wirft. Wir meinen damit die Zergliederung und Ableitung altsächsischer Namen der einzelnen Gebietstheile des Weichbildes sächsischer Ortschaften. Viele derselben sind von vorübergehenden oder bleibenden Beschaffenheiten der benannten Gegend entlehnt; wie z. B. die Waldnamen Schäckmert vom altd. schachen, rauben, Schächäre, bair. Schäch Räuber; Schaamerduol von dem altd. Schäm, nieders. Scheme Schatten, schemern dunkel schimmern; wenige mögen von ganz zufälligen Ereignissen hergenommen sein — so heisst z. B. bei Mergeln ein Platz, wo der Sage nach vor Jahren ein Preusse ermordet und begraben wurde, beim Preuss u. s. w. — andere aber bezeichnen unstreitig nicht sowohl die physischen, als vielmehr die ursprünglichen rechtlichen Verhältnisse von Grund und Boden — so wie z. B. Froaung (hochd. Freiung) gewiss ursprünglich eine nicht in Privateigenthum zerschlagene, sondern von einer ganzen Genossenschaft gemeinsam benützte Gebietsstrecke bedeutete. Aus den wenigen uns zu Gebote stehenden Metalinstrumenten haben wir ausser den allgemeiner bekannten bisher noch folgende Prädien aufgefunden: „prædium Fejérfalu“ den Communen von Meschen und Almen gehörig und 1519 aufgetheilt;

„territorium provincialium (der beiden Stühle Mediasch und Schelk) — videlicet Schemert,“ in einem Metalinstrumente von Eibesdorf (villa Ysopis) von 1424; „silva communis sedis Leschkirch“ in einem Metalinstrument von Marpod von 1549. Ob nicht, wie in einigen Gegenden Deutschlands, so auch die Sachsengau in Siebenbürgen in Markgenossenschaften mit den dazu gehörigen Markgerichten vgl. Löw a. a. O. 191 ff. gegliedert waren, ist eine Frage, die wir gelegentlich aufwerfen, ohne aber tiefer in die Erörterung derselben eingehen zu können.

§. 135. Weit schwieriger, als die Begriffsbestimmung der altsächsischen Prädien, ist die Beantwortung der Frage, wer die in dem Andreanum genannten Prädialen gewesen seien. Dass in dem Prädienwesen der Geisanischen Colonisten bis zum Jahre 1224 wesentliche Veränderungen vorgegangen waren, ist, wofern uns nicht alles täuscht, in der Urkunde selbst angedeutet. Die Erwähnung von Prädialen und die Verpflichtung derselben zu der Markzahlung führt fast mit Nothwendigkeit auf den Gedanken, dass einige von jenen genossenschaftlichen Ländereien an Leute gekommen waren, welche nach dem ungrischen Staatsrechte steuerfrei waren, und höchst wahrscheinlich sich auch von der Beisteuer zu den Abgaben der deutschen Colonisten entweder factisch loggesagt, oder diese Freizählung durch königliche Privilegien erlangt hatten. So viel steht also nach der damaligen Reichsverfassung, nach welcher der Adel und die Geistlichkeit und deren Güter steuerfrei waren, 1) fest, das wir bei jener Stelle des Andreanums an Feudalverhält-

nisse und zwar, wie der Beisatz *infra terminos eorundem positum* lehrt, an Feudalverhältnisse innerhalb der Grenzen der Andreanischen Provinz zu denken haben. Es ist daher nur die Frage zu erörtern, ob unter den Prädialen adelige Grundbesitzer, oder aber die Grundholden derselben zu verstehen seien.

- 1.) *Item nullam collectam — colligi faciemus super praedia servientium. Decr. Andr. II. 1222. art. 3. Super populos etiam ecclesiarum ipsarum nullam penitus collectam faciemus* das.

§ 136. Der erstern der beiden eben genannten Ansichten steht schon Schlözers Erklärung unserer Stelle sehr nahe. Er glaubt nämlich in den Prädialen die sächsischen Eigenthümer ausgedehnter Ländereien zu erkennen, gegen deren mögliche Uebergriffe sich die Colonisten zu verwahren gesucht hätten. 1) Auf ähnliche Art hat Eder den Sinn des Wortes gefasst. 2) Wahrscheinlicher findet es der gelehrte Verfasser des schätzbaren Werkchens über das *lucrum Camerae*, dass unter den Prädialen diejenigen Grundherren aus dem ungrischen Adel zu verstehen seien, welche schon vor der Einberufung der deutschen Colonisten einzelne Flecke des denselben verliehenen Gebietes besessen hätten. 3) In Gegensatze zu allen diesen Erklärungen bemüht sich Reschner mit vielem Scharfsinn den Beweis zu führen, dass unter den Prädialen nicht die Herren, sondern die auf den Prädien wohnhaften Zinsbauern zu verstehen sein. 4)

- 1.) „Wer mit einer Familie, mit Dienern und Baarschaft ins Land gekommen war, übernahm grosse Strecken

zum Aufbrechen; einzelne Menschen und ganz Arme erhielten weniger oder nichts an liegenden Gründen, weil sie sie nicht nützen konnten oder nicht mochten. Jene, die Eigenthümer grosser Grundstücke meine ich, werden hier Prædiales genannt.“ Schlözer a. a. O. 601—2.

2.) „Aliquos quodam congenitæ dignitatis gradu potiores“ nennt sie Eder obss. crit. ad Felmerum 24.

3.) Da nämlich Siebenbürgen zur Zeit der Einwanderung der Sachsen schon über hundert Jahre unter der Herrschaft der Könige von Ungarn stand, so ist es, so wenig diese Herrschaft auch, besonders an den südlichen Grenzen des Landes, schon damals fest begründet war, dennoch kaum glaublich, dass die Strecke Landes, welche den Sachsen durch den König Geisa verliehen wurde, noch durchgängig eine Wüste, wie solche König Bela III. nannte, gewesen sei; im Gegentheile kann man fast mit Gewissheit annehmen, dass sich schon damals hie und da viele bewohnte Flecke befunden haben mögen, welche bereits Eigenthümer oder Grundherren aus dem ungrischen Adel hatten. Diese letztern nun scheinen die prædiales gewesen zu sein.“ Bedeus a. a. O. 81. So erklärt auch der Verf. der Schrift: das Recht des Eigenthums u. s. w. 43. die prædiales für „diejenigen adeligen Besitzer, deren Besitzungen in den Strich Landes trafen, welchen die Deutschen bewohnten.“ An altadelige Sachsengeschlechter dachte dabei Ballmann in seinem Aufsätze über die prædiales in dem sächsischen Nationalprivilegium des Königs Andreas II. vom Jahre 1224. Provinzialblätter 1. 1. 12 ff.

4.) „Nusquam domini terrestres, qui ut Ballmann et Eder l. o. volunt, prædia tenent, prædiales appellantur, sed omnino illi, qui in prædiis domini cujusdam habitant.“ Reschner a. a. O. 34, und: prædiales, quos Andreani art. 4. (nach der Schlözerschen Eintheilung) memorat, non sunt soli possessionum ecclesiarum, sed universorum provinciæ vel Comitatus Cibiensis prædiorum inhabitatores. Das. 35. dominium

agri sui — directum non habebant, nec habent, quæ supersunt, sed terras suas jure emphyteusi (Druckfehler f. emphyteutico) — tenebant et nonnullæ adhuc tenent das. 41.

§ 137. Die letztere dieser Erklärungen, mit deren Prüfung wir beginnen wollen, stützt sich theils auf einige Urkundenstellen, in welchen das Wort *praediales* von Prädienbewohnern gebraucht zu werden scheint, 1) theils auf die urkundlich beglaubigte Thatsache, dass die Bewohner von den zur Hermannstädter Provinz gehörigen Gütern wirklich mit zur Markzahlung beisteuerten. 2)

1.) So namentlich in einer Urkunde Ladislaus IV. von 1278 über die Verheerung der bischöflichen Güter durch die Sachsen: *exterminatione Canonorum fere omnium nec non universorum populorum praedialium*. Szeredai not. 10. und in der Entscheidung eines Zehntstreites zwischen den Plebanen von Heltau und Schellenberg durch den Hermannstädter Dechanten vom Jahre 1349: *cum homines de Helta colant agros ipsius territorii et ipsi homines praediales ipsius territorii sint sui parochiani*. Schuller Archiv 1. 3. 290.

2.) Reschner a. a. O. 37.

§. 138. Auf kritischem Standpunkte lässt sich gegen diese Beweisführung wohl mancher Einwurf erheben. Wozu — könnte man fragen — in der Urkunde von 1276 der Beisatz *populi* zu *praediales*, wenn dies letztere Wort an und für sich schon die zinsbaren Bewohner von Prädien bedeutete? Weit mehr Gewicht aber, als auf diese Frage, müssen wir darauf legen, dass unter den in der Metalurkunde von 1349 erwähnten Prädialen schlechterdings nicht Zinsbauern, sondern, wie der Zusammenhang

beweist, nur freie Grundeigenthümer des streitigen Bodens verstanden werden können, 1) und in einer die Zipser Propstei betreffenden Urkunde von 1388 die Prädialen ausdrücklich den auf den Gütern derselben angesessenen Bauern als freie Leute entgegengesetzt werden. 2)

- 1.) Die frühere Geschichte des Bodens, dessen Zehnten der Schellenberger Pleban Goblin bezog, der Heltauer Pleban Stephan aber als ihm gebührend ansprach, ist leider ganz unbekannt. Wahrscheinlich war er ursprünglich ein Schellenberg gehöriges (oder vielleicht auch beiden Dörfern gemeinsames) Prädium gewesen, und von den Schellenbergern an Heltau vielleicht im Tausch gegen Waldung, woran die Heltauer Feldmark nach den jetzt noch unverkennbaren Spuren damals einen den Ackerbau beengenden Ueberfluss hatte, abgetreten worden. Gewiss ist es, dass jener Boden im Jahre 1349 im unangefochtenen Eigenthum von Heltau war, und seit Jahren schon von Heltauern angebaut wurde (*de quodam territorio pertinente in Heltam — ubi plures etiam metæ erectæ sunt circumquaque — cum homines de Helta colant agros ipsius territorii et longo tempore antea coluissent*). Unter dieser Voraussetzung ist die Entstehung des Zehntprocesses zwischen den beiden Pfarrern begreiflich. Goblinus ging von dem Grundsatz aus, die Schellenberger Commune habe wohl einen Theil ihrer Feldmark, nicht aber das darauf haftende Zehntrecht ihrer Plebanie abtreten können, Stephan dagegen berief sich auf den Grundsatz des kanonischen Rechtes, dass die gesammten Zehnten einer Feldmark den geistlichen Seelenhirten des betreffenden Ortes gehören (*quod perceptio decimarum ad parochiales ecclesias de jure communi pertineat — cum ipse dominus Stephanus eisdem suis parochianis administrat ecclesiastica sacramenta, ideo nullus ab ipsis temporalia exigat, qui spiritualia non ministrat, et prædiales decimæ de jure communi*

debent dari illi ecclesiae, in cujus territorio praedia sunt sita et inveniuntur), und auf das damit übereinstimmende sächsische Gewohnheitsrecht (cum hoc ipsi provinciales pro jure communi habent et consuetudine, quod ubicunque in villis suis erigunt metas et faciunt, ibi et plebani percipiunt decimas). Ganz auf ähnliche Art sind die im 16. Jahrhundert statt gefundenen und durch Isabella 1558 zu Gunsten der Grossscheuerner Parochie entschiedenen Zehntdifferenzen zwischen Grossscheuern und Hahnehach erneuert worden. Den Grund dazu hat vor Jahrhunderten die Abtretung eines Ackerfeldes von jener Gemeinde an diese gelegt, bei welcher wahrscheinlich der damalige Pleban von Grossscheuern sich und seinen Nachfolgern die Zehnten desselben reservirte.

- 2.) Vollständig abgedruckt in C. Wagner *Analecta Scepusii sacri et profani* Tom. I. p. 327. Die Bewohner des zur Zipser Propstei gehörigen Dorfes Almas hatten bei dem Könige Sigmund sich über den damaligen Propst Nicolaus beschwert, sie hätten mit den deutschen Prädialen des Zipser Gaues durchaus gleiche Rechte (ut ipsi in omnibus servitiis suis jure praedialium Teutonicorum Comitatus Scepusiensis uti deberent, welche aber der Propst nicht anerkennen und achten wolle. Die weitere Geschichte des Processes gehört nicht hieher: der König entschied zu Gunsten des Propstes, und erklärte die von den Bauern angesprochenen Freiheiten sammt den Urkunden, auf welche sie sich beriefen, für null und nichtig. Dass unter den Prädialen die freien deutschen Ansiedler in der Zips zu verstehen seien, geht aus der Vergleichung der parallelen Stellen der Urkunde mit den oben angeführten Worten deutlich hervor. Sie hätten sich, klagte der Propst, mit den Sachsen der Zips vereinigt (quia se ad cives seu Saxones XXIV. civitatum terrae Scepusiensis colligassent adhærendi — se civibus et Saxonibus praedictarum XXIV. civitatum univisse et colligasse) und massten sich ade-

lige Rechte an (se penitus a jurisdictione ecclesiæ suæ retrahere, eximere, ac in eadem possessione præscriptæ ecclesiæ suæ Almas vocatæ sub titulo Nobilitatis vivere). Und so kann denn die angeführte Stelle auch nicht mit Reschner a. a. O. 35. zum Beweise der von ihm behaupteten Bedeutung des Wortes prædialis gebraucht werden.

§, 139 Bei der Vergleichung der Urkunden, wodurch ungrische Könige im 13. und 14. Jahrhunderte die Verhältnisse der Kerzer Abtei und der dazu gehörigen Güter der Hermannstädter Provinz regelten, 1) ist es zunächst sehr auffallend, dass gerade der Ausdruck, dessen Bedeutung daraus nachgewiesen werden soll, in denselben eben so wenig vorkommt, als in den Urkunden über die Rechtslage der andern zur Hermannstädter Provinz gehörigen Güter. 2) Aus der Thatsache aber, dass darin der Verpflichtung der Bewohner der Abteigüter, mit den Bewohnern der Hermannstädter Provinz zu steuern 3) gedacht wird, folgt durchaus nicht, dass diese in die Reihe der durch das Andreanum zu derselben Leistung verbundenen Prädialen gehörten; mit dem nämlichen Rechte können wir sie nämlich auch unter die in dem Andreanum genannten andern innerhalb der Grenzen des Hermannstädter Gaues Angesehenen (quemlibet alium infra terminos eorundem positum) subsumiren, welche gleiche Schuldigkeit mit den Prädialen hatten. Abgesehen davon lässt es sich durchaus nicht beweisen, dass die Cistercienserabtei von Kerz von den Geisanischen Einwanderern, und auf einem diesen gehörigen Boden gegründet, und

mit sächsischen Prädien dotirt worden sei: vielmehr sprechen die ältesten Daten darüber gegen diese Annahme. 4) Und so sind wir denn auch geneigt, die in Otto's und Karl Roberts Privilegien enthaltenen Bestimmungen nicht als ein in dem Andrecanum begründetes Verhältniss, sondern als eine neue, der Abtei gemachte Concession zu betrachten. Für diese Annahme scheint auch der Text der betreffenden Urkunden zu sprechen. 5)

- 1.) Die wichtigsten hieher gehörigen Urkunden sind: Herzog Stephans Privilegium von 1264 vgl. Eder ad Felmer. 20 mit andern Privilegien zugleich confirmirt von Otto 1306. vgl. Abdruck der wesentlichsten Stücke von Otto's Bestätigung bei Reschner a. a. O. 46. und das Privilegium Karl Roberts vom Jahre 1322, im Auszuge bei Reschner 47 ff. vollständig bei Fejér 8. 2. 328 neu bestätigt von demselben Könige 1329 Fejér 8. 3. 360 ff.
- 2.) Populi, populi oder homines possessionum, communes populi, und ähnliche sind die Ausdrücke, welche in den betreffenden Urkunden statt des erwarteten Ausdruckes prædiales erscheinen, wie schon Bedeus a. a. O. 86 richtig bemerkt hat.
- 3.) Neo exactiones aliquæ seu collectæ alias recipi debeant super ipsos, sed nobis juxta libertatem Scibiniensium es cum Scibiniensibus respondere debeant et solito debito et collecta, verordnete Herzog Stephan 1264 und ganz klar sagt Karl Robert 1322 quia cum provincialibus supra dictis homines possessionum Monasterii ad illos quingentas marcas contribuant.
- 4.) Die ältesten Daten über die Abtei Kerz sind bereits in dem ersten Hefte dieser Umrisse § 82. Anm. 2. angegeben worden. Den Gründer derselben kennen wir nicht, vgl. Umrisse 1. §. 82. Anm. 5. und über den Ursprung der dazu gehörigen Güter, welche zuerst in dem Privilegium Karl Roberts von 1322 vollständig genannt werden, wissen wir

fast gar nichts. Gegen die Annahme, dass die Abtei von den Geisanischen Einwanderern gestiftet worden sei, spricht, wie wir glauben, schon der Umstand, dass sie längst schon auf einem Gebiete vorhanden war, über welches diese vor dem Jahre 1224 gar kein erweisliches Verfügungsrecht hatten. Umrise 1. § 73. Die ältesten Schenkungen, deren die Urkunden erwähnen, stammen von Andreas II. und von dem Kleriker Gocelinus. Jener verlieh der Abtei 1223 eine Landstrecke in Blachenwalde, Umrise 1. § 73. Anm. 3. (das Salz — 1000 zuani salis — zu dessen jährlicher Lieferung sich Andreas II. 1235 in dem berühmten Instrumente über die Rechte der Kirchen in Ungarn Fejér 3. 2. 319 ff. dem päpstlichen Legaten verpflichten musste, war wohl das Geschenk eines frühern Königs) dieser aber in demselben Jahre Michelsberg. Fejér 3. 1. 399 ff.

- 5.) So ist schon in Stephans Privilegium nicht etwa, wie man vermuthen sollte, von einer Wiedereinsetzung der Abteigüter in das durch den Andrea-nischen Freibrief geregelte Rechtsverhältniss, sondern ausdrücklich von einer Gnade (*hanc gratiam et misericordiam cum populis ejusdem monasterii faciendo*) die Rede, welche ihnen der Herzog in Erwägung der durch die Mongolen erlittenen Verheerungen dadurch erweisen wolle, dass er sie von aller andern Steuer freispreche, und sie bloss zur Theilnahme an der Markzahlung der Hermansstädter Provinz verpflichte. In ähnlichen Ausdrücken wird das Verhältniss der Abtei zur Hermannstädter Provinz auch in dem Privilegium Karl Roberts bezeichnet, wie dies eine gedrängte Uebersicht der Hauptpunkte desselben darthun wird. Der hart bedrängte Convent bittet den König Anstalten zum Schutze der Abtei zu treffen (*supra injuriarum et violentiarum remediis clementer dignaremur providere*). Für diesen Zweck verleibt der König die Abtei mit den dazu gehörigen Gütern der Hermannstädter Provinz ein (*quod in omni libertate provincialium de Cibinio una cum eisdem provinciali-*

bus plenarie gaudeant, nec a consortio ejusdem libertatis in qualicunque necessitatis articulo aliquatenus separentur) und stellt sie unter den Schutz des Hermannstädter Gaues (si quis — ipsi Abbati et conventui in suis juribus et libertatibus quibuscunque injuriam aut violentiam intulerit, ad requisitionem ejusdem Abbatis et conventus Comes provincialis Cibiniensis, quicumque fuerit, vel etiam ejus vices gerentes advocata Communitate Provincialium Cibiniensium prædictorum quando et quoties opus fuerit, regia nostra omnimodo auctoritate et mandato hujusmodi injuriatores a nocumento prohibeant u. s. w. und noch deutlicher tiefer unten in derselben Urkunde, wo dem Gaugrafen unter der Bedingung, die Rechte und Freiheiten des Klosters zu schützen, der dritte Theil des beweglichen Vermögens von denjenigen zugesichert wird, welche dem Abt und Convent die gewohnten Abgaben und Dienste — census et consveta jura et servitia — verweigern, (tali conditione et pacto, ut — monasterii jura et libertates ejusdem fideliter defendat) u. der Abtei der Beistand desjenigen Stuhles, in dessen Nachbarschaft das hilfsbedürftige Klosterdorf lag (so wenigstens verstehe ich die Stelle der Urkunde, wo den Adeligen die Einkehr, descensus, auf den Abteigütern verboten wird: si quis contra regale nostrum mandatum fecerit, ab ipsa communitate possessionum s. villae — capiatur et prædictis provincialibus ad vicinam sedem præsentetur, pro prædicta violentia nostro regali judicio reservandus). Nicht von den Verhältnissen der Bewohner ehemaliger sächsischer Prädien zu ihren Obereigenthümern ist in der Urkunde die Rede, sondern von den Bezügen, in welchen die Abtei und deren Güter zu dem von dem König ihnen gesetzten Schirmvogte, dem Hermannstädter Gaugrafen, stehen sollten. Die allgemeine Veranlassung solcher Kirchen- und Klostervogteien liegt in der socialen Stellung der geistlichen Corporationen, und wir finden daher auch in andern Ländern nichts häufiger als Schirmvögte (advocati) von Klöstern, welche sich diese

entweder selbst wählten, oder aber von dem Landesherrn gesetzt erhielten. Vgl. über die Kirchen- und Klostervogteien in Flandern Warnkönig a. a. O. 3. 1. 386 ff. und über die Schirmvögte in Deutschland K. D. Hullmann Geschichte des Ursprunges der Stände in Deutschland 2. Ausg. Berlin 1830. 8. 5. 249 ff. Auf dieselbe Art hatte Karl Robert 1313 auch die Güter der Abtei Egeres, (vgl. Umrisse 1. §. 82) nach dem sie dem Usurpator Ladislaus von Dobrogost wieder entrissen worden waren, unter den Schutz der Hermannstädter Provinz (*Saxonibus de Scibinio et ad Scibinium pertinentibus*) gestellt (*damus in mandatis, quatenus populos in ipsis possessionibus commorantes ab omnibus molestare volentibus, tam a nostris quam etiam ab aliis protegere et defendere debeatis*), und so wie daher in Flandern der Vogt die vom Abt zu stellende Mannschaft führte, also statt des Abtes auszog, Warnkönig a. a. O. 400, so stellen auch die „*hospites abbatiae de Egres Monora, Chanad, villa Abbatis et Soristen* — *tam de jure, quam de laudabili consuetudine*, sie zum Banderium der Sachsen. Vgl. Sigmunds Befehl an den Woiwoden Ladislaus Chaak vom Jahre 1416 im sächs. Nationalarchiv 22. Grundverfassung 54—55.

§. 140. Die Vertheidiger der Ansicht, dass unter den Prädialen des Andreanums adelige Gutsbesitzer zu verstehen seien, können zur Unterstützung derselben zuvörderst den diplomatischen Sprachgebrauch anführen, nach welchem dieser Ausdruck in dem ungrischen Mittelalter Lehnsträger von Prälaten oder geistlichen Stiftern, also in der That eine bestimmte Classe adeliger Personen bezeichnete, deren Rechte sich aus der ungrischen Verfassung genau nachweisen lassen. 1) Es ist, mögen sie mit Recht sagen, nichts ungewöhnliches, dass ein und dasselbe Wort zur Bezeichnung ver-

wandter Begriffe gebraucht wird, und daher auch weit natürlicher bei den Andreanischen Prädialen an adelige Besitzer von sächsischen Prädien zu denken, als im Widerspruche mit dem in der Regel streng consequenten urkundlichen Sprachgebrauch darunter zinspflichtige Bewohner von Prädien zu verstehen.

- 1.) Vgl. Pieringer Ungarns Bänderien 2. 297, und Bedeus a. a. O. 87. Daher auch in den ungrischen Gesetzen die Ausdrücke *nobiles ecclesiarum*, *nobiles ad ecclesias pertinentes*, und *prædiales ecclesiarum* synonym sind. Sie waren zur Heeresfolge verpflichtet, zahlten eine jährliche Abgabe (*singulis annis more prædialium Comiti Simigiensi unam marcam solvere teneantur*. Urk. Bela's IV. von 1255 in Schwandtner de Scultetiis 120) und erfreuten sich von jeher einer Art adeliger Freiheit, welche später in Folge des 11. Artikels von 1351 (*universi viri nobiles intra ambitum regni nostri constituti—sub una et eadem libertate gratulentur*) so sehr erweitert wurde, dass sie endlich dem wirklichen Adel beinahe gleichgestellt waren (*prædiales ecclesiarum, qui in Hungaria et Slavonia iisdem fere semper prærogativis usi sunt, quibus alii possessionati nobiles* decr. 1567. art. 14.) ohne wirkliche Adelsprivilegien zu haben (*prædiales ecclesiarum, qui non habent privilegium nobilitatis a regibus*. Urk. Mathias I. von 1467 in Pray historia regum Hungariæ 1. XCII.) In siebenbürgischen Urkunden kommt unsers Wissens das Wort in dieser Bedeutung nicht vor, ohne dass wir jedoch daraus schließen dürfen, das dadurch bezeichnete Verhältniss habe im Lande nicht stattgefunden. Nicht undeutliche Spuren von Lehnsträgern der Kerzcr Abtei glauben wir in dem Befehle Karl Roberts von 1322 zu finden, dass auf den Gütern derselben keine Curia sich den Leistungen an den Abt und den Convent entziehen solle (*nec aliqua sit curia vel hereditas qualiscunque in illis possessionibus, quæ census et*

consveta jura et servitia Abbati et Conventui per inobedientiam et contumaciam suam non convenit). Eine ganz deutliche Spur von Prädialen des Albenser Capitels ist in dem Befehle des Papstes Johann XXII. vom Jahre 1327 an den Propst von Hermannstadt die Einziehung der dem Capitel geraubten Güter zu betreiben, enthalten. Das Capitel, heisst es darin, habe confectis exinde publicis instrumentis — nonnullis clericis et laicis — decimas, terras, domos, vineas, prata, villas, pascua, redditus, molendina, nemora, possessiones etc. — aliquibus eorum ad vitam, quibusdam vero ad non modicum tempus, et aliis perpetuo ad firmam (?) vel sub censu annuo verliehen.

§. 141. Auf die nämliche Ansicht leiten ferner auch die bekannten Artikel aus dem Decret König Andreas III. vom Jahre 1391, in welchen die Rechte und Schuldigkeiten derjenigen Siebenbürger Sachsen aufgezählt werden, welche Prädien besitzen und adelige Gerechtsame geniessen (*Saxones praedia tenentes et more nobilium se gerentes*, 1) An die sämtlichen deutschen Grundeigenthümer des Sachsenlandes, oder an sächsische auf Prädien angesiedelte Zinsbauern zu denken verbietet uns nämlich der Zusammenhang. 2) Vergleichen wir aber damit die allgemeinen Bedeutungen des Wortes *praedialis* in der mittelalterlichen Sprache und den Sinn, in welchem dasselbe in ungrischen Urkunden gebraucht wird, 3) so kann uns die wesentliche Verwandtschaft von *praediales* und *praedia tenentes* nicht entgehen. Dazu passt endlich auch der Beisatz „*more nobilium se gerentes*,“ mit welchem die sächsischen Prädienbesitzer in dem Decrete von 1291 aufgeführt werden, genau auf die Rechts-

lage der Prädialen des Andreanums von 1224. Waren nämlich diese verpflichtet mit den Sachsen zu steuern, so gehörten sie selbst, abgesehen von andern Abweichungen ihrer Rechte von jenen der ungrischen Aristokratie, die sich vielleicht später herausstellen dürften, schon aus diesem einzigen Grunde bloss zu der Classe derjenigen, welche gewisse adelige Vorrechte besaßen, nicht aber zu dem wirklichen vollberechtigten Adel.

- 1.) Vollständig abgedruckt ist dieses von Kovachich aufgefundene und von Eder obss. critic. ad Felmeri hist. Transs. 24 und 48 besprochene Decret, wovon sich ein Transsumt in dem Capitulararchive von Karlsburg befindet, mehrmahls worden, unter andere in Sylloge Decretorum Comitium Incliti Regni Hungariae 1. 15 ff. und bei Fejér 7. 2. 139. Die auf die Sachsen bezüglichen Artikel hat Ballmann veröffentlicht Siebenb. Provinzialblätter B. 1. S. 12 ff. ihrer Wichtigkeit wegen geben wir sie auch im Anhang Nro 7.
- 2.) Das letztere bedarf kaum eines Beweises, da in den genannten Artikeln wiederholt von den Prädienbesitzern die Zinsbauern derselben (*populi eorundem*) unterschieden werden. Weniger klar ist an und für sich die erstere Behauptung. In der That waren nämlich die Sachsen nicht nur im Besitze von Prädien, sondern sie hatten auch mehrere Rechte mit dem Adel gemein und wurden, wie dieser, zu ungrischen Reichstagen berufen. Bedeus a. a. O. 74. Mit dem nämlichen Rechte daher, mit welchem alle Sekler dem Adel zugezählt wurden (*Siculi in commune omnes nobiles. Nobiles privilegiati* vgl. Umriss 1. § 43. Anm. 4.) und der Zipser Propst 1388 von seinen Zinsbauern, die Sachsenrechte für sich ansprachen, sagte, sie benähmen sich wie Adelige (*sub titulo nobilitatis vivere*) s. oben §. 138. Anm. 2. konnten auch alle Sachsen „more nobili-

um se gerentes" genannt, daher denn auch den erwähnten Ausdrücken des genannten Decretes oft eine solche allgemeine Beziehung gegeben worden. Bedeus a. a. O. 74. Zergliedern wir indessen die angeführten Artikel des Decretes genauer, so bieten sich folgende Bemerkungen dar: 1) die deutschen Ansiedler zahlten das *lucrum camerae*, die in dem Decrete genannten sächsischen Prädienbesitzer waren davon *eximirt*. Art. 8. 2; die Abgabe der Zehnten geschah bei den deutschen Ansiedlern auf eine ganz andere Art, als Art. 13 verordnet wird. 3) der *Comes parochialis* hatte über die deutschen Ansiedler keine Gerichtsbarkeit, wohl aber über die Art. 22. genannten Prädienbesitzer. 4) die deutschen Ansiedler waren nach dem *Andreanum* von der Bewirthung des *Woiwoden* nicht ganz befreit, wohl aber waren es nach Art. 24 die Prädienbesitzer. Diese wenigen Parallelen mögen genügen, um zu beweisen, dass die im Decrete von 1291 erwähnten *Saxones etc.* nicht für die Gesammtheit der deutschen Ansiedler in Siebenbürgen genommen werden können.

3.) S. oben §. 140. Anm. 1.

§. 142. So natürlich nun aber auch diese Auffassung des Begriffes der Prädialen ist, so kann sie doch nur durch die Nachweisung zur Gewissheit erhoben werden, dass es in dem Jahre 1224 in dem Hermannstädter Gaue wirklich eine Classe von Grundeigenthümern gegeben habe, welche ihrer Berechtigung nach zwischen dem ungrischen Adel und den freien deutschen Ansiedlern in der Mitte gestanden.

§. 143. Gegen die Annahme, dass die Andreanischen Prädialen der ungrischen Nation angehört haben, sprechen nach unserer Ueberzeugung sehr erhebliche Gründe. Wollen wir nämlich dabei an Grundherren aus dem ungarischen Adel denken, welche die deutschen

Colonisten bei ihrer Einwanderung in einzelnen Theilen des ihnen verliehenen Bodens bereits vorgefunden, 1) so scheinen uns bei der damaligen bedrohten Lage der südlichen Gegenden Siebenbürgens dergleichen sporadische Ansiedelungen einzelner Adelsgeschlechter in denselben sehr unwahrscheinlich. 2) Auch enthält unter jener Voraussetzung der zu erklärende Artikel des Andreanums eine mit dem Geiste jener Zeit schwer vereinbare Rechtsverminderung eingeborner Privilegirter zu Gunsten fremder Ansiedler. Nehmen wir dagegen an, ungarische Adelige hätten nach der Einwanderung der Sachsen, innerhalb ihres Gebietes, Güter erhalten; so fällt allerdings der erste Einwurf ganz weg. Dazu passt ferner die Losreissung von Colonistengebiet und die Belehnung ungarischer Adelsfamilien mit solchen losgerissenen Landstrecken recht gut in das Gemälde, welches die Geschichte von den ungarischen Zuständen nach Bela's III. Tode entwirft: die Berufung auf vertragsmässig erworbenes Eigenthumsrecht, und das in der Geschichte der Sachsen frühe schon kennbar hervortretende Bestreben sich nach der Weise deutscher Colonien in andern Ländern die Fortdauer ihrer Nationalität, durch Abwehr fremdartiger Elemente zu sichern, 3) wären jedenfalls nur ein sehr schwaches Bollwerk gegen Uebergriffe der Gewalt gewesen, auf welche das Andreanum selbst in mehreren Stellen nicht undeutlich hinweist. Wie aber König Andreas II. zu einer Zeit, wo er ganz in den Händen des ungarischen Adels war, dazu gekommen sei, die vor

kurzer Zeit feierlich garantirten Vorrechte der Aristokratie in einzelnen Gliedern derselben anzutasten, und sie aus dem sehr unzureichenden Grunde, weil ihre Besitzungen zufällig innerhalb der Grenzen des Sachsenlandes lagen, zur Steuerzahlung mit den Sachsen zu verpflichten, ist uns, wie wir offen gestehen, durchaus nicht begreiflich.

- 1.) Eine Ansicht, welche ehemals der gelehrte H. Hofrath in der oft erwähnten Abhandlung über das *lucrum camerae* S. 80 ff. zu vertheidigen suchte, seither aber aufgegeben hat.
- 2.) Es ist wenigstens kein triftiger Grund vorhanden, uns die Lage des den Geisaniſchen Colonisten verliehenen Gebietes anders zu denken, als jene des von cumaniſchen Horden durchstreiften Burzenlandes vor dessen Verleihung an den deutschen Orden; vielmehr sprechen ausser der Thatsache der Ansiedelung einer so starken Colonie urkundliche Stellen dafür, dass es eine Einöde (*desertum*) gewesen. Dass der Name *desertum* übrigens nicht alle Bevölkerung ausschliesse, haben wir schon oben §. 73. Anm. 1. bemerkt; nur scheint es uns natürlicher dabei an Nomaden, als an feste und geregelte Ansiedelungen zu denken.
- 3.) Es ist eben so interessant als begreiflich, wie überall, wo grössere Gruppen deutscher Colonisten unter fremden Volkstämmen ansässig wurden, die Bemühung jeden Einfluss der Umwohner auf die eigene Nationalität abzuwehren, sich in den verschiedensten Formen und in allen Institutionen kund gibt. *Et etiam concedo Teutonicis, quod liberi sint ab hospitibus peregrinis, et advenis*, heisst es in Ottokar's II. Privilegium der Prager Deutschen von 1273. Vgl. Tzschoppe und Stenzel a. a. O. 386. Andere Beispiele siehe bei Schlözer 654 ff. womit unter andern auch die Statuta der k. Stadt Hermannstadt von 1549 zu vergleichen sind, in Kurz Magazin 1. 3. 239 ff.

§. 144. Die Annahme, dass die Andreanischen Prädialen selbst auch Deutsche gewesen seien, führt zunächst auf die Erörterung der Frage, ob sich Spuren von Colonisten nachweisen lassen, welche auf dem Gebiete der Geisaniischen Ansiedler unbevölkerte Landstrecken — Prädien in dem ursprünglichen Sinne des Wortes — zur Anlegung von Dörfern und mit gewissen adeligen Vorrechten erhalten hatten.

§. 145. Aus dem Gesichtspunkte des allgemeinen Colonialrechtes und der Colonialsitte des deutschen Mittelalters betrachtet, hat das Vorhandensein einer solchen Classe von Colonisten durchaus nichts befremdendes. Nicht nur im preussischen Ordenslande, sondern auch anderwärts treffen wir nämlich neben und mitten unter freien Ansiedlerdörfern Gebietsstrecken, welche an deutsche Adelsgeschlechter 1) unter der Bedingung verliehen wurden, dass diese sie mit deutschen Einzöglingen bevölkern sollten. 2) Wie aber die Rechtslage der von diesen angesiedelten Colonisten besser war, als jene der eingebornen Grundholde, so waren auch die Verhältnisse dieser Gutsbesitzer von denen des einheimischen Adels verschieden. Die Dörfer wurden in der Regel nach deutschem Rechte ausgesetzt, 3) die adeligen Besitzer derselben zu einer jährlichen Abgabe an den Lehnsherrn verpflichtet. 4) Nach den Begriffen des ungrischen Staatsrechtes könnten wir daher solche Gutsbesitzer wirklich nicht in die Reihen des vollberechtigten ungrischen Adels, sondern bloss in jene der Prädialen versetzen.

- 1.) Seltener an Bürgerliche, wie z. B. Ladislaus IV. 1284 ein Waldgebiet dem Bürger Hetkul von Göl-nizbanya zur Colonisirung verliehen.
- 2.) Wir verweisen unsere Leser auf die ausführliche und gründliche Auseinandersetzung der Verhältnisse der verschiedenen Unterthanen des preussischen Ordenslandes, welche Voigt a. a. O. B. 6. S. 558 ff. gegeben hat. Beispiele solcher Verleihungen gibt ausser Stenzel und Tzschoppe auch Bárdosi in den schon öfters angeführten Werken.
- 3.) Jus teutonicum, oder teutonice, libertas teutonice, wohl auch ius franconicum Tzschoppe und Stenzel a. a. O. 93. dem flämi'schen oder holler'schen Rechte sehr nahe verwandt, das. 101. Wir haben dabei an die vertragsmässig zwischen dem Grundherrschaft und den deutschen Ansiedlern festgesetzten Bedingungen zu denken. Daher erscheint denn auch überall die Rechtslage der auf deutsches Recht angepflanzten Colonisten ungleich besser, als jene der eingebornen Bauern, und sie waren z. B. in Schlesien beinahe von allen Lasten und Diensten frei, welche das polnische Recht (ius polonicum) den Bauern auflegte das. 146. Ausführlich erörtern die Grundsätze des deutschen Rechtes Tzschoppe und Stenzel a. a. O. 145 ff. Die Befreiung der deutschen Dörfer von der ordentlichen Gerichtsbarkeit der Castellane, zu deren Castellanei sie gehörten, so wie der fürstlichen Beamten überhaupt, Erblichkeit der Schultisei oder Schölzerei mit den daran haftenden Vortheilen und Lasten, Entrichtung von Grundzins und Zehnten sind Hauptartikel jenes Rechtes. Dagegen aber findet sich in den schlesischen Aussetzungs-urkunden von Dörfern nach deutschem Rechte nichts vor, was sich auf eigentlichen Frohndienst bezöge das. 165.
- 4.) Sie erhielten in Preussen ihre Güter meist zu Kulmischem oder zu Magdeburgischem Rechte, und waren demnach dem Orden auch zu allen Diensten verpflichtet, welche diese Rechte festsetzten. Voigt a. a. O. B. 6. 562. Ausser dem Kriegsdienste entrichteten sie daher auch alle andere Abgaben an

Getreide, Geld und Wachs, vergl. das. 564. und zur Kenntniss der Abgaben nach Kulmischem Rechte die Kulmische Handfeste Art. 34. bei Schlözer a. a. O. 446.

§. 146. Dass sich in Siebenbürgen dergleichen auf deutsches Recht und in sehr früher Zeit ausgesetzte Ortschaften befunden, lässt sich aus den noch vorhandenen Urkunden mit der grössten Wahrscheinlichkeit nachweisen, 1) und es können daher zu Gunsten der Annahme, dass solche Ortschaften gleichzeitig mit und neben den ganz freien auf dem eigentlichen Sachsenboden angelegt worden seien, wenn auch diplomatische Belege dafür fehlen, wenigstens Analogien angeführt werden.

1.) Ueber die hie und da noch vorhandenen Spuren des *ius teutonicum* in sächsischen unterthänigen Dörfern handelt Eder obss. ad Felmeri historiam p. 104 ff. Wenn aber der gelehrte Vf. geneigt scheint den Ursprung dieser Dörfer aus Auswanderungen der Sachsen in den schweren Zeiten des Druckes, welche auf den Tod des Ladislaus posthumus 1457 folgten, abzuleiten, so können wir ihm unmöglich ganz beistimmen. Die dichte und unvermischte deutsche Bevölkerung, welche wir in vielen derselben finden, weist auf einen ursprünglichen deutschen Kern hin, und lässt sich bei der Annahme eines in späterer Zeit erst zugewanderten deutschen Elementes sehr schwer begreifen. Dazu sind aber auch positive diplomatische Daten über die Entstehung einiger deutscher Ortschaften ausser dem Sachsenlande vorhanden. So sind nach dem klaren Wortlaute der Urkunde Andreas II. von 1206 (bei Schlözer a. a. O. 290. Eder de initiis 172 ff. und anderwärts abgedruckt) die Dörfer Rams, Karako und Chrapundorf von Adeligen gegründet worden (*speciali tamen quadam familiaritate*, heisst es in dem

Eingänge, illorum utilitati et quieti tenemur insu-
dare, quos et nobilitas generis exornat u. s. w.),
und die in den spätern Privilegien der beiden letz-
tern Ortschaften aufgeführten Freiheiten ihrer Be-
wohner stimmen mit dem deutschen Rechte überein.
Auf einen ähnlichen Ursprung weisen auch die von
Eder in den Anmerkungen zu Felmers Geschichte
von Siebenbürgen S. 243 mitgetheilten, von den
Grundherrschaften Michael de Zob seinen deutschen Unter-
thanen in Tekendorf (Teke im Koloser Comitate)
bestimmten Verpflichtungen hin, in denen schon
Eder nicht sowohl eine für alle Fröhnbauern in
Siebenbürgen gültige Norm, als vielmehr Ueberreste
alter auf Verträgen ruhender Rechte deutscher An-
siedler vermuthete (*intermicare adhuc in his lite-
ris aliquas priscae libertatis hospitum quasi paricti-
nas, neque omnia, quae incolis de Teke adtribun-
tur, perinde ad ceteros jobbagiones universe trans-
ferri oportere* das. 245.) Tiefer gehende Untersu-
chungen über die Entstehung der zahlreichen ehe-
mals in den ungarischen Comitaten zerstreuten
deutschen Ansiedlerdörfer, wozu hier nicht der Ort
ist, würden unsere Ansicht ganz bestätigen.

- 2.) Der Mangel an gleichzeitigen Urkunden allein kann
übrigens hier eben so wenig, als bei andern hi-
storischen Behauptungen und Hypothesen als ent-
scheidender Gegenbeweis gebraucht werden. Der
ganze siebenbürgisch-sächsische Urkundenvorrath
des zwölften und der grössern Hälfte des dreizehn-
ten Jahrhunderts ist nämlich — wahrscheinlich
schon während der Verheerung des Landes durch
die Mongolen — mit sehr wenigen Ausnahmen
verloren gegangen, und Angriff und Vertheidigung
müssen daher, sobald von Thatsachen und Institu-
tionen jener Zeiten die Rede ist, mit ganz andern
als diplomatischen Waffen geführt werden.

§. 147. Eine zweite, und wahrscheinlich
die reichste Quelle des Ursprungs sächsischer
Mädialen glauben wir in dem erblichen Rich-

ter- oder Gräfenamte (Grebatus, Grebionatus, Groffatus) einzelner sächsischer Familien zu finden. So enge ist die Institution mit dem gesammten Colonialwesen des Mittelalters verbunden, dass wir immer noch bei der Annahme bleiben, die Erbgräfen seien nicht überall, wo sie im Sachsenlande sich finden, durch spätere Usurpation, sondern an vielen Orten zugleich mit der Gründung der deutschen Colonien selbst entstanden. 1) Von Hause aus mächtiger, als die unter ihrer Leitung einwandernden deutschen Stammesgenossen, und im Besitze eines einträglichen und einflussreichen Postens hatten diese Familien, von denen manche schon in ihrer Heimath zum Adel gehören mochten, alle Mittel in der Hand, ihr ohnehin schon bedeutendes Grundeigenthum durch verlagsmässige oder wohl auch durch eigenmächtige Erwerbung von genossenschaftlichen Ländereien zu vermehren, oder auch wohl in Zeiten, wo dergleichen noch viel vorhanden war, sich solche Almenden zur Colonisirung verleihen zu lassen. Eine Andeutung darauf, dass dergleichen Verleihungen bereits bis zum Jahre 1224 geschehen waren, liegt unseres Bedünkens um so unverkennbarer in den Worten des Andreanums selbst, als solche Eingriffe in fremde Rechte sehr wohl zu dem bekannten Charakter der Regierungen Emrichs und Andreas II. passen.

- 1.) vergl. oben §. 69. Eder ad Felmer. 251. ff. Anm. 1. Noch fehlt uns eine Untersuchung über die sächsischen Erbgräfen, welche Schwartners daselbst erwähntem Werke über die Schultiseien in Ungarn an die Seite gestellt werden könnte. Ohne allen

den war, so folgt dieses noch deutlicher aus der Urkunde, wodurch die Königin Maria 1390 das 1370 dem Weissenburger Capitel geschenkte Dorf zur Entrichtung der Nonen verpflichtet. Sie that dies nämlich, obgleich nach ihrer eigenen Erklärung die Bewohner desselben Sachsenrechte und Sachsenfreiheiten hatten, und daher auch von der Entrichtung jener dem Domcapitel gestatteten Auflage frei waren (*quamvis — Enyed eisdem libertatibus, praerogativis et gratiis uti et frui censeatur, quibus septem sedes Saxonicales partis nostrae Transsilvaniae insignitas fore dignoscitur, eademque possessio Enyed ex libertatibus praemissis ad solutionem nonae — obligata non existat*) Szeredai notitia 54. 58. 59. Mit Uebergangung anderer Gräfengeschlechter, auf welche die genealogischen Notizen in den noch vorhandenen Urkunden über Arnolds Familie hindeuten, nennen wir hier noch die Gräfenfamilie Peters Cseh von Heltau (*petrus dictus Cseh de Disznajou, Disznoio u. s. w.*) deren Familienpapiere indessen bei dem Einfalle des Woiwoden der Walachei Layk (bei andern auch Lasco und Wladislaus genannt Eder ad Felm. 54.) in dem Kloster des h. Nicolaus in Talmatsch verbrannt waren. Verwandt war dieses Heltauer Gräfengeschlecht mit dem Dynastenhouse Konrads von Talmatsch, Chryspans (Crispins?) Sohn (*Corlardus, Corradus de Tolmach, filius Chrysparni,*) dessen Geschichte wohl einer eigener Monographie werth wäre. Es reicht bis in die Zeiten Andreas II. hinauf, spielt bei dem Uebergange der ungrischen Krone an das Haus Anjou-Neapel zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle, und die Geschichte desselben hängt mit jener von Bolkatsch und Seiden, Omlasch, Talmatsch u. s. w. genau zusammen. Eben so wünschenswerth dürften wohl auch Untersuchungen über das Gräfengeschlecht von Rothberg (Veresmart) und über den Zusammenhang des benachbarten adeligen Dorfes Kornezel (*Hertobagyfalva, Hārwesdorf*) mit demselben sein. Bekannt ist der tragische Ausgang des zu diesem Ge-

schlechte gehörigen Hermannstädter Königsrichters, (nicht Bürgermeister, wie Seivert in dem ungarischen Magazin 2. 294 sagt, vergl. Eder ad Felmer. 153) Petrus Gereb, welcher als Theilnehmer an dem Aufstande gegen König Mathias enthauptet wurde. Sein Geschlecht war in der Nation sehr mächtig. In einer Urkunde der Siebenrichter von 1452 erscheint Laurentius als Königsrichter von Reussmarkt, Petrus als Königsrichter von Leschkirch, und Jakob als Gräf von Rothberg (Laurentio de Veresmarth Judici regio fori Ruthenorum, item Petro filio ejus, Judici regio de Leschkirch et Jacobo Comiti de eadem Rothberg.) In dem Grossschenker Stuhl spielt seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die aus Mergeln stammende Gräfenfamilie der Morgondais, welche unter Mathias auch zur Königsrichterswürde gelangt war, eine grosse Rolle. Genealogische Notizen über dieselbe haben wir im Anhang Nr. 8 mitgetheilt. Ihre Geschichte ist mit jener der sächsischen Verfassung enge verwebt, und verdient es in ihren Hauptmomenten erzählt zu werden. Johann Morgondali hatte unter König Mathias einen der angesehensten Bürger Agnethlens Michael Knall unter grausamen Misshandlungen (*diris tormentis et membrorum mutilationibus*) ermordet oder ermorden lassen — *occidisset* steht in der Urkunde von 1478 — und wurde deswegen von dem Könige seines Amtes entsetzt. Wahrscheinlich war diese Ermordung während der Empörung des Woiwoden Johann Graf von St. Georgen und Pösing geschehen, in welche Johann und sein Bruder Michael mit verflochten waren (*I. et M. una cum aliis Transilvaniae partis Nobilibus cuidam Joanni Groff de Bozin tunc Voivodæ nostro adhærendo* Urk. von 1472). Zur Strafe verloren die Brüder ihre Güter, welche Mathias dem Georg Tobiassy und dessen Erben verlieh, später aber auf die Fürbitte Anderer (*ad nonnullorum fidelium nostrorum supplicationem Majestati nostrae superinde factam*) ihnen wieder zurückgab. Wie die Güter, so betrachtete der König auch das Königsrichteramt als verwirkt und

seiner Vergabung verfallen, und verlieh es dem Georg Tobiassy und dessen beiden Söhnen Ladislaus und Tobias auf lebenslänglich. Die Grossschenker und die sächsische Nation betrachteten aber diese Ernennung als einen Eingriff in ihre Rechte, und führten Klage bei dem Könige. Die Entscheidung dieses Streites ist in der merkwürdigen Urkunde von 1478 enthalten, auf welche wir tiefer unten noch einmal zurückkommen werden. Der König cassirte die den Tobiassy's gemachte Verleihung (*præscriptam nostram donationem — viribus fore destitutam relinquimus*) und setzte die Grossschenker wieder in ihr Wahlrecht ein, mit der einzigen Beschränkung Johann Morgondalis Sohn Michael und dessen Erben nicht zum Königsrichter wählen zu dürfen. Gleichwohl fiel die Wahl auf den ausgeschlossenen, und wurde von Mathias 1481 aus Rücksicht auf dessen ihm angerühmte Verdienste bestätigt. In der Bestätigungsurkunde erklärt der König auch Michaels Erben für fähig das Königsrichteramt zu bekleiden, vorausgesetzt, dass sie gesetzlich dazu gelangten, (*dummodo ad id per nos vel eodem Saxones nostros dictæ sedis legitime et pari voluntate eligantur*) und die Sachsen des Grossschenker Stuhles sich für ihre Treue verbürgten. Michael starb; die Grossschenker besetzten eine Zeit lang das erledigte Amt durch eine jährliche neue Wahl, ohne aber die königliche Bestätigung der Gewählten anzusuchen oder erhalten zu können. Da verlieh der schwache Wladislaus II im Jahre 1503 Michaels Sohn Johann von Morgondal zum Lohne der ihm geleisteten Kriegsdienste, und dessen zur Amtsführung geeigneten Erben (*Joanni de Morgondal suisque hæredibus et posteritatibus idoneis*) die Königsrichterswürde von Grossschenk. Die verschiedene Auslegung dieser Urkunde wurde später Veranlassung eines neuen Processes. Als nämlich die Grossschenker nach Michaels Tode den Caspar Veres (Roth) zum Königsrichter gewählt hatten, trat der Vormund von dessen Enkel Johann auf, und protestirte mit Berufung auf die oben angeführ-

ten Urkunden des Königs Mathias und Wladislaus I. gegen die Wahl, weil die Königsrichterswürde seinem Mündel erblich gehöre (*jure successorio devolutus sit et redactus*). Auf die nämlichen Urkunden beriefen sich aber auch die Grossschenker, und suchten aus den beschränkenden Beisätzen, *dummodo u. s. w.* und „idoneis“, welche Mathias und Wladislaus der Verleihung des Amtes an die Morgondaische Familie beigefügt habe, zu beweisen, dass es nicht der Wille der Könige gewesen sei, ihnen dadurch das verfassungsmässige Wahlrecht ihres Königsrichters zu rauben. König Johann Zapolya erkannte 1532 das gute Recht der Grossschenker an, wies den Kläger ab und bestätigte den Veres in seinem Amte. So wurde damals der Process über die Erblichkeit der Königsrichterwürde von Grossschenk entschieden. Nach dem Erlöschen der männlichen Linie der Morgondai's suchte im Jahre 1745 ein Nachkomme der weiblichen Linie, der Gubernialsecretär Stephan Boér von Nagy-Berivói, die Ansprüche der Morgondai's auf dieselbe wieder hervor, und schritt deswegen bei dem damaligen Grafen der sächsischen Nation Stephan Waldhütter von Adlershausen ein. Die Folge davon war eine förmliche Protestation des Grossschenker Stuhles dagegen. Das Erbgräfenwesen der Mediascher Colonie würde, wofern genügendes diplomatisches Material zu einer gründlichen Erörterung desselben vorhanden sein sollte, Stoff einer interessanten Monographie sein. Hier beschränken wir uns darauf die Erbgräfenfamilie der 'Tobiassy's als die merkwürdigste und mächtigste hervorzuheben. Schon im 15. Jahrhundert war sie reich begütert und erhielt 1515 von König Wladislaus II. das erbliche Richteramt in Hezeldorf. Der Streit, ob sie im Besitze ungarischer adeliger Güter mit dem Adel, oder aber wegen des sächsischen Gräfenamtes mit den Sachsen in das Feld ziehen sollte, wurde 1521 von König Ludwig II. dahin entschieden, dass die 'Tobiassys persönlich mit den Sachsen ausziehen, zur Insurrection des ungarischen Adels aber ihre Leute

und Geld schicken sollten (*ut a modo in posterum ipsi et heredes sui personaliter in medio Saxonum jure et consuetudine illorum exercituare, in medium autem Nobilium ratione bonorum suorum gentes et pecunias dent et contribuant*). Wie die BIRTHELMER dazu gekommen waren das Gräfenamt ihres Marktes den Brüdern Nicolaus und Georg aus der in der Nähe reich begüterten Familie APAFI auf erbliches Recht zu übergeben, geht aus den darüber vorhandenen Urkunden nicht deutlich hervor; nur soviel ist gewiss, dass die Anna von BIRTHELM, welche ihren Hof und einen Weingarten der dasigen Plebanie, die Hälfte einer ihr zugehörigen Mühle aber der Communität vermacht hatte, den APAFI's nahe verwandt war — *cognata strenui militis D. Nicolai, filii Appa* heisst sie in einem Notariatsinstrumente von 1432. Die Verleihung des GREBIATES war mit Genehmigung der beiden Stühle Schelk und Mediasch (*vigore certarum literarum sedium Schelk et Megyes*) und unter gewissen Bedingungen (*sub certis conditionibus, clausulis et articulis* heisst es in dem darüber ausgefertigten Zeugnisse der Siebenrichter von 1440) geschehen. Schon in dem eben genannten Jahre indessen gaben die Belehnten das Grebiat mit allen dazu gehörigen Rechten und Gefällen zurück, und fertigten darüber ein in dem BIRTHELMER Archive noch vorhandenes rechtsgültiges Instrument aus.

§. 148. Je ungezwungener die eben entwickelte Auffassung der Andreanischen Prädialen ist, und je natürlicher sich dabei viele Erscheinungen in der Geschichte des siebenbürgischen Deutschthums erklären lassen; desto gewagter — um nicht zu sagen abentheuerlicher ist die bereits oben angeführte Behauptung des Vfs. der Schrift über die Knesiate, dass unter den Prädialen des Andreanums Nachkommen der Walachen und Bissener zu verstehen seien,

„welche den Talmatscher und Selister Stuhl, das Milcover Bisthum, und namentlich die Kerzer und hauptsächlich die Colonien der Ecclesien, die Güter der Propsteien besessen, und vielleicht nicht zum Kriegsdienste verwendet worden seien.“ Was dazu dient die arge Begriffsverwirrung welche in dieser Auffassung herrscht, aufzulösen, und die crasse Ignoranz, von welcher sie strotzt, zur Schau zu stellen, wird da gesagt werden, wo die Erörterung des Andreanums Untersuchungen über die damalige Rechtslage der Walachen in Siebenbürgen nothwendig macht.

§. 149. In dem beschränkenden Beisatze: nisi super hoc gaudeat privilegio speciali glauben wir nicht sowohl einen Vorbehalt des Königs die eben ausgesprochene Begünstigung durch künftige Ausnahmsgesetze zum leeren Worte machen, und unter den auf Sachsenboden Angesessenen adelige Exemtionen einführen zu dürfen, als vielmehr eine Bestätigung von Steuerexemtionen zu erkennen, welche Andreas selbst — im Widerspruche mit den ursprünglichen Colonistenverträgen — 1) deutschen Prädienbesitzern verliehen haben mochte; auch sind uns in der That bisher nur sehr wenige Fälle einer von den Königen verfüigten Exemption bekannt geworden. 2) Wie immer aber, so ist der erläuterte Artikel des Andreanums Jahrhunderte lang das Bollwerk der bürgerlichen Freiheit und Rechtsgleichheit im Sachsenlande gewesen, und der vorgeschrittene Zeitgeist, welcher immer mehr alle Exemtionen in der bürgerlichen Gesellschaft abstösst, wird

diesem Bollwerke auch fortan, wenn etwa eine oder die andere adelige Familie im Sachsenlande daran rütteln wollte, zur festen Stütze dienen.

- 1.) Als die Deutschen, sagt Schlözer a. a. O. 263 nach Siebenbürgen zogen, war einer ihrer ersten poleokratischen Grundsätze keinen Adel (in damaliger deutscher Bedeutung) unter sich zu dulden; aber alle waren edel (in damaliger ungarischer Bedeutung). Hier war und hiess nämlich jeder freie nobilis, und jeder Magyar war frei; es gab keinen andern als Nation-, Amts- und Vermögensadel unter ihnen. Eben so die Deutschen; alle waren als freie Leute ins Land gekommen, alle leisteten servitia militaria, durchaus keine pagana, jeder konnte sich unter seiner Nation den Amtsadel erwerben und die höchsten Würden bekleiden.
- 2.) vgl. die oben §. 85 ff. gegebene allgemeine Charakteristik der Regierungen Emrichs und Andreas II.
- 3.) Die eine Exemption geschah durch den König Mathias zu Gunsten des „Nobilis Sandrinus Suky de Halmos“ und seiner Frau Helena Kethedy, und wurde 1494 von Wladislaus II. bestätigt. Im Jahre 1485 verlieh Mathias dem Hause derselben in Mühlbach das Asylrecht und dem Eigenthümer desselben und dessen Nachkommen für ewige Zeiten die Freiheit von allen Abgaben und Diensten der Mühlbacher (annotatam domum et curiam consequenterque eundem Sandrinum et dictam dominam consortem suam ipsorumque heredes et posteritates universos in ipsa domo pro tempore residentes ab omnibus censibus, datiiis, collectis, muneribus et primitiis et exercituationibus quibuscumque, quibus ipsi instar aliorum incolarum praedicti oppidi nostri Zazsebes quovis modo obligari censerentur, ac etiam taxis et contributionibus unius floreni duximus iu perpetuum eximendos et libertandos) und von der Accise des für den eigenen Gebrauch eingeführten Weines, und zwar, merkwürdig und bezeichnend genug für

des Königs Character — ungeachtet des Widerspruches der Mühlbacher, und im Bewusstsein eines Eingriffes in ihre Rechte (non obstante contradictione civium ejus loci et consuetudine dictae civitatis, cui præsentibus in hac parte derogari volumus). Früher schon hatte Johann v. Hunyad — wahrscheinlich als damaliger Erbgraf von Bistriz — einigen Adeligen ein Haus in Bistriz geschenkt, und sie von der einen Hälfte der darauf haftenden Steuer freigesprochen (medietatem hujusmodi censuum . . . iidem nobiles pro se tenerent, aliam vero medietatem in medium ipsius civitatis nostræ solvere teneantur schreibt Mathias 1469. Bistr. Arch. In der dritten Exemption, welche Wladislaus II. in dem Jahre 1494 zu Gunsten des Karl Schaller von Löwenthal macht, wird die Markzahlung ausdrücklich genannt. (addita immunitate quingentarum marcarum si videlicet in fundo nostro regio residerit) Reschner de prædiis 34. 51. f. Dagegen aber befahl Mathias 1475 dem Edelmann Paul Horvath, wofern er länger in Hermannstadt leben wolle, so müsse er alle städtischen Lasten und Steuern so gut wie die Bürger der Stadt tragen und leisten. Schaser de jure Flandrensi 17. Aehnliche Befehle sind auch von andern Schriftstellern über die sächsische Verfassung angeführt worden.

Zusätze

zu dem ersten Hefte.

Zu §. 3. Anm. 3. vgl. über die siebenbürgische Quartalschrift, über die Provinzblätter, so wie überhaupt über die Verdienste des s. Hermannstädter Stadtpfarrers J. Filtsch um siebenbürgische Geschichtsschreibung Reschner im Vereinsarchiv 1 3. 107 f. An die genannten Zeitschriften schliessen sich die folgenden an: Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde (eine Fortsetzung von Schullers Archiv u. s. w.) Hermannstadt 1843 ff. Magazin für Geschichte, Literatur und alle Denk- und Merkwürdigkeiten Siebenbürgens. Im Vereine mit mehreren Vaterlandsfreunden herausgegeben von Anton Kurz. Kronstadt 1844. ff. Beide Zeitschriften enthalten viele werthvolle Beiträge zur Geschichte Siebenbürgens; in der letztern hat namentlich der gelehrte Graf Kemeny schon manche interessante Resultate seiner ausgebreiteten und gründlichen historischen Studien veröffentlicht.

Zu §. 3. Anm. 4. Sehr schätzbar ist die der zweiten Auflage von G. Binders Uebersicht der gesammten Erdkunde Kronstadt 1844 8. S. 141—178 angehängte Geschichte Siebenbürgens von dem Rector Teutsch in Schässburg.

Zu §. 5 Ueber die Agathyrsen vgl. auch P. J. Schaffarik slavische Alterthümer. Deutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausgegeben von H. Wuttke. Leipzig 1843—44. 2. B. 8. B. 1. S. 473, und F. A. Ukert

Scythien und das Land der Geten oder Daker nach den Ansichten der Griechen und Römer. Weimar 1846. 8. S. 418. ff. Schaffarik zählt sie zu dem thrakischen Volksstamme, und glaubt sie seien bei der grossen Celtenwanderung 332 v. Chr. aus den Donauländern nördlich gedrängt worden. Ukert a. a. O. 421 wagt es nicht ihren Wohnsitz mit Bestimmtheit anzugeben; Niebuhr (kleine Schriften 1.327.) identificirt sie mit den Dakern. Erwägen wir alle Angaben Herodots genau, so scheint es unzweifelhaft, dass zum Agathyrsenlande jedenfalls auch Siebenbürgen gehörte; jenes Land aber nicht zu dem herodotischen Scythien gerechnet wurde. Die von den Auslegern wenig beachtete thrakische Sage, dass nordwärts von der Donau das Land durch Bienenschwärme unbewohnbar gemacht werde Herod. 5. 10. enthält nach unserer Vermuthung die früheste, sagenhaft ausgeschmückte Erwähnung der im Banate oft in unzählbarer Menge schwärmenden Kolumbatscher Bremsen.

Zu §. 6. Anm. 2. vgl. über die Geten Schaffarik a. a. O. 1,468. Nach Niebuhr kleine histor. Schriften 1.352. ff. wohnten schon in der scythischen Zeit (in welchem Jahrhundert?) in der heutigen Walachei Geten; während sie Herodot 4. 93. 5. 3. zwischen Hämus, Donau und Pontus versetzt.

Zu §. 6. Anm. 4. thrakischen Ursprungs nach Schaffariks slavischen Alterthümern 1. 31. für Gothen erklärt sie Jak. Grimm. (Jornandes und die Geten Berlin 1846. 8.) womit aber jedenfalls von Sybels kritische Bemerkungen über diese Abhandlung in W. Ad. Schmidts allgem. Zeitschrift für Geschichte 6. 6. 316 ff. zu vergleichen sind.

Zu §. 7. Alexanders Uebergang über die Donau und Einfall in das Land der Geten Arrian 1. 1. Strabo 7. 3. u. a. m. geschah wohl nicht in der Nähe Siebenbürgens, sondern wie es scheint, an der Mündung der Donau.

Zu §. 8. Anm. 2. Aus Horaz sehen wir, dass die Macht der Dacier schon unter August grosse Besorgnisse erregte. Das *numquid de Dacis audisti?* gehörte mit zu den Fragen, womit römische Kannengiesser den nach ihrer Meinung in alle Staatsgeheimnisse eingeweihten Liebling des Mäcenass behelligten Satir. 2. 6. 53.

Zu §. 9. Anm. 3. Auch das bekannte Horazische: *me Dacus leget*, dürfte wohl dafür sprechen, dass die Dacier nicht ohne Cultur waren.

Zu §. 10. Anm. 1. Bei Tapä denkt Katancsich an den Flecken Tapia bei Lugos, so auch Ukert a. a. O. 617.

Zu §. 11. Anm. 1. Zwei seltene römisch-dacische Münzen, welche den Uebergang Trajans über die Donaubrücke, und die Selbstentleibung des Decebatus vorstellen, sind abgebildet und erläutert in dem Vereinsarchiv 1. 1. 130. ff. Die Aechtheit derselben bestreitet indessen Graf Kemeny in Kurz Magazin 1. 1. 67. ff.; doch lassen sich gegen einzelne Gründe desselben bedeutende Einwendungen erheben.

Zu §. 12. Anm. 1. In der neuesten Zeit ist die Richtigkeit der Eintheilung des alten Daciens in drei Provinzen, zumal von dem Garnisonscaplan Thalson in Karlsburg auf den Grund von Inschriften in den Kronstädter Blättern für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde wiederholt aufs neue behauptet worden; während dagegen Ukert a. a. O. behauptet, sie beziehe sich auf das aurelianische Dacien.

Zu §. 12. Anm. 3. Von der Peutingerischen Tafel hat der um siebenbürgische Archäologie hochverdiente Pfarrer Ackner den für die Aufhellung der Geographie Siebenbürgens unter der Römerherrschaft unentbehrlichen Theil in genauer Copie und mit schätzbaren Erläuterungen mitgetheilt in dem Vereinsarchiv 1. 3. 5. ff. Dass Ukert diese Abhandlung nicht gekannt, ist sehr zu bedauern. Sie wür-

de ihn vor manchen Irrthümern bewahrt haben. Wie misslich es sei über Gegenstände zu entscheiden, bei denen genaue Terrainkenntniss unentbehrlich ist, beweisen besonders Ukerts Angaben über den Zug der zweiten Römerstrasse. Er führt sie vom Rothenthurm über Heltau, Talmatsch, Hermannstadt, Setsel, Orlat u. s. w. nach Apulium a. a. O. 619. Die vielen in den Tafeln des Ptolemäus aufgeführten Völkernamen des alten Daciens lassen sich wohl schwerlich genügend entwirren. Wahrscheinlich bezeichnen sie nur lokale Verschiedenheiten eines und desselben Volkstammes.

Zu §. 13. Anm. 1. Ueber römische Alterthümer in Siebenbürgen — ein Gebiet, wo noch viel zu forschen und viel zu berichtigen ist — verbreiten sich ausser den ältern Werken, von denen Kemeny in Kurz Magazin 1. 3. 203. ein ausführliches Verzeichniss mitgetheilt hat, besonders: Die antiken Münzen, eine Quelle der ältern Geschichte Siebenbürgens von M. Ackner in J. K. Schullers Archiv B. 1. H. 1. und 2. und Vereinsarchiv B. 1. H. 2. und mehrere kleinere Aufsätze in den Kronstädter Blättern für Geist u. s. w. Eine vollständige Archäologie Siebenbürgens erwarten wir von dem gelehrten k. preussischen Justizrath Neigebauer, welcher in den Jahren 1846 und 1847 einen grossen Theil des Landes bereiste.

Zu §. 14. Anm. 2. Ueber das jus italicum vgl. vorzüglich F. K. Savigny Geschichte des römischen Rechtes im Mittelalter Heidelberg 1815—31 6. Bde. B. 1. S. 51 ff. und B. 3. S. 466.

Zu §. 14. Anm. 3. Ueber die lächerliche Behauptung der Vff. des in Ofen 1825 herausgegebenen walachischen Wörterbuches, dass Trajan die dakische Bevölkerung des Landes ganz ausgerottet habe, vgl. J. C. Schuller argumentorum pro Latinitate linguae Valachicae s. Rumunae epicrisis. Cibinii 1831 8. S. 21. ff. Viele Daker traten in das römische Heer ein Dio Cass. 98. 63. u. dakische Spuren fin-

den sich auch auf Monumenten. Seivert a. a. O. 164. nr. 240.

Zu §. 16. Anm. 2. Salinæ der Peutingerischen Tafel, unstreitig das jetzige Thorda und dessen Salzgruben. Vereinsarchiv 1. 3. 28. Eben dahin versetzt Kemeny auch das in einer Urkunde des Karlsburger Kapitels v. 1176 erwähnte „castrum Sixadonii“ und hält es für den Standort der römischen Colonie in den Weingärten bei Thorda. Wurden die Salzgruben bei Vizakna schon von den Römern gebaut, führte vielleicht die zweite Römerstrasse der Peutingerischen Tafel durch jenen Ort, oder in der Nähe desselben vorbei? In der That finden sich zwischen Vizakna und dem benachbarten Kleinscheuern sehr kennbare Ueberreste einer den Communicationsweg beider Ortschaften quer durchschneidenden gepflasterten Strasse.

Zu §. 16. Anm. 4. dagegen kamen sie nicht zu dem Genusse der ihnen durch diese Verleihung zugesicherten Privilegien. The reluctant provincials, sagt Gibbon treffend, were compelled to assume the vain title and the real obligations of Roman citizens a. a. O. 229.

Zu §. 17. Anm. 5. Die Jazygen (Jazyges metanastæ mit Beziehung auf ihre frühern Wohnsitze am schwarzen Meere) wohnten im Theissgebiete, wohin sie um das Jahr 50 n. Chr. gezogen waren. Sie gehörten zum sarmatischen Stamme Schaffarik a. a. O. 2. 342 ff.

Zu §. 18. Anm. 2. Ueber die Inschriften und Embleme der Münzen des Decius, welche auf die Wiederoberung Daciens Bezug haben, vgl. Ackner die antiken Münzen u. s. w. in Schullers Archiv 1. 2. 227. ff.

Zu §. 19. Anm. 2. Die Münzen reichen bis auf Aurelian. Unter diesem Kaiser erscheint noch: Dacia felix auf denselben. Ackner a. a. O. Vereinsarchiv 1. 2. 76.

Zu §. 20. Anm. 1. Hieher gehört auch die Warnung vor gewagten und gutentheils lächerlichen Etymologien, welche dazu dienen sollen das Römerthum der walachischen Sprache zu beweisen. Des Beispiels halber erwähnen wir bloss die Ableitung des wal. Keluschaer, herumziehender Tänzer, von *Collinus salius*, und die von dem Prinzen de Ligne *Memoires*. 1. 76 belächelte Erklärung des Ortsnamens Karanschebesch im Banat von *cara mea sedes*, worauf dann die weitere Hypothese gebaut wird, dass Ovid dahin verbannt gewesen sei, ein würdiges Seitenstück zu der Ableitung des Namens Dées von dem dreimaligen Deus, welches einwandernde Ungarn bei dem Anblicke der schönen Lage des Ortes gerufen vgl. Windisch ungr. Magazin 2. 65. ff.

Zu §. 20. Anm. 4. Ueber die walachische Sprache und ihr Verhältniss zur lateinischen sind, mit verdienster Uebergehung derjenigen Werke, in welchen die Latinität derselben um jeden Preis behauptet wird, zu vergleichen: Fr. Diez Grammatik der romanischen Sprachen Bonn 1836 ff. 3. B. 8, besonders B. 1. 5. 3. ff. Arthur und Albert Schott walachische Märchen Stuttgart und Tübingen 1845. 8. S. 19. ff. Beide stimmen im Wesen der Ansicht des für die Wissenschaft zu früh verstorbenen Kopitar in der Abhandlung über die albanische, walachische und bulgarische Sprache (Wiener Jahrbücher der Literatur B. 46. S. 59 ff.) bei, nach welcher die Basis derselben in der römischen *lingua rustica* gesucht werden muss. Wenn aber Diez gegen die in der erwähnten *epicrisis* aufgestellte Vermuthung einer Verwandtschaft des walachischen und des germanischen Idioms bemerkt, man könne der walachischen Sprache höchstens 70 bis 80 deutsche Wörter mit einiger Sicherheit beilegen: a. a. O. S. 53. so dürften die in der „Entwicklung der wichtigsten Grundsätze für die Erforschung der rumunischen oder walachischen Sprache (Vereinsarchiv 1. 2. 67.) mitgetheilten Sprachproben allein

schon genügen, um die Ansicht des gelehrten Vfs. zu berichtigen. Ob die tiefere Durchforschung und Vergleichung der Sprache der Albanesen oder Schkipetaren nicht zu interessanten Aufschlüssen über die Urgeschichte der walachischen Sprache und des walachischen Volkes führen würde, lässt sich nicht bestimmen; dass aber frappante Analogien zwischen beiden Idiomen statt finden, davon hat uns das Studium von des Ritters v. Xylander trefflichem Werke über jene Sprache Frankfurt a. M. 1835. 8. überzeugt.

Zu §. 21. Anmerk. 1. Originell und mit viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit durchgeführt ist die Ansicht des gelehrtesten Slavisten unserer Tage, Schaffariks in seinen bereits oben erwähnten slavischen Alterthümern. Er unterscheidet die von Nestor und andern alten Chronisten erwähnten Walachen von den gegenwärtigen. Jene hält er für die kurz vor Alexander dem Grossen in Pannonien und die benachbarten Donauländer eindringenden und die Slaven aus jenen Gegenden nordwärts drängenden Gallier, diese dagegen für ein aus der Vermischung von Daciern, Römern und Slaven hervorgegangenes Volk a. a. O. 236 ff. Der Name Wlach oder Wlah sei slavisch, habe ursprünglich zur Benennung gallischer Völker gedient, und sei allmählig auf ganz Italien und auf die hinter den Galliern wohnenden Völker, namentlich die Römer übertragen worden.

Zu §. 22. Anm. 1. In der neuesten Zeit hat der berühmte deutsche Sprach- und Alterthumsforscher Jakob Grimm, wie bereits oben bemerkt worden ist, die bisher unbedenklich als Fabel bezeichnete Ansicht mit vielem Scharfsinn zu vertheidigen gesucht, dass Geten und Gothen ein und dasselbe Volk seien. Die Richtigkeit dieser Hypothese und des dakischen Ursprungs der Walachen vorausgesetzt, gehörten dann, da die Daker und Geten bekanntlich eines und desselben Stammes waren, die Walachen zum germanischen Volksstamme.

Zu §. 23. Anm. 1. Germanischen Ursprungs scheinen vorzüglich auch die vor wenigen Jahren von den ev. Pfarrern Roth und Schuller entdeckten zahlreichen Grabhügel in dem Eichenwalde zwischen Girelsau und Kastenholz zu sein. Dafür spricht die auffallende Aehnlichkeit der Gräber und der in einigen derselben gefundenen Geräthschaften mit den von Klemm (Germ. Alterthumskunde. Dresden 1836 8.) beschriebenen Heidengräbern u. Heidenfriedhöfen und deren Inhalt. So lange indessen die Kastenholzer Heidengräber und andere, die sich ausserdem noch in verschiedenen Gegenden finden sollen, nicht genauer durchforscht sind, als dieses bisher geschehen konnte, lässt sich über das Alterthum derselben nichts sicheres entscheiden. Dass sie übrigens einer sehr frühen Periode und nicht etwa dem Mittelalter angehören, beweisen ausser den in den Gräbern gefundenen Aschenkrügen u. s. w. auch die uralten Eichen, welche auf vielen derselben stehen.

Zu §. 31. Anm. 1. Wenn aber Eder de initiis u. s. w. 180 daraus, dass die Siebenbürger Deutschen, nachdem sie 1206 schon „Saxones“ genannt worden, in dem Andreanum von 1224 mit dem Namen „Theutonici“, bezeichnet werden, schliesst, es seien wohl darunter auch Ueberreste der Gothen gewesen; so muss dagegen bemerkt werden, dass überhaupt die Benennungen Saxones und Theutones in Urkunden jener Zeit als synonyme und daher wechselnde Ausdrücke erscheinen. Vgl. unter andern Bela's 1V Urkunde für Karpfen von 1224 bei Schlözer 296. Fejér. 3. 2. 329. ff.

Zu §. 34. Anm. 1. Einen schätzbaren Versuch die Geographie Siebenbürgens im 9. Jahrhunderte mit Hilfe des freilich sehr verworrenen und daher auch nur mit der äussersten Vorsicht zu benutzenden Guido Ravennas zu entwirren hat Kurz gemacht in seinem Magazin 1. 4. 258 ff.

Zu §. 35. Anm. 1. Ueber das Atelkusu der Byzantiner vgl. auch Kemeny in Kurz Magazin 2. 3. 255. Pray's

später von dem Vf. selbst theilweise ganz zurückgenommene Meinung, dass darunter Siebenbürgen verstanden werden müsse, ist durch Kemeny's Untersuchungen genügend widerlegt worden.

Zu §. 36. Anm. 1. Mit vielem Scharfsinn hat in der neuesten Zeit der gelehrte Graf Kemény in Kurz Magazin 2. 3. 255. ff. aus der Stelle Abulfeda's: „Magyari gens turcica dicunt terram illorum sitam esse inter regionem Bedsnak et Sekel in tractu bulgariensi. Adorant ignem, vivunt sub tentoriis et in tuguriis, sequuntur locos imbribus irrigatos et virentes“ zu beweisen versucht, dass unter der regio Sekel das Seklerland zu verstehn und daher auch die Sekler bereits im neunten Jahrhunderte in Siebenbürgen gewesen seien. Auf einem andern Wege hat Kurz Magazin 1. 4. 377 ff. aus einigen Stellen des Guido Ravennas zu beweisen versucht, dass die Sekler schon vor dem Einzuge der Ungarn in Siebenbürgen gewesen seien. Vgl. über diesen Gegenstand auch Kurz Magazin 2. 1. 4—5. und bezüglich der Seklersagen über den Ursprung des Volks die Stelle in einer Urkunde Ferdinands I. von 1554: universi siculi a priscis semper temporibus, quibus majores eorum duce Attila ad partes regni nostri Transsilvanias venissent ibique condiscent u. s. w. Fejér 7. 5. 80.

Zu §. 37. Anm. 2. In der tiefer unten zu §. 39. angeführten Stelle einer Urkunde von 1322 erwähnen die Sachsen allerdings die Erbauung der Michaelskirche in Weissenburg so, als ob ihre Vorfahren Augenzeugen derselben gewesen wären. Wer aber hieraus schliessen wollte, unter Stephan dem heiligen — dem wahrscheinlichen Erbauer derselben — seien schon deutsche Colonien im Lande gewesen, der würde dadurch nur den Beweis liefern, dass er mit der Redeweise des Volkes sehr wenig vertraut sei.

Zu §. 37. Anm. 2. Eine unter den Nachkommen des Malers Hermann aufbewahrte genealogische Tafel

geht allerdings bis auf den Hermann von Nürnberg in Stephans Zeiten zurück; allein der Stammbaum hält eine strenge Kritik nicht aus. Dass übrigens ein Hermann der Gründer von Hermannstadt gewesen, wird durch den ältesten Namen des Ortes: villa Hermanni, fast gewiss, und unmöglich ist es nicht, dass sein Geschlecht, und in demselben auch die Sage von der Gründung der Stadt bis in die neuesten Zeiten sich erhalten haben.

Zu §. 38. Anm. 1. Auch die Erbauung der Michaelskirche in Karlsburg wird dem König Stephan zugeschrieben. „Ecclesiam b. Michaelis Archangeli in Alba Transs. quæ sedes est episcopalis per divum sanctumque olim regem nostrum Stephanum b. memoriæ jam fundatam et ædificatam“ nennt sie der Woiwode Matthäus in einer Urkunde von 1477 in Kurz Magazin 1. 3 234. Zur Diöcese von Weissenburg gehörte auch die Marmaros, Szeredai series 52. Ein Verzeichniss der bischöflichen Güter zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts s. daselbst 22. ff.

Zu §. 39. Anm. 1. In der neuesten Untersuchung über die Entstehungszeit der ungarischen Comitate in Siebenbürgen (Kurz Magazin u. s. w. 1. 3. 230 ff.) weist der gelehrte Graf J. Kemeny nach, dass in den Urkunden des 12. Jahrhunderts sich durchaus keine Spur eines siebenbürgischen Comitats finde (zuerst erscheint 1201 „Comes de Kulus“) und schliesst dann aus der Aussage der darüber 1322 vernommenen Ungaren, Sekler und Sachsen, „quod a tempore ædificationis ecclesiæ b. Michaelis Archangeli Transilvaniæ præfatæ possessiones (Almakerek, Keresd etc.) essent et fuissent ad Comitatum Albensem pertinentes,“ dass die Eintheilung des Landes in Comitate vom König Stephan dem Heiligen, dem Erbauer der Michaelskirche herrühre. Wir wollen die Wahrscheinlichkeit dieser Thatsache durchaus nicht bezweifeln; nur freilich bezeugen hier die Sachsen etwas, was sie als die später in das Land gekommenen aus eigener Anschauung gar nicht wissen konnten. Ueber die Namen se-

ptem castra, regio septemcastrensis und Siebenbürgen vgl. Kemeny in Kurz Magazin 1. 3. 237. f.

Zu §. 40. Anm. 2. Regnum heisst Siebenbürgen zuerst, wie es scheint, in dem Decret. Andreae III. von 1291. art. 12: Saxones regni Transsilvaniae, Fejér 7. 2. 142. wofern nicht Transsilvani zu lesen und regni auf Ungarn zu beziehen ist; später unter Sigmund „plurima multitudo Nobilium regni“ „Nobilis regni“ in einer Urkunde des Woiwoden Petrus f. Georgii de Veréb (?) von 1394 bei Szeredai ser. 129 f. „Ducatus Transilvaniae“ erscheint in einer Urkunde von 1291 in J. Kemeny Notitia Archivi Capituli Albensis 1. 97. — Den Ausdruck partes will Reschner davon ableiten, dass die verschiedenen Nationen Siebenbürgens, welche grösstentheils in gar keiner politischen Verbindung mit einander gestanden, „unter keinem gemeinschaftlichen Oberhaupte ausser dem Könige stehen konnten“ Vereinsarchiv 1. 3. 81.

Zu §. 40. Anm. 4. Ueber die Theilnahme der Sachsen an den ungarischen Reichstagen vgl. auch Eder im Vereinsarchiv 1. 2. 37. Darin war natürlich auch das Recht den König mitzuwählen enthalten, l. c. und zwar repräsentirten die sächsischen Landtagsdeputirten nicht etwa einzelne Städte oder Kreise, sondern „totam Universitatem Saxonum,“ wie es in der Einberufung von 1510 heisst. Einen Beleg dafür, dass die Sachsen den König mitwählten, gibt das Schreiben Wladislaus II. an die Nation (Budæ f. 5. proxima post f. b. Laurentii Martyris 1490) in welchem er meldet, dass er de „vestra universorumque aliorum regnicolarum nostrorum concordii et unanimi voluntate in regem“ gewählt worden sei.

Zu §. 41. Anm. 1. Ueber die siebenbürgischen Landtage und deren Objecte vgl. Eder im Vereinsarchiv 1. 2. 41 ff.

Zu §. 43. Anm. 4. Vgl. über die Steuerfreiheit der Sekler die Urk. Ferdinands I. von 1554 bei Fejér 7. 5. 79. ff.

Zu §. 43. Anm. 4. Dass die Ochsensteuer auch in natura erhoben, und die Ochsen aus dem Lande getrieben wurden, beweist die im Anhang Nr. 9 mitgetheilte Urkunde Wladislaus II. von 1508, worin er den Exactoren befiehlt, die Sachsen bei dem Durchzuge der Ochsen durch ihr Gebiet auf keine Weise zu beeinträchtigen. Ueber Aehnlichkeiten der Sekler- und der Sachsenverfassung vgl. Eder in dessen Ausgabe von Chr. Schesæi ruinæ pannonicæ, 293. Wer genügt der Aufforderung des unvergesslichen Forschers zu einer gründlichen Entwicklung dieser Aehnlichkeiten? (Est hoc argumentum singulari commentatiuncula haud indignum).

Zu §. 45. Anm. 1. Die vollständige Entscheidung des Landtages von 1363 gibt Szeredai series episcop. 103. eine andere landtägliche Prozessentscheidung s. in desselben Vfs. Notitia 141 ff. Die älteste uns bekannte landtägliche Verhandlung von 1322 aus der Urkundensammlung des Grafen Jos. Kemeny s. im Anhang Nr. 10. Ausführlich verbreitet sich über die speciellen siebenbürgischen Landtage, und über die Theilnahme der Siebenbürger an den ungarländischen Reichstagen Arpadia, honi történetek székonyve. Harmadik ev. Kassán 1838. 1—82. Zu ihrem Geschäftskreise gehörte auch die Untersuchung und Entscheidung über die Gültigkeit behaupteter Rechte; daher denn auch auf Befehl des Königs Privilegien denselben zur Prüfung vorgelegt werden mussten. S. Anhang Nr. 11.

Zu §. 46. Anm. 2. Manchmal waren sogar 3 Vicewoiwoden vgl. Kurz Magazin 1. 3. 219. Sie wurden, wie es scheint, von dem Woiwoden ernannt das. 2. 4. 471. Neben dieser ordentlichen obersten Verwaltung des Landes erscheinen aber manchmal besondere zur Regelung schwieriger Verhältnisse abgeordnete Bevollmächtigte des Königs. So schickte Ludwig I. 1366 „in medium nobilium Siculorum et Saxonum terræ nostræ Transilvaniæ“ den Ban von Croatien und Dalmatien Nicolaus de Szécs „ad reformandum et componendum universarum litium et

discordiarum materias ratione terrarum et metarum;“ Wladislaus II. 1495 den Bischof Gabriel von Bosnien „et Commendatorium abbatiae de Kolosmonostira propter nonnullas causas et rationes publicam utilitatem concernentes“ in das Land.

Zu §. 47. Anm. 1. In einer Urk. von 1352 kommt ein „Nicolaus de Medyes“ als Woiwode vor — also ein Sachse — wofern nicht an das ungarländische Aranyos-Medyes zu denken ist. Kemeny in Kurz Magazin 1. 3. 219. Dagegen gehört der Woiwode Frank 1393 zu dem ungarischen Geschlechte Zéchén. Kemeny das. und die von ihm angeführten Schriften. Sächsische Vicewoiwoden waren Zabanius 1410, Nicolaus de Vizakna (aus dem Geschlechte der Alard) 1444 u. a. m. Sogar Grafen der Sekler waren dann und wann Siebenbürger Sachsen wie z. B. Mich. de Nadás 1400. Kemeny das. Der gewöhnliche Sitz der Woiwoden war St. Imreh im Unteralbenser Comitatus. (Nicolaus, Voivoda . . cum nuperimme in villa St. Emerici solito nostro residentiae loco Voivodali publicam institueremus cum Nobilibus partium istarum Transsilvanarum commestionem etc. 1343. Aus der Urkundensammlung des Gr. Kemeny.

Zu §. 47. Anm. 6. Ob übrigens bei den ältern Woiwoden präzise nur an den siebenbürgischen, oder aber auch an den ungarländischen Szolnoker Comitatus zu denken sei, ist nach der Bemerkung des Gr. Kemeny in Kurz Magazin a. a. O. 1. 3. 232. unbestimmt, wofern nicht die Entscheidung der Frage in dem Beisatze partium Transsilvarum zu Comitatus de Zonuk in der angeführten Urkunde von 1320 gesucht werden kann. Die Verbindung der Obergespanswürde von Szolnok mit dem Amte des Woiwoden erscheint schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts als eine altherkömmliche Institution (cui quidem Comitatus praedecessores quoque sui Voivodae Transsilvani ab olim jugiter praefuisse plena potestate dignoscuntur, lesen wir in der schon mehrfach erwähnten Urkunde von 1320.)

Zu §. 48. Anm. 1. Unter die Einkünfte des Woiwoden gehörten auch die Gerichtsgebühren in dem Szolnoker Comitatus (Judicia), deren Einhebung aber oft nur durch Zwang durchgesetzt werden konnte. Elisabeth befiehlt 1334 dem Grosswardeiner Capitel den Woiwoden Thomas in die Güter Widerspenstiger oder Zahlungsunfähiger einführen zu lassen. So hatte der Woiwode auch von dem auf der Maros nach Ungarn ausgeführten Salze den dritten Theil des Zolles (*quod super duabus partibus Tributi portionis regalis, tertia vero Voivodæ Transilvaniæ pro tempore constituto remanenti in Vincz inferiori in salibus aquaticis descendentibus per Morisum*. Urk. v. 1289 im Auszuge mitgetheilt von Kemeny in Kurz Magazin 1. 3. 220.

Zu §. 48. Anm. 2. In den Woiwodalburgen gehörte auch Sz. Imreh. Kurz Magazin 1. 3. 220.

Zu §. 49. Anm. 1. Das hängende Woiwodalsiegel (*Sigillo nostro, quo ut Voivoda Transilvaniæ utimur, impendenti*) erwähnt der Woiwode Johann Hunyad in einer Urkunde von 1446 bei Fejér *genus, incunabula et virtus J. Corvini de Hunyad Budæ 1841 8. p. 88*. Ob wohl eine Zeichnung desselben vorhanden ist?

Zu §. 49. Anm. 6. In Urkunden erscheint ausser dem Woiwoden, als dem gewöhnlichen Oberfeldherrn, manchmal auch ein „*partium Transsilvanarum supremus Capitaneus*“ so z. B. Johannes Geréb de Vingart in einer Urkunde von 1409.

Zu §. 50. Anm. 1. Als äusserst seltener Fall verdient der Vorsitz des Königs bei dem Woiwodalgerichte Erwähnung, wie z. B. 1366, wo Ludwig I. „*proxime p. f. b. Georgii Martyris una cum prælati et Baronibus nostris*“ in Weissenburg Prozesse, darunter auch einen berühmten Rechtsstreit über die „*terra Lopus*“ entschied.

Zu §. 57. Anm. 4. In Siebenbürgen war Ladislaus der Gründer der Benedictinerabtei von Kolosmonostor

„Monasterium b. Virginis Culusvár fundatio S. regis Ladislai existit“ sagt der Schutzbrief der Königin Elisabeth für das Kloster von 1341 in Fridvalsky reges Ungariæ mariani p 76. vgl. Eder ad Felmer. 34. Früher als die deutsche Colonie von Klausenburg entstand, aber unter ähnlichen Bedingungen, wurde auf dem Gebiete der Abtei das Dorf Kolosmonostor angesiedelt. S. die Urk. Karl Roberts von 1342 im Anhang Nr. 12.

Zu §. 61. Anm. 1. Nach Reschners Ansicht (Vereinsarchiv 1. 3. 95) reichte der von den Ungaren bevölkerte Theil Siebenbürgens nicht weiter, als bis an den Marosfluss. Nach derselben Meinung, Vereinsarchiv 1. 3. 98. scheint der Altfluss lange Zeit die Grenze des mit dem Namen Siebenbürgen bezeichneten Landes gewesen zu sein, wie denn nach dem Sprachgebrauch der Haromszéker, Burzenländer und Fogarascher jetzt noch Siebenbürgen erst auf dem rechten Altufer beginnt.

Zu §. 63. Anm. 1. Zu den ältesten Namen der deutschen Einwanderer in Siebenbürgen gehören noch die Benennungen: Theutones ultrasilvani, hospites Theutonici. Ueber den Ursprung des Namens Sachsen vgl. Deutsch im Vereinsarchiv 1. 2. 113 ff. — Als Nachlese zu dem, was bereits Schlözer 558 über den Ausdruck hospes bemerkt hat, mag das folgende hier seinen Platz finden. Schon der altlateinische hospes ist ein durch Berufung geehrter Mensch, und wird, als nahe verwandt dem contubernalis, dem Trosse (hominum cuiusque generis multitudo) entgegengesetzt Cicero offic. 1. 2. In den mittelalterlichen Urkunden Ungarns aber, deren Styl hier entscheidend ist, fällt der auch ohne den Beisatz „theutonicus“ meist auf deutsche Ansiedler bezogene Ausdruck hospes Schlözer 207. mit dem Begriffe eines freien Mannes zusammen. Eder ad Sches. ruin. Pannon. 225. Der hospes gehört zwar zur Gesamtbevölkerung (populus) eines Ortes, wird aber von den minder freien Elementen derselben, von den Frohnbauern (rusticus) aus dem Grunde

seiner Mehrberechtigung unterschieden Schlözer 383; daher: *populi ecclesiae ipsius, videlicet Jobagiones, libertinos, conditionales hospitesque* Urk. von 1235 bei Fejér 3. 2. 425. u. ist bloss bezüglich seiner Abstammung dem freien Eingebornen ungleich, (*omnibus etiam liberis hominibus sive hospitibus sive indigenis* Urk. von 1207 bei Fejér 3. 1. 43.) sonst aber eben so gut ein Bürger wie jener: (*libertates hospitum seu civium* Urk. von 1266 das.) 4. 3. 332; daher denn auch die urkundliche Nebeneinanderstellung des *hospes* und *nobilis* (*hospitum aliorumque nobilium, sed et ignobilium* Urk. 1228 bei Fejér 3. 2. 119) eben so wenig befremdet, als dass auch adelige deutsche Einwanderer *hospites* heissen (*Nobilis Godofredus et Albertus, hospites Teutonici* Urk. von 1171 bei Fejér 2. 184). Wie grob ist daher die historische Unwissenheit derjenigen, welche aus dem Namen *hospites* auf eine gedrückte Rechtslage der deutschen Einzöglinge schliessen wollen, wie sie etwa die sogenannten *gasti* (von dem d. Gast) in Schlesien hatten. Tzschoppe und Stenzel 65.

Zu §. 64. Anm. 2. Ueber die Eigenthümlichkeiten der sächsischen Sprache sind zu vergleichen die Abhandlungen von J. K. Schuller in dessen Archiv 1. 1. 96 ff. und von Fr. Marienburg in dem Vereinsarchiv 1. 3. 45 ff. Sprachproben gab bereits Seivert in Windisch ungr. Magazin 1. 257 ff. Proben verschiedener Mundarten enthalten J. K. Schullers Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart. Zum Besten der Abgebrannten in Bistritz, gesammelt und erläutert. Hermannstadt 1841. 8. Sehr interessante Parallelen liefert dem sächsischen Sprachforscher das treffliche Werk von J. Math. Firmenich: *Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern u. s. w.* Berlin gr. 8. (noch nicht vollendet).

Zu §. 64. Anm. 4. So finden sich auch unter den Colonien in Schlesien Spuren verschiedener deutscher

Stämme Tzschope und Stenzel a. a. O. 143. Auch im Sachsenlande scheinen einige Namen von Feldmarken, wie z. B. Frankenländer, Mackelnberger (Mecklenburger?) auf verschiedener Herkunft der Einwanderer zu deuten.

Zn §. 65. Anm. 2. 'Tzschope's und Stenzels Urkundensammlungen sind für gründliche siebenbürgisch-sächsische Geschichts- und Rechtsstudien schlechterdings unentbehrlich. Weit geringer ist die Ausbeute, welche dem Forscher Theod. Jos. Lacomblet's sehr reichhaltiges Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Düsseldorf 1840—46 2. Bde. 4. liefert.

Zu §. 68. Anm. 1. Unerwiesen dagegen ist, was der Pfarrer von Pretau (parathia) Joh. Fabinus auf dem Landtage von 1642 in der Rede, worin er die angefochtenen Rechte der ev. Pfarre von Bürkös vertheidigte, sagt: Ante secula quinque, h. e. anno p. Chr. n. 1142 Geysa II. hujus nominis maiores nostros Saxones (quos ab invicta militandi virtute et fortitudine bellica vere saxeos dixisses, qui et ipsi jam olim a Carolo Magno sedibus ejecti paternis fuerant) sibi ascivit ac virtute illorum rebellibus devictis regnum amissum recuperavit. Zum Lohne für diese Dienstleistung — fährt der Verfasser fort — seien diese darauf angesiedelt, und durch die Verleihung wichtiger Rechte ausgezeichnet worden. Allein jedenfalls bleibt interessant zu erfahren, wie man ehemals die Ansiedelung von Sachsen motivirte, und das Bekannte „ad retinendam coronam“ commentirte.

Zu §. 68. Anm. 1. nostram regalem villam ad castrum Kecskés spectantem hungarice Igen saxonice Krapundorf nuncupatam, heisst es in einer Urkunde Ludwigs I. von 1366 bei Szeredai series 105 f. Eine monographische Geschichte dieser und der andern im §. genannten Colonien wäre sehr zu wünschen.

Zu §. 86. Anm. 2. Ueber die Einberufung der „nobi-

les Godofredus et Albertus durch Geisa II. vergleiche auch Fejér 7. 5. 119 und 121.

Zu §. 68. Anm. Sehr richtig hat Reschner Vereinsarchiv 1. 3. 101 bemerkt, dass diese Priorität der Ansiedelung auch in dem Namen des „alten Landes,“ womit bekanntlich der Hermannstädter, Leschkircher und Grossschenker Stuhl in der Sprache des Volkes bezeichnet werden, angedeutet sei. Die von Szeredai ser. 5. Fejér II. 424 u. a. m. in das Jahr 1203 versetzte Urkunde, welche dieses Verhältniss erwähnt, ist nach genauer Untersuchung des Gr. Kemeny Kurz Magazin 1. 3. 222 um ein ganzes Jahrhundert jünger, und daher auch bereits in des Grafen Notitia Archivi etc. 23. in das Jahr 1303 gesetzt worden.

Zu §. 68. Anm. 7. Dieser Sage entgegen glaubt Reschner Vereinsarchiv 1. 3. 96 dass der Norden des deutschen Colonialgebietes später als die andreanische Provinz der sieben Stühle colonisirt worden sei. Die Annahme des gelehrten Vfs., dass der Colonistenzug durch den Messeschen Gebirgspass (portae Mezeninae s. §. 34. Anm. 2) gekommen sein werde, und daher auch der jetzige Mühlbacher Stuhl früher als der Brooser bevölkert worden sein müsse (a. a. O. 67.) können wir nicht unterschreiben. Das erstere möchte wohl sein, ohne dass das letztere sein musste. Und wie lässt sich damit die Hypothese, dass die ersten Colonisten nicht unmittelbar aus Deutschland durch den Messescher Pass, sondern als ein Theil der Kreuzfahrer Konrad III. aus Bulgarien oder Griechenland gekommen seien, vereinigen?

Zu §. 68. Anm. 8. Ueber das Alter der Bistritzer-Colonie s. Teutsch im Vereinsarchiv 2. 2. 230 ff., über den nach der Ansicht einiger Gelehrten slavischen Ursprung des Namens Bistritz Eder ad Scaesaei ruin. Pannonic. 27.

Zu §. 69. Anm. 3. Beispiele von Urkundenverlusten

während der Mongolenverwüstung gibt Fejérs Codex diplomaticus in Menge. Eben so verderblich war auch der Einfall der Tartaren unter Ladislaus, dem Cumaner. In Siebenbürgen hatten unter andern die Colonisten von Thorda-Akna damals alle ihre Privilegien verloren (*omnia instrumenta ipsorum super statu libertatis ipsorum confecta in castro via Bani (?) tempore Tartarorum per eosdem Tartaros, uti dixerunt, igne esse consumpta et etiam concremata.* Urk. Andreas III. von 1291.

Zu §. 72. Anm. 2. *libertas*, in altdeutschen Urkunden „Vrieheit“ (swanne seine — des Münzmeisters — Vrieheit uz geht, so schol her dienen und schozen mit der Stat als ein ander Man, und er sol nietheine Vrieheit mer gewinnen, noch Brieve der Vrieheit u. s. w.) Vertrag über die Münze von Görlitz bei Tzschoppe und Stenzel a. a. O. 482; im Zipser Freibriefe Schlözer 563 und auch in siebenbürgischen Urkunden: *Freithum*. Neben dieser collectiven Bedeutung dient der Ausdruck *libertas* auch zur Bezeichnung einzelner Rechte und Freiheiten (*prima libertas* u. s. w. in einer Urkunde Bela's III. von 1190 bei Fejér 2. 252 ff.) daher dann der Plural *libertates* die einzelnen Rechte und Freiheiten der Bewohner irgend eines Gebietes bezeichnet. Neben der „*libertas Cibiniensis*“ erscheint auch das Ofner Recht als Typus für deutsche Colonien in Siebenb. Namentlich ist dies der Fall bei Klausenburg. Unter Mathias stellen die Klausenburger 1488 dem Könige vor: *qualiter ipsi in constitutione s. praefectione Judicis et Juratorum ceterorumque Civium ac Centum hominum in illa civitate constituendorum ac aliis universis juribus ea lege, eaque consuetudine, qua scilicet et Vos in civitate nostra Budensi utimini, semper et ab antiquo usu fuissent et uti vellent, und bitten den König ihnen „hujusmodi libertatum et consuetudinum — paria“ zu verschaffen. In Folge k. Befehls fertigen ihnen die Geschwornen von Ofen das Verlangte aus. Klausenb. Archiv.*

Zu §. 73. Anm. 3. st. Urkunde von 1430 lies Urkunde von 1413.

Zu §. 75. Anm. 4. Vgl. über die Bedeutung von *servitium* auch Transsilvania 3. 1. 57 ff. Uebrigens ist dabei allerdings nicht bloss an die Heeresfolge, sondern überhaupt an alle Verpflichtungen gegen die Krone zu denken. So heisst es im Eingange von Ludwigs I. Privilegium für Bistritz 1366: *incommoda hactenus sustulit infinita, ratione quorum etiam jura nostra regalia ex parte ipsius provenientia non poterant commode, ut debebant, singulis annis nobis administrari.* Vgl. über die mittelalterliche Bedeutung des Wortes *servitium* auch Kemeny in Kurz Magazin 1. 3. 223 f. und über den in ähnlichem Sinne von den Seklern gebrauchten Ausdruck *servitus* Eder ad Felmer. 249.

Zu §. 80. Anm. 4. Abweichend von der im §. aufgestellten Ansicht sagt Reschner Vereinsarchiv 1. 3. 105: „die Stiftung dieser Propstei 1191 ist nichts anderes als eine nothwendige Folge der Diözesanstreitigkeiten, die zwischen den Geisanischen Sachsen und dem Albenser Bischof stattfanden.“ Mit allen Freunden siebenbürgischer Kirchengeschichte wünschen wir, dass der Vf. seine wiederholt versprochene Geschichte der Hermannstädter Propstei, in welcher er auch jene Ansicht zu begründen verspricht, recht bald erscheinen lasse.

Zu §. 81. Anm. 1. Ueber Benkö's Milcovia und deren Zweck die hunnische Abkunft der Sekler zu beweisen, vgl. Reschner im Vereinsarchive 1. 3. 81 — 82 und in Schullers Archiv 1. 2. 260 f.

Zu §. 81. Anm. 5. Ueber die ursprüngliche geistliche Stellung der übrigen Colonisten ausser der Propstei vgl. Gräser im Vereinsarchiv 2. 2. 224 ff.

Zu §. 82. Anm. 3. Ein weiterer und entscheidender Beleg für die Ansicht, dass die Abtei Egres nicht

in Siebenbürgen gesucht werden könne, liegt auch in dem Eingange des Schreibens Honorius III. von 1324: Honorius de Lineweld, — de Kercz — et de Egris Abbatibus Pataviensis, Ultrasylvanae et Cenadiensis dioecesis, Schullers Archiv 1. 2. 240. Und so ist denn auch der Ausdruck: „abbatem b. Mariae virginis de Egres partium earundem Transsylvanarum“ in einer Urkunde des Woiwoden Matthäus von 1270 bloss auf die in Siebenbürgen gelegenen Güter der Abtei zu beziehen. Unter diesen war Monora (Donnersmark) der Hauptort, daher denn auch in einem Vertrage aus dem 14. Jahrhundert der Ausdruck: Abbas Monoradensis.

Urkundenbuch.

I.

Bela, Dei gratia, Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramae, Serviae, Galliciae, Lodomeriae, Cumaniaeque Rex, universis Christi fidelibus, praesentem paginam inspecturis, salutem in vero Salvatate. Quia bonae rei consensum praebere, et praesentis vitae subsidium, et futurae remunerationis expectat praemium, ut divini operis fructum circa pietatis opera propensius exequentes, temporalia felici commercio sempiternis commutemus, et ut Regalium Virorum, qui iuxta Evangelicam Veritatem, et Regulam beati Benedicti relictis omnibus Christo, spre-
tis divitiarum iactantiis, iugiter inhaerentes, mente devota famulantur, utilitatibus providentes, eorundem precibus nos ac nostri successores, una cum Regnis nostrae iurisdictioni subiectis, in pace perpetua perseverent; sancto et venerabili Conuentui Monasterii Cistercii,

in subsidium expensarum, quas annis singulis ad usum generalis Capituli totius Ordinis sunt facturi, quasdam Ecclesias in Burcia, in partibus Transsilvanis, videlicet Castrum sanctae Mariae, Montem sancti Petri, Montem Mellis, et Tartilleri, in quibus Dioecesanus Episcopus nihil iurisdictionis obtinet, sed ad nos specialiter et immediate pertinent, cum proventibus, iuribus ac omnibus suis pertinentiis duximus conferendas: statuentes futuris temporibus inuiolabiliter observari, ut infra Parochias seu territorium dictarum Ecclesiarum nulla deinceps, absque ipsorum concensu, Ecclesia vel Capella de novo construatur, nec altaria erigantur, nec coemetria consecrentur. Si vero ipsorum permissione et consensu aedificata fuerit, ad eosdem fratres pleno iure devoluantur. Verum quia tempore nostrae collationis, Ecclesiae praenominatae nondum vacabant, et ideo Cistercienses earum proventus ad plenum adipisci non poterant, ordinavimus, et inuiolabiter volumus observari, ut hi, qui earundem Ecclesiarum proventus ad praesens percipiunt, fratribus Cisterciensibus, vel eorum nuntio unam marcham argenti de qualibet Ecclesia singulis annis in Assumptione Beatae Mariae soluere teneantur, omni contradictione et dilatione cessante; ut ex hoc euidenter appareat, easdem Ecclesias nomine Cisterciensium, quoad vixerint, detineri, et ius Patronatus ad ipsos Cistercienses in perpetuum pertinere. Interim autem, quod praefatis Ecclesiis vacantibus Cistercienses earum proventus ad plenum valeant possidere, singulis annis in Assumptione Beatae

Mariae de Camera nostra apud Strigonium, centum marchas argenti eisdem Cisterciensibus integraliter persolui faciemus. Sed postquam praedictas Ecclesias libere possederint, nos a solutione centum marcharum erimus expediti. Ut igitur haec nostrae concessionis pagina inviolabilis in posterum perseueret, eam duplicis sigilli nostri munimine fecimus roborari. Datum Budae per manum magistri Stephani, aulae Regiae Cancellarii, et Praepositi Titulensis, Strigoniensi Sede vacante, venerabili Uguolino, Colocensi Archi-Episcopo, Bartholomaeo Quinque-Ecclesiensi, Gregorio Jaurinensi Episcopo, Cleto Agriensi, Bartholomaeo Vesprimiensi Episcopo, Mathia Vaciensi Episcopo et postulato Strigoniensi. Reginaldo Ultrasilvano Episcopo, Stephano Zagrabiensi, Basileo Cenediensi, Benedicto Varadiensi, Episcopis Ecclesias Dei feliciter gubernantibus; Benedicto Praeposito Budensi et Aulae Regiae Vice-Cancellario, Thoma praeposito Sancti Laurentii, et Comite Capellae nostrae. Dionysio Palatino et Comite de Zonuk, Joanne Domino Syrmiae et Comite Bachiensi, Andrea Comite Posoniensi et iudice curiae nostrae, Dominico Magistro Tawernicorum et Comite Bichorensi, Matthaeo Magistro Dapiferorum et Comite Nitriae, Dionysio Magistro Agasonum, et Comite Timisiensi, Laurentio Magistro Pincernarum et Comite Agasonum, Pousa, Voivoda, Oslubano de Zeurenno, Demetrio Comite Budrugae, Blasio Comite de Keune, Paulo Comite Albensi, Balduino Comite Ferrei-Castri, Chakiu Comite Supruniensi, Luca Comite Musunensi, Demetrio Cenadensi, Saulo

Orodiensi, et caeteris quam pluribus Comitatus Regni nostri tenentibus. Anno gratiae milesimo, ducentesimo, quadragésimo. XII. Kal. Aprilis, Regni autem nostri Anno quinto.

II.

Karolus D. G. Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramae, Serviae, Galliciae, Lodomeriae, Cumaniae, Bulgariaeque Rex Omnibus Christi fidelibus tam presentibus quam futuris presens scriptum inspecturis Salutem in Salutis Largitore. Regalis Culminis Excellentiam, sic oportet ad universa Regni sui negotia et commoda intendere, ut subside sibi nationes numero semper et fidelitate augeantur, et gratis favoribus a principibus praesidentibus foveantur. Proinde ad universarum notitiam volumus harum serie Literarum pervenire, quod nos dilectorum et fidelium Nostrorum Saxonum de Medyeszeek, Seelk et de Sacheelk, et ad easdem pertinentium de bono statu disponentes, volentes ut iidem Nostri in temporibus numerositate populi augeantur et in tranquillitate pacis et quietis perfruantur, de consilio Praelatorum et Baronum Regni Nostri his gratiis et libertatum praerogativis statuimus perpetuo fruituros videlicet quod ad easdem Sedes pertinentes ab honore nobiscum exercituandi sint absoluti et exempti. Item a datione victualium et descensuum Regalium absolvimus eosdem tali tamen conditione per ipsos assumpta, ut iidem Saxones de Medyeszéék, de Seelk et de Sacheelk, ac universi ad easdem Sedes quo-

quomodo pertinentes, singulis annis circa festum Beati Martini Confessoris quadringentas Marcas boni et fini argenti, cum pondere Scybinienſi, difficultate et occasione qualibet non obstante, Nobis dare et solvere tenebuntur. Volumus etiam, ut in iudiciis faciendis et causis examinandis eandem consuetudinem habeant et libertate utantur, quam Universitas Saxo-
num de Scybinio habere dinoscuntur. In cuius rei memoriam perpetuamque firmitatem praesentes concessimus Literas duplicis Sigilli nostri munimine roboratas. Datum per manus discreti viri Magistri Joannis Albensis Ecclesiae Praepositi Aulae nostrae Vice-Cancellarii et Archidiaconi de Kukullo dilecti et fidelis nostri anno Millesimo Tricentesimo Decimo Octavo XIII. Kalendas Februarii. Regni autem Nostri anno similiter XVIII.

III.

Ludovicus D. G. Hungariae, Dalmatiae etc. etc., Rex etc. etc. Omnibus Christi fidelibus, praesentibus pariter et futuris presentium notitiam habituris, Salutem in Omnium Salvatore! Magnus dominus, laudabilisque nimis in Civitate Dei nostri ad haec in Orbe terrarum Regum et Principum provexit potestates, ut commodis invigilent subditorum, quatenus ab ipsis sub principe glorioso degentibus profectus utilitatis habeatur et honoris materia consequatur. Proinde ad Universorum notitiam harum serie volumus pervenire. Quod licet Georgius Plebanus de Selk, et Comes Andreas de Paratei,

fideles nostri, suis nec non Universorum fidelium. Saxonum nostrorum de Sedibus Medgyes et Selk et Sachselk, et ad easdem pertinentium vice et nominibus, ad Nostrae Serenitatis accedentes praesentiam, nobis Privilegium quondam magnifici principis, Domini Karuli, olim Inclyti Regis Hungariae, Genitoris Nostri gloriosae recordationis, primo suo sigillo consignatum, super libertatibus eorum per ipsum Dominum Karolum Regem genitorem Nostrum ipsis concessis, confectum exhibuerunt, nostram solatenus provoluti exinde flagitantes Majestatem, ut idem Privilegium paternum, simul cum ipsis libertatibus, in eodem expressis, pro ipsis confirmare dignaremur; tam quia libertatibus hujusmodi, ex eisdem in dicto Privilegio paterno contentis, fere modicae utilitatis profectus regiae provenire posse cernebatur Majestati, eapropter habita deliberatione, una cum Domina Regina, genitrice Nostra carissima, Praelatisque et Baronibus Nostris praematura, praedicto Privilegio paterno, praevia derogantes ratione, has libertates ipsis de novo duximus concedendas. Primo videlicet, quod iidem fideles Saxones Nostri de dictis Sedibus et ad easdem pertinentibus, in Judiciis faciendis, exhibendis et exercendis ea libertate in aevum fruantur temporibus successivis, qua alii fideles Saxones nostri de Sede Cibiniensi, et ad eandem pertinentibus Sedibus gratulantur atque gaudent. Item quod iidem ad exercitus regios duntaxat ad partes orientales pro tempore emergentes, et non alias, juxta posse ipsorum eo modo ire teneantur, prout iidem Saxones No-

stri de Cibiniensi et aliis Sedibus transire ab antiquo sunt soliti. Insuper annuimus eisdem ex gratia speciali, ut ipsi victualia et descensus regiae Majestati debitos et debentia omnino eo modo regie administrent et dare debeant Serenitati, quo prefati Saxones Nostri de sede Cibinio et ad eandem pertinentibus solvere sunt adstricti. Interea concessimus prefatis Saxonibus Nostris fidelibus gratiose, ut ipsi illas quadringentas Marcas fini argenti, quibus Nostrae singulis annis tenentur Majestati, cum pondere, lapide et mensura Budensi leuando et mensurando semel quinque marcas, vel si argentum non haberent, vel invenire non possent casibus novercatis, ex tunc pro singulis Marcis argenti ponderis praedicto, secundum quod argentum finum adhuc vel emi vel vendi potest, tot florenos aureos regie persolvant Majestati; eo tamen dempto, ut quandocunque regia celsitudo aliquid cum Saxonibus Cibiniensibus, et ad easdem pertinentibus pro commodo Regni Nostri disponere maluerit, etiam cum ipsis Saxonibus de Medgyes et aliis praefatis valeat ordinare, praesenti dispositione et libertate ipsorum non obstante; salvis etiam Jurisdictionibus et Judicibus Siculorum Nostrorum Comitibus remanentibus, quos in pristinis indemnitatibus comisimus permanere. In cujus rei memoriam, firmitatemque perpetuam presentes concessimus Literas Nostras privilegiales, pendentis et authentici Sigilli Nostri duplicis munimine roboratas. Datum per manus Venerabilis in Christo

**Domini Ladislai Episcopi Wesprimiensis, Regi-
nalris Cancellarii, et Aulae Nostrae Vice Cancel-
larii, dilecti et fidelis nostri. Anno Domini Mi-
lesimo C. C. C. LXo. nono. Quarto Kalendas
Augusti, Regni autem nostri anno XXVI: Ivo.
Venerabilibus in Christo patribus et Dominis
Koma Slrigoniensis, Stephano Colocensis, Ugolino,
Spalatensis, Nicolao Jadrensis, et Elia Ragusiensis
Archiepiscopis, Demetrio Waradiensis, Colomanus
Jauriensis, Michaela Agriensis, Wilhelmo Quinque
Ecclesiensis, Demetrio Transsilvanae, Stephano
Zagrabiensis, Johanne Waciensis, Dominico Chana-
diens, Petro Boznensis, Stephano Syrmienensis, La-
dislao Nitriensis, Nicolao Tiniensis, Demetrio No-
nensis, Stephano Pharensis Mat. Sibinicensis, Mi-
chaela Scardonensis, et Portina Segniensis Eccle-
siarum Episcopis, Ecclesias Dei feliciter guber-
nantibus, Corbauriense Sede vacante; Magnificis
viris Dno Ladislao Duce Opuliae, Regni Nostri
Palatino, Emerico Woywoda Transilvano, Comite
Nicolao de Zeech, Judice Curiae Nostrae, Johanne
Magno Thavernicorum Nostrorum, Simone Dal-
matiae et Croatiae, Petro Zudar, totius Slavoniae,
Nicolao de Machow Banis, Paulo Dapiferorum,
Johanne Janitorum et Stephano Agazonum No-
strorum Magistris, ac eodem Dno Ladislao Duce,
Comite Possoniensi, aliisque quam pluribus, Co-
mitatus Regni Nostri tenentibus et honores.**

IV.

**Nos Universi provinciales Sedis Cibirien-
sis ac aliarum septem Sedium universi provin-
ciae ad eandem Sedem Cibir. pertinentes ..**

quod quidam anni sunt transacti, quod consideravimus, numerationem domorum numeralium villarum regalium et parte Censuum regalis et Quingentarum hastarum incongrue stare et esse, unde ad mutandum hoc misimus quosdam probos viros Seniores Nostros cum auctoritate Nostra ad aliam numeratarum ipsarum domorum numerationem congruam et condignam faciendam, dantes etiam eisdem reambulatoribus auctoritatem, quod quidquid ipsi aliud ordinarent et donarent, quod congruum esset, quod hoc ita perpetuo deberet permanere. Tum dicti reambulatores venerunt ad Mergenthal et viderunt ipsum vicinum fundum Widenthal, quem fundum considerantes ipsis de Mergenthal adjacentem simulque de iure pertinere, unde ... eundem auctoritate Nostra et verbo Nostro ipsis de Mergenthal ... dederunt ... Et pro eodem dato fundo dictis populis de Mergenthal media domus numeralis est adiudicata et data serviendi ad Censum regalem ... qui dictos populos de ipsorum fundo ... impediverint, quotiens hoc fecerint, totiens iidem L Marcas argenti pro contumacia ipsorum solvere tenebuntur ... D. die proximo 3 f. post f. b. Margarethae 1355.

1572.

Limitatio Sedis Cibiniensis.

	Colo- nos	Loth	Zahlhaus	
Helta . .	317	930 $\frac{1}{2}$	1	Absque Vala- chis Zadt.
Stolzemburg	216	1079 $\frac{1}{4}\frac{1}{8}$	1	Absque Vala- chis Guraroue,
Groszawe .	258	972 $\frac{1}{4}\frac{1}{8}$	$\frac{3}{4}\frac{1}{8}\frac{1}{2}$ 16	quae villa ha- bet colonos 76
Homlasch .	133	673 $\frac{3}{4}$	$\frac{1}{4}\frac{1}{8}$	loth. 186 $\frac{1}{2}$
Homersdorf	76	276 $\frac{1}{4}$	$\frac{1}{4}\frac{1}{8}$	
Neundorf .	95	423 $\frac{1}{4}$	$\frac{1}{4}\frac{1}{8}\frac{1}{2}$ 16	
Rottberg .	79	247 $\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$	
Schellemburg	80	323 $\frac{1}{4}$	$\frac{1}{4}$	
Burbrig . .	84	362 $\frac{3}{4}$	$\frac{1}{4}$	
Kleinscheuern	115	422 $\frac{1}{2}\frac{1}{8}$	$\frac{1}{4}\frac{1}{2}$ 16	
Grosschewrn	97	388 $\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$	
Kastenholz	54	229 $\frac{1}{4}$	$\frac{1}{8}\frac{1}{8}$	
Dalmen . .	32	131 $\frac{1}{4}$	$\frac{1}{8}\frac{1}{2}$ 16	
Hanebach .	46	218 $\frac{3}{4}$	$\frac{1}{8}\frac{1}{2}$ 16	

Pertinentia civitatis Cibiniensis.

	Wirt.	Loth	
Frek . .	99	262 $\frac{3}{4}$	
Zakadat . .	129	366 $\frac{1}{4}$	
Girerdsau .	67	205 $\frac{1}{4}$	
Westen . .	68	198 $\frac{1}{2}$	
Maichen .	61	213	Darauf blieben 159.
Reussdörfchen	49	117 $\frac{1}{4}$	
Baumgart .	29	80 $\frac{1}{4}$	
Stedterdorf	312	597	
Nependorf		219	

Wirt. Loth

Awner Wal-		
chisch Dorf		
hat . . .	76	186½
Grosstalmesch	77	214
Kleintalmesch	66	163½
Portsesd .	44	90½
Boitza . .	86	176
Michelsberg	64	158
Reussen . .	138	633½
Sedler .	18	
Kleinsebes .	31	73½
Oberst-Sebes	35	64

Limitatio universalis Saxonum.

Civitas Cibiniensis cum septem Sedibus.

De	{	ff. 1000	fl. 424	d 0	Civitas Cib. cum VII. Se- dibus habet domos nume- rales 27 unaquaeque vero numeralis Domus conti- net in se portas 400.
		ff. 100	fl. 42	d 40	
		fl. 10	fl. 4	d 24	
		fl. 1	fl. 0	d 43	

Civitas Brassoviensis cum terra Borza.

De	{	ff. 1000	fl. 190	d 0	Civitas Brassoviensis cum provincia sua Barcensi ha- bet domus numerales 93, unaquaeque vero domus numeralis continet por- tas 32.
		f. 100	fl. 19	d 0	
		f. 10	fl. 1	d 90	
		f. 1	fl. 0	d 19	

Civitas Megghes cum duabus Sedibus.

De	{	ff 1000	ff 226	d 0	Civitas Megyes cum duabus Sedibus habet domus nume- rales (?) unaquaeque vero domus continet in se por- tas 50.
		ff 100	ff 22	d 0	
		fl 10	fl 2	d 26	
		fl 1	fl 0	d 22	

Civitas Bistriciensis cum suo districtu.

ff	1000 fl.	160 d	0	Civitas Bistriciensis cum suo di-
ff	100 fl.	16 d	0	strictu habet domus num. (?) una-
fl	10 fl.	1 d	60	quaeque vero domus numeralis con-
fl	1 fl.	0 d	16	tinet in se portas. — —

VI.

12.

Von anslahung der stat losung.

So man losung dy stat an slahen wil, so sol man erwerben vnd kysen zu den ratherren ein penente zal oder 24 frumer man aus den eltisten; der süllen sein zwaitail Deutsch vnd der trit tail Vnger. Dy selben person sullen nach der sel saligkeit vnd gueter gewissen mit sambt den herren an slahen, dem reichen vnd dem armen, yedem man nach seinem vermugen. Was man pedarff vber dy wein, oder was man von wein nemmen soll: darzu sol komen dy gantz geerbte statgemain, vnd sullen aus sprechen, wer seiner wein oder seines ingesindes wein verlanget, do von man losung nemmen sol, der sol verliesen dy geleugenden wein gar dem gerichte, vnd ist ym hin für nicht mer zeglauben, den wes ein gans werdt ist oder in phenning.

13.

Von dem selbigen.

Ein yetzlicher, der mit in wonen wil, der sol auch mit in leiden, übel vnd guet. Auch

sol er mit in pezallen helfen alle steuer vnd losung.

14.

Aber von dem selbigen.

Wer zu Ofen erb hat, vnd anderswo gesessen ist, der sol mit yn auch pezalen alle schatzung vnd losung: als sy des manichen prieff von den lantherren vnd edlen haben.

VII.

10) Item: si aliqua potentia extrinseca ad invadendum regnum nostrum venerit, aut aliqua pars, vel provincia Regni ab obedientia regia, vel potentia, et regni se abstraxerit, aut alienare aliquo modo voluerit, Nobiles regni nostri, et Saxones Transsiluani, praedia tenentes, et more Nobilium se gerentes, nobis adstare, et adiuvare nos tenebuntur.

11) Sed si ad occupandum regnum extrinsecum procedere vellemus, non nisi pecunia, a Maiestate nostra erogata, procedere teneantur.

12) Hoc etiam expresso: quod Nobiles regni nostri, et praedicti Saxones Regni Transsilvaniae, cum nullo Baronum nostrorum, coacti vel inuiti, super factis et negotiis Regni nostri intrinsecis vel extrinsecis, absque nobis, sine pecunia, ire teneantur.

13) Item nullam collectam, vel acones, aut descensus super ipsos Nobiles et Saxones praenotatos, ac ppulos eorundem, recipi faciemus. Nec etiam occasione lucri Camerae nostrae, vel aliqua alia ratione, exigere volumus ab iisdem.

26) Item: decimas frugum, secundum decreta Sanctorum Regum soluere teneantur. Ita videlicet: quod quilibet Nobilis siue Saxo, de numero Nobilium, de quolibet aratro unum fertonem pro decimis soluat. Populi autem ipsorum Nobilium et Saxonum, de singulis capetiis soluant unum pondus. Et decimator non per se, sed cum homine Parochialis Comitatus dicare debeat. Vsque festum S. Martini super iuramento populorum Nobilium, ipsae decimae persoluantur. Post ipsum autem festum credatur decimatorum iuramento.

32) Item: concessimus, quod si quis Nobilium siue Saxonum praedictorum, sine herede decesserit, possessiones sic decedentis hereditariae, emtitiae, et etiam aquisitae nullatenus debeant confiscari. Sed idem decedens propinquis suis, aut alicui propinquorum, seu uxori, vel etiam Ecclesiis, pro remedio animae suae, legare in morte, seu conferre in vita, cuicunque veluerit, liberam habeat facultatem.

36) Item: in possessiones Nobilium, seu Saxonum praedictorum non possit introire extraneus ratione dotis, aut ratione quartae filiarum debitae. Sed heredes decedentium, vel proximiores de generatione sua, redimant eas, secundum extimationem iustam, Regni vestri consuetam.

37) Item: Comes Parochialis — — regni nostri ad praedictos Saxones Transsiluanos, nonnisi in tribus articulis, videlicet: furto vel latrocinio, facto decimarum, ac monetarum debeat iudicare.

40) Item: se quis Nobilium vel Saxonum praefatorum possessiones suas, pro suis excessionibus et maleficiis amittere debeat vel contingat: cognati sui, ac propinqui possessionem ipsam redimendi habeant facultatem. Ne in possessionibus propriis et auitis extraneum doleant possessorem.

41) Item: volumus quod Voivoda Transsiluanus super Nobiles seu Saxones memoratos partis Transsilvaniae, et Banus totius Sclavoniae super Nobiles partis Drauanae, nullatenus descendere possint, nec ipsos in aliquo indebite aggrauare. Vt igitur haec nostra ordinatio, imo potius, a Praedecessoribus nostris, regibus illustribus Hungariae, primitus observata, robur obtineat perpetuae firmitatis, praesentes concessimus litteras, duplicis sigilli nostri munimine roboratas. Datum per manus discreti viri Magistri Theodori Albensis Ecclesiae nostrae Praepositi, aulae nostrae Vice-Cancellarii dilecti et fidelis nostri. Anno Domini M. CC, nonagesimo primo, octavo Kalendas Martii, Regni autem nostri primo anno.

VIII.

Observationes sub Lutheranism.

1 Johannes qui primus ex familia Lutheranus factus, vixit 1540 et 50, mortuus qua Sedis Judex, Sedis Saxonicae Schenckensis, circa Annum 1580—90, huius filius mator natus fuit

- 2 Johannes, natus Anno 1578 tandem Senior Capituli Schenckensis, et Parochus in Braller, hung Brula obiit 1650 veluti Inscriptio lapidaris in Templo ante Aram, Operculo ligneo tecta docet, hujus filius natu major
- 3 Johannes, fuit Parochus in Saros, et Decanus Capituli Schenckensis, mortuus circa Annum 1706 aut 7. hujus unicus filius
- 4 Johannes, etiam fuit Parochus in Braller, qui improlis obiit; sic frater germanus praenotati Decani Franciscus Castellanus Rubrae turris, — — habuit duos filios, quorum major natu fuit iterum
- 5 Johannes, Senator et Villicus Cibiniensis mortuus Anno 1720. Aetatis suae 64to, hujus filius primogenitus pariter
- 6 Johannes in Juventute obiit, cujus ego germanus frater Nomine Jacobus, ex Confirmatione vero etiam Johannes nominatus lineae Senioris nunc solus superstes notavi Anno 1744.

Literalia vero familiae antiquiora sub temporibus mere Catholicis, per injurias et vicissitudines temporum plerumque sunt deperdita, ut non nisi unico documento sub lit. A: hic accluso, B: traditionibus notatisque privatis fulcito doceri queat

Praedecessores meos nullo gavisos fuisse alio Cognomine, quam Nomine baptismali et officii titulo olim haereditario, id est Comitis de T. T. aut filii Comitis de T. et T. unde tres lineae dudum derivatae, una tenuit haereditariam dignitatem Comitis ante semi circiter seculum in Villa Morgonda in Sede Schenk sita: haec defuit circa medium Seculi proxime praeteriti, una cum Cognomine Morgondai. Secunda Linea fuit Comitum de Tartlen pariter ante semitertium Seculum in Villa Tarklia Sedis Schenckensis, quae defuit Anno 1716. Tertia fuit Comitum de Schenck, Oppido scilicet dictae Sedis Primario; unus horum Comitum ante tria circiter Secula vocatus Abrahamus, hujusque unus filiorum nominatus filius Comitis Abrahami Originem dedere — — seu speciali lineae Abrahami, ex qua fuit ante circiter semitertium Seculum Bartholomaeus ex 24 Canonicis Cibiniensibus.

IX.

Wladislaus D. G. Hungariae et Bohemiae etc. fidelibus Nostris universis et singulis Exactoribus Boum in Partibus Regni Nostri Transsilv. Nobis prouenientium, per Nos pro tempore deputandis, praesentes visuris, Salutem et gratiam! Ex querulosa supplicatione universorum Saxonum Nostrorum earundem Partium Regni Nostri accepimus non sine displicentia, quod dum Nos hoc superiori tempore quosdam ad exactionem boum in medium Siculorum Nostrorum depu-

tassemus, tunc iidem quibusdam nouitatibus adinuentis, Boues hujusmodi Nostros per territoria et prata ipsorum Saxonum educendo et depascendo eosdem Saxones Nostros ad quamdam pecuniariam Solutionem in expulsionem Bouum hujusmodi, ad quam alias minime adstricti fuisse dicuntur, coëgissent, et tales hinc inde in villis ipsorum Saxonum Nostrorum divagantes, seque hospitari et tractari facientes, Boues ipsos per Incolas et Inhabitatores ipsarum villarum custodire fecissent, et Boues sub hujusmodi custodia ipsorum incolarum mortuos, tandem totam Communitatem talis Villae ad eorundem Bouum solutionem coarctassent. Ob hoc Nos supplicatione praemissa ipsorum Saxonum Nostrorum accepta et admissa, nolentes ipsos hac noua adinuentione opprimi, idque peramplius talibus Exactoribus Bouum Nostrorum in usum conuerti, Mandamus fidelitati Vestrae harum serie firmissime, quatenus a modo ipsos Saxones Nostros, consequenterque eorum populos et incolas praedictos ad praemissam incon-suetam solutionem Bouum compellere, feniliaque ipsorum depascere, et eos damnificare, aut incolas ipsos ad custodiendum gregem talium Bouum arctare nulla ratione praesummat, nec sitis ausi modo aliquali, gratiae Nostrae sub obtentu. Praesentibus perlectis, Exhibentibus restitutis. Datum Budae in festo Beati Pauli primi heremitaе. Anno Domini 1508.

X.

Nos Thomas Voivoda Transsiluanus et Comes de Zonuk quod cum anno domini 1322 in octavis Paschae in Keresztes, unacum Regni Nobilibus, Siculis et Saxonibus, ubi D. Episcopus Transilvaniensis et discreti viri intererant, Magister Gyegus f. Nicolai pro se et pro fratre suo videlicet Jacobo f. Apa adstando nobis significare curavit: quod Comes de Küküllő quasdam possessiones suas Almakerek, Keresd, Besse, Feltsoteleke, Uifalu et Rundal cum suis pertinentiis vellet adtrahere seu, ampliare ad suum Judicatum. Unde quum Nos D. Episcopum ac discretos viros de Capitulo et universos Nobiles, Siculos et Saxones interrogassemus, ut praedictae possessiones in quo Comitatu dignoscantur adiacere, pariter et una voce responderunt, quod a tempore aedificationis ecclesiae b. Michaelis archangeli Transilvaniae praelatae possessiones essent et fuissent ad Comitatum Albensem pertinentes seu exstantes. Datum in Torda anno et termino supradictis.

XI.

Nos Ludovicus quod quamvis Nos pridem in partibus terrae Nostrae Transilvaniae existentes commissemus regio sub Edicto, ut quilibet Nobiles ejusdem terrae Transilvaniae tributa in eorum possessionibus tenentes et habentes iiteralia ipsorum instrumenta, quorum vigore ipsa tributa tenent, coram fidei Nostro dilecto

Magn. viro D. Nicolao Voivoda Transsilvano in
ejus congregatione Generali tunc proxime ex
Nostra Commissione celebranda exhibere de-
buisent, demumque Nobiles de Wasarhel, vi-
delicet: ff. Gyürer, ff. Jacobi, ff. Joannis, ff. Ni-
colai et ff. Kemyn eorum instrumenta literalia
super tributo, quod in eadem possessione sua
Wasarhel vocata tenent, inibi iuxta Nostram
Commissionem Mandatariam exhibere non po-
tuissent, ob quae et ob hoc Magn. Vir Nico-
laus Noster Transsilvanus dictam possessionem
Wasarhel simul cum dicto Tributo in ipsa ha-
bito ab ipsis Nobilibus ad manus Nostras occu-
paverit, tamen Nos — (restituit et restitui per
Voivodam jubet.) D. Zoly f. 3. prox. ante fe-
stum beatae Margarethae. Anno Domini 1368.

XII.

Carolus D. G. Rex Hungariae fidelibus suis
Capitulo Ecclesiae Transsilvanae Salutem et Gra-
tiam. Quia causae Ecclesiarum per morosas Ci-
tationes plerumque periclitari contingit, ideo
fidelitati Vestrae firmiter praecipimus per prae-
sentes, quatenus, quandocunque et quotiescun-
quae a dato praesentium, per anni curriculum
per fratrem Joannem, Abbatem de Colos
Monstra et ejus Conventum, aut per cita-
tiones et famulos eorundem praesentium exhi-
bitores, ad faciendas citationes et inquisitiones
prohibitiones, Reambulationes et recaptivationes
possessionum, ac metarum erectiones earundem
nec non ad alia mnia, quae iuxta Regni con-
suetudinem talibus in processibus fieri consue-

verunt, facienda, requisiti fueritis, vestrum mit-
tatis hominem pro testimonio fide dignum, quo
praesente Pascha (?) de Jára, vel Gallus, filius ejus-
dem, aut Petrus, dicius Hendu (?), aliis absentibus,
homo noster omnia praemissa, et singula prae-
missorum exequatur Juris ordine observato et
tandem toties quoties necesse fuerit, Seriem
omnium praemissorum et nomina citatorum ac
terminum assignatum Petro Vice-Voivodae Tran-
silvaniae fideliter rescribatis. Datum Varadino
Die Dominico prox. fest. Inventionis S. Crucis.
Anno Domini 1341.

Nos igitur Mandatis Excellentiae Vestrae
acquiescentes, una cum praedicto Petro, dicto
Hendu, homine Vestro, discretum Virum Con-
radum, Plebanum de Fenes Saxonica, hominem
Nostrum ad praemissa Mandata Vestra exe-
quenda, pro testimonio vice nostra duximus desti-
nandum; qui quidem homo vester et noster de-
mum ad nos reversi concorditer nobis retulerunt,
per nos requisiti: Quod ipsi feria secunda prox.
ante festum Ascensionis Domini in Clusvár
et in medium universorum hospitem seu Civium
de eadem, secessissent, ibique idem Petrus homo
Vester in praesentia hominis Nostri eosdem
cives de libertate populorum seu Vil-
lae de Colos Monstra diligenter interro-
gassent, qui quidem cives concorditer respon-
dissent: quod licet eadem villa Colos Monstra,
quoad situationem et fundationem, antiquior ipso
Clusvár fore dignoscatur, tamen a tempore fun-
dationis Clusvár prout ab antiquioribus et pro-
genitoribus eorum didicissent, et scivissent, et

temporibus eorum usque modo, sine intermissione servatum fuisset, quoad omnes causas emergsas et emergentes, infra Metas et terminos Ecclesiae B. Virginis de Clus Monostra, Officiales sive Judex Domini Abbatis judicasset, et quod Judex provincialis nihil de populis Ecclesiae B. Virginis judicare habuisset, cum ipsi populi Ecclesiae similem libertatem cum hospitibus de Clusvár semper habuissent. Prout haec omnia idem Petrus dictus Hendu, homo Vester, sub testimonio praedicti Conradi Plebani hominis Nostri retulit, coram nobis viva voce et expressa. Datum feria proxima post festum Ascensionis Domini Anno ejusdem 1342.

Schuller, Johann Karl

Umriss und kritische Studien zur Geschichte von Siebenbürgen mit
besonderer Berücksichtigung der Geschichte der deutschen Colonisten im
Lande
Bd.: 2

Hermannstadt (1841)

Austr. 4363-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011285-8